Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groschen

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 260 — Sonnabend, den 6. November 1926 — 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Das Blutregiment Mussolinis.

Völlige Unterdrückung jeder Opposition. — Einführung der Todesstrafe.

Der Ministerrat hat am Freitagvormittag, wie angekündigt, neue folgenschwere Maßnahmen getroffen. Zunächst werden alle ausgegebenen Pässe für aufgehoben erklärt und alle Reisen ins Ausland einer neuen Genehmigungspflicht unterworfen. Für diejenigen, die das Land ohne ordentlichen Paß zu verlassen versuchen, und ihre Helfer werden schwere Strafen festgesetzt. Auf Personen, die das Land ohne Paß zu verlassen versuchen, wird geschossen. Alle Tageszeitungen und Zeitschriften, die sich nicht zum Faschismus bekennen, werden auf unbestimmte Zeit verboten. Alle Parteien und Vereinigungen nichtfaschistischen Charakters werden für aufgelöst erklärt. Schwere Strafen werden denen angedroht, die ohne Berechtigung öffentlich faschistische Uniformen und Abzeichen tragen. Für Personen, die das Gefüge des Staates gewaltsam abzuändern suchen oder die Sicherheit des Staates gefährden oder der Staatsobrigkeit Hindernisse bereiten, ist Zwangsaufenthalt vorgesehen.

Am Freitag ist auch der Wortlaut des Gesetzes über die Todesstrafe für politische Verbrecher veröffentlicht worden. Danach wird mit dem Tode bestraft, wer das Leben oder die persönliche Freiheit des Königs oder des Regierungschefs bedroht. Die Todesstrafe wird ferner vorgesehen für „Begünstigung einer Fremdherrschaft" sowie für Verrat von Staatsgeheimnissen. Mit Gefängnis bis zu 15 Jahren wird bestraft, wer eine verbotene Partei wieder ins Leben zu rufen sucht oder eine Tätigkeit ausübt, die den nationalen Interessen zuwider ist.

Die neuen scharfen Maßnahmen des faschistischen Regimes beziehen sich auch auf die außerhalb des Landes wohnenden Italiener. Sofern sie falsche, übertriebene oder tendenziöse Nachrichten über die innere Lage des Staates verbreiten oder eine den nationalen Interessen schädliche Tätigkeit entfalten, werden sie mit Zuchthaus von fünf bis 15 Jahren bestraft. Jede Verurteilung schließt den Verlust des italienischen Bürgerrechts und eine Beschlagnahme des Eigentums in sich. Italienische Bürger oder Ausländer, die sich im Auslande eines Verbrechens gegen das faschistische Regime schuldig machen, werden, auch wenn sie bereits im Ausland abgeurteilt worden sind, noch einmal in Italien verurteilt. Alle Verbrechen gegen den Faschismus werden von Sondergerichten abgeurteilt, die aus fünf Offizieren der Miliz bestehen, deren Vorsitz ein General der Armee oder Miliz ausübt. Zur Anwendung kommt das in Kriegszeiten geltende Militärgesetzbuch. Vor diese Sondergerichte kommen auch solche Prozesse, die jetzt schon im Gange sind.

*

Der bisherige italienische Innenminister hat seine Demission eingereicht, die von Mussolini angenommen wurde. Das Innenministerium ist ebenfalls von Mussolini übernommen worden, während der Innenminister den Posten eines Kolonialministers antrat.

*

In Italien wütet der Faschismus rücksichtslos gegen alles, was nicht eng mit ihm verbündet ist. Alle Nachrichten, die aus dem unglücklichen Lande kommen, zeigen deutlich, daß eine regelrechte „Bartholomäusnacht" bereits im vollen Gange ist. Mussolini läßt diesmal, im Gegensatz zu seiner Haltung zu früheren Anschlägen, die faschistischen Horden ruhig gewähren. Für die Stimmung des italienischen Volks gibt es unter den jetzigen Verhältnissen keinen rechten Gradmesser mehr. Aber aus einer Tatsache läßt sich eine Schlußfolgerung ziehen: Alle großen Blätter, die der Faschismus seit einem Jahre gezwungen hat, faschistische Politik zu machen, haben einen ungeheuren Rückgang ihrer Auflage in kürzester Zeit erlebt. Solange der Mailänder „Corriere della Sera" in Besitz und unter Leitung des oppositionellen Senators Albertini stand, hatte er eine Auflage von nahezu ¾ Millionen. Diese Ziffer ist seit der Verdrängung Albertinis und seit der Einsetzung einer faschistischen Redaktion um die Hälfte zurückgegangen. Das gleiche gilt für den „Secolo" und viele, viele andere Blätter. Die Auflage des „Popolo d'Italia", des Leibblattes Mussolini, das unter Leitung seines Bruders Arnaldo steht, ist jämmerlich zurückgegangen. Ein ähnliches Schicksal hatte zunächst die einstmals demokratische, sodann faschistische Turiner „Stampa" erfahren. Als sie sich von diesem Joch wieder befreite und eine, wenn auch vorsichtige, unabhängige Stellung wieder einnahm, stieg ihre Auflage plötzlich sprunghaft wieder in die Höhe. Deshalb ist sie auch jetzt verboten worden. Ein anderes Beispiel: In Genua erschien bis vor wenigen Tagen die einzige Tageszeitung, die auf dem Boden der sozialistischen Einheitspartei steht, der „Lavoro". Früher war es ein wenig bedeutendes Blatt; erst im Laufe des vergangenen Jahres nahm es einen ungeheuerlichen Aufschwung, und seine letzte Auflage (110 000 bis 120 000) übertraf die Auflageziffern aller übrigen Blätter von Genua zusammengenommen. Jetzt versteht man auch, warum die faschistischen Banden die Druckerei des „Lavoro" völlig zerstörten.

Wieder Polizeiaufsicht in Versammlungen.

Ein reaktionärer Gesetzentwurf im Reich.

Seit der Revolution ist in Deutschland das alte Reichsvereinsgesetz, aus dem Jahre 1908 stammend, in wesentlichen Punkten stillschweigend nicht mehr angewandt worden. Besonders die Befugnis der Polizeibehörden, öffentliche Versammlungen durch uniformierte Polizeibeamte überwachen zu lassen, wurde seit langem nicht mehr ausgeübt. Dieses Erscheinen von uniformierten Beamten, die gewissermaßen die Oberhoheit über die Versammlungen verkörperten, hat in früheren Zeiten dem deutschen „Untertan" immer wieder zum Bewußtsein gebracht, daß er Untertan sei und bleibe. Auch das Recht, die Versammlung aufzulösen, wurde von der Polizei besonders gern gegen oppositionelle Parteien angewandt, wenn auch das Reichsvereinsgesetz von 1908 die Willkür früherer einzelstaatlicher Gesetze oder Verordnungen nicht unwesentlich einschränkte.

Wenn man nun geglaubt hat, daß die Bevormundung von Versammlungsbesuchern durch Polizeiorgane seit der Revolution durch Gewohnheitsrecht beseitigt sei, so hat man sich in einem Irrtum befunden. Dem Reichstag liegt eine Novelle zum Reichsvereinsgesetz vor, die, noch aus der Zeit des Herrn Jarres stammend, das Ueberwachungsrecht der Polizei neu zu regeln beabsichtigt und die uniformierten Schutzleute wieder in die Versammlungen dirigieren will. Wie früher soll ihnen immer wieder ein „angemessener Platz" angewiesen werden und sie sollen auch das Recht wieder erhalten, die Versammlung für aufgelöst zu erklären. Außerdem enthält die Novelle die Verpflichtung für politische Vereine, ihre Satzungen und die Zusammensetzung ihres Vorstandes der Polizei anzumelden. Versammlungen unter freiem Himmel sollen 48 Stunden vorher angemeldet werden.

Dazu schreibt der Soz. Pressedienst: Wir hoffen, daß der Reichstag diese Novelle einer sehr eingehenden Beratung und Kritik unterzieht. Richtig ist, daß das Reichsvereinsgesetz von 1908 in mancher Beziehung durch die Revolution überholt ist, was besonders für die Frage der Jugendlichen und für die Anwendung der nichtdeutschen Sprachen in öffentlichen Versammlungen gilt. Wenn schon eine Revision des Gesetzes erfolgen soll, so erscheint es aber vollkommen überflüssig, ausgerechnet die Oberhoheit der Polizei über die Staatsbürger wiederherzustellen und damit in die übelsten Praktiken der Vorkriegszeit zurückzufallen. Die Geschichte der Anwendung des alten Vereinsgesetzes ruft die Erinnerung wach an die unzähligen Schikanen, die besonders gegen die Sozialdemokratie als Oppositionspartei angewandt wurden. Die Sozialdemokratie hat deshalb allen Grund, zu verhindern, daß diese Schikanen eines Tages auf Grund neuer rechtlicher Bestimmungen von reaktionären Regierungen, sei es in Bayern, Braunschweig oder Thüringen, wieder gegen sie selbst oder gegen irgendeine andere Oppositionspartei angewandt werden. Das Recht der freien Versammlung und der freien Vereinstätigkeit darf nicht wieder beseitigt werden. Wenn die Polizei ein Interesse daran hat, zu erfahren, was in einzelnen öffentlichen Versammlungen vor sich geht, so kann sie zur Information ohnehin Beamte in Zivil entsenden. Daß diesen Beamten aber noch besondere Plätze angewiesen werden müssen, ist für Informationszwecke nicht notwendig. Den Schutz einer stürmischen Versammlung gegen Störenfriede aber können auch zwei uniformierte Beamte keineswegs ausüben. Deshalb ist der Versuch, die „Aufsichtführenden" wieder einzuschmuggeln, durchaus zu verwerfen.

Sozialdemokratischer Aufmarsch gegen Pilsudski.

Die Festsetzung des 18. Novembers als Tag der Eröffnung des Sejms und des Senats im Warschauer Schloß, wobei der Staatspräsident persönlich anwesend sein wird, hat zwar die in dieser Frage beabsichtigten Schritte mehrerer Parteien hinfällig werden lassen, doch besteht die Verstimmung über die Verschleppung der Budgetberatung und der ganzen legislativen Arbeit fort. Am bedenklichsten ist für die Regierung die drohende Umstellung der Sozialisten. Die Partei hat bereits beschlossen, an der Eröffnung des Sejms nicht teilzunehmen, weil diese im Schloß stattfinden wird anstatt im Gebäude des Sejms. Wie der Abgeordnete Niedzialkowski Pressevertretern erklärte, steht aber überhaupt der Uebergang der Sozialistischen Partei zur Opposition schon für die nächste Zeit bevor. In diesem Falle würde auch das Verbleiben des sozialistischen Ministers Moraczewski im Kabinett wohl kaum länger möglich sein, selbst wenn der Minister dies als „persönliche und nicht parteiliche Angelegenheit" bezeichnen sollte. Im Senat haben bereits Kommissionssitzungen begonnen, zu denen jedoch die Regierung keine Vertreter entsendet, da die Session noch nicht eröffnet sei.

In diesem allgemeinen Durcheinander machen sich mehr und mehr auch Meinungsverschiedenheiten im eigentlichen Pilsudski-Lager bemerkbar, wo eine Linksgruppe deutlich hervortritt. In ihrem Namen fordert der Abgeordnete Miedzinski im „Glos Prawdy" die „Einlösung einer Schuld dem Volk gegenüber", nämlich die Durchführung der Agrarreform. Bekanntlich sind aber die Minister Meysztowicz und Niezabytowski (die den Monarchisten nahestehen und Pilsudski zu der Konferenz mit dem Magnaten begleiteten) erklärte Gegner der Agrarreform. Ganz besonders wird diese natürlich von den aristokratischen Großgrundbesitzern bekämpft und die Sympathiekundgebung für Pilsudski bei der Zusammenkunft in Nieswiez war hauptsächlich ein Ausdruck der Hoffnung der Magnaten auf eine Verzögerung oder vielleicht auch endlose Verschiebung der Agrarreform.

Moskauer Stimmen über die Lage in Polen.

Die neueste Entwicklung in Polen wird von der Sowjetpresse sehr aufmerksam verfolgt. Wenn die Moskauer Blätter auch noch nicht an große Erfolge der Monarchisten Polens glauben, so vertreten sie doch alle die Ansicht, daß „irgend etwas" zwischen Pilsudski und den Aristokraten heimlich verabredet worden sei. Der „Prawda" wird gemeldet, daß der polnische Abgeordnete Stronski eine baldige bedeutsame Veränderung in Polen angekündigt und auch als wünschenswert bezeichnet hätte. Ferner behauptet das Blatt, daß Polen die Sowjetregierung ersuchen werde, den Sarg mit den Ueberresten des polnischen Königs Stanislaus Poniatowsky, der auf heute russischem Gebiet beerdigt ist, auszuliefern, um ihn in Polen feierlich zu bestatten.

166 345 Arbeitslose in Moskau.

Der „Trud" vom 8. Oktober 1926, Nr. 232, berichtet: „Laut Angaben der Moskauer Arbeiterbörse beträgt die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Moskau am 1. Oktober 166 345. Darunter befinden sich 90 336 Mitglieder von Gewerkschaften. Fast die Hälfte aller Arbeitslosen sind Frauen, Jugendliche zählt man 17 121. 10 937 der registrierten Arbeitslosen sind Neuankömmlinge aus dem Dorf. Die Untersuchung des Bestandes der Arbeitslosen, die an der Börse registriert sind, zeigt, daß die Arbeitslosigkeit unter der Industriearbeiterschaft zunimmt. So gibt es an der Börse 8363 arbeitslose Metallarbeiter, 2404 Holzarbeiter, 4438 Lebensmittelarbeiter, 4082 Buchdrucker und 26 616 Handlungsangestellte. Am größten ist natürlich die Zahl der ungelernten Arbeiter, sie beträgt 73 698.

Faschistisches Spitzeltum in Frankreich.

Der Schwerpunkt der in Perpignan aufgedeckten Verschwörung ist nunmehr nach Nizza und von dort nach Paris verschoben worden. Die Festnahme und Entlarvung von Ricciotti Garibaldi, des geistigen Inspirators der italienischen Emigranten in Frankreich, gibt der ganzen Angelegenheit das Gepräge eines Polizeiromans. Garibaldi hat am Freitag nach längerem Verhör durch die französische Polizei gestanden, daß er seit 18 Monaten im Dienste der politischen Polizei Mussolinis stand und für die Angeberdienste, die er von Frankreich aus geleistet hat, bisher über 400 000 Lire erhielt. Dieses Geständnis wirft ein jämmerliches Licht auf den Charakter dieses angeblichen republikanischen und faschistenfeindlichen Führers Garibaldi, erhellt aber auch blitzlichtartig die Gepflogenheiten der Polizei Mussolinis. Garibaldi, der arm aus Italien geflüchtet war, lebte seit einiger Zeit in Saus und Braus an der französischen Riviera. In dieser Zeit beschuldigte die italienische Faschistenpresse zwar die französische Regierung, ihn als Gegner Mussolinis mit Mitteln zu unterstützen; in Wirklichkeit war es die faschistische Polizei selbst, wie jetzt klar zutage tritt, die ihm die Geldmittel zufließen ließ für die doppelte Rolle, die er in Frankreich zu spielen hatte. Auf der einen Seite suchte er das Vertrauen der Emigranten zu ihm auszunützen, um die gefährlichsten unter ihnen der Polizei zu denunzieren, auf der anderen Seite organisierte er in Frankreich eine starke Propaganda gegen die Faschisten, die er jetzt mit einer Verschwörung gegen die spanische Monarchie verband. Auf diese Weise gab er den Faschisten die Möglichkeit, jedesmal, wenn ein Attentat gegen Mussolini geschah, lärmend zu verkünden, die Mörder seien aus Frankreich gekommen oder von Frankreich unterstützt. Tatsächlich war es Mussolinis Polizei selbst, die durch ihre eigenen Geldunterstützungen diese Propaganda künstlich vorbereitet hatte.

Die Pariser Presse aller Richtungen bespricht natürlich sehr ausführlich die aufsehenerregende Aufdeckung dieser Zusammenhänge. Im Laufe des Verhörs, dem Garibaldi am Freitag unterworfen wurde, ist sein Verhältnis zu der Polizei Mussolinis besonders durch eine Episode, die in den Pariser Abendblättern ausführlich wiedergegeben wird, in ein helles Licht gerückt worden. Am 24. Oktober traf in Nizza in einem Hotel ein angeblicher italienischer Kaufmann ein. Der französischen Polizei erschien dieser Kaufmann nach einigen Tagen verdächtig und sie beobachtete ihn. Sie stellte auf Grund einer in seiner Abwesenheit vorgenommenen Untersuchung seines Hotelzimmers fest, daß der Kaufmann in Wirklichkeit der Generalinspekteur der Politischen Polizei Italiens, La Polla, war. Er hatte mit einem falschen Paß die französische Grenze überschritten. Gleichzeitig fand man bei ihm den Paß eines Italieners Scioli. Die französische Polizei hatte aber gerade einige Tage vorher erfahren, daß ein Italiener dieses Namens beabsichtige, aus Frankreich nach Italien zu gehen, um gegen Mussolini ein Attentat auszuführen. Es war also außerordentlich überraschend, in den Papieren des Chefs der römischen Polizei

den Paß dieses künftigen Attentäters

zu finden. Die französische Polizei nahm daraufhin Scioli fest und teilte ihm mit, daß sein Paß in den Papieren von La Polla gefunden worden sei. Daraufhin erklärte er, er habe sich seinerzeit, als er in Frankreich eintraf, mit Garibaldi in Verbindung gesetzt. Sofort tauchte damit die Vermutung auf, daß Garibaldi den Paß des Italieners Scioli der Polizei Mussolinis ausgeliefert hatte. Daraufhin wurde der italienische Polizeidirektor weiter einer scharfen Beobachtung unterworfen, und dabei stellte man in der Tat fest, daß er den Besuch Garibaldis in seinem Hotel empfing. Am folgenden Tage wurde der italienische Polizeichef festgenommen und über die Grenze abgeschoben. Garibaldi hat am Freitag zugegeben, bei dieser Begegnung mit La Polla von der italienischen Polizei 100 000 Lire erhalten zu haben.

Der Bruder des verhafteten Garibaldi ist von einigen Pariser Blättern über das Verhalten Ricciottis befragt worden und hat dabei, peinlich verlegen, einen schwachen Versuch gemacht, sich für seinen bloßgestellten Bruder einzusetzen. Der Chef der Familie Garibaldi, General Peppino Garibaldi, ist am Freitag aus Amerika in Frankreich einge-

troffen. In den sozialistischen Kreisen Frankreichs hat man Ricciotti Garibaldi nie für stubenrein gehalten und schon lange den Verdacht gehegt, daß er unter den italienischen politischen Flüchtlingen eine Doppelrolle spielt.

Die katalonische Separatistenverschwörung.

Die Zahl der in Gewahrsam genommenen katalanischen Separatisten beträgt 125, davon 23 Italiener und 102 Katalonier. Bei den Verhören hat sich ergeben, daß die Vorbereitungen des Putsches seit einem Jahre im Gange sind und daß die Beziehungen zwischen den Garibaldisten und den Katalaniern durch den ebenfalls verhafteten ehemaligen Führer der faschistischen Miliz geknüpft worden sind, der sich von Mussolini getrennt habe, als dieser begann, die Freimaurerei zu bekämpfen. Nach den Aussagen der Verhafteten sollen die Gelder der Verschwörer hauptsächlich aus dem Auslande gekommen sein.

Havas berichtet aus Perpignan, der von den katalonischen Separatisten vorbereitete Putschplan ist bis ins einzelne sorgfältig vorbereitet gewesen. 600 Separatisten sollten am Mittwoch früh die Feindseligkeiten gegen die regulären spanischen Grenztruppen eröffnen, um diese Streitkräfte abzulenken und Barcelona von regulären Truppen zu entblößen, während dort Anhänger bereitstanden, um einzugreifen. In Rouseignol waren drei oder vier Waffen- und Munitionsverstecke angelegt worden.

*

Die Waffenvorräte bei Perpignan.

In Perpignan sind gestern Polizeibeamte in Begleitung von Feuerwerkern mit einer Anzahl Lastautos nach Prades de Mollo abgefahren, um die in der Villa de Nises befindlichen Waffen- und Munitionsvorräte, die beträchtlich sein sollen, nach Perpignan zu bringen. Die Verhafteten haben die Polizei darauf aufmerksam gemacht, daß sich unter den Vorräten auch Bomben befinden und daß zu befürchten sei, daß einer der noch nicht verhafteten Verschworenen eine Verzweiflungstat begehen und sich mit den Vorräten in die Luft sprengen könnte. Die aus Spanien in Perpignan eingetroffenen Nachrichten besagen, daß dort überall vollkommene Ruhe herrsche.

Friedensaussichten in England.

Der Freitag, der 189. Tag des Kohlenkampfes, stellt insofern eine entscheidende Etappe in der Kohlenkrise dar, als die Verhandlungen nunmehr in ein Stadium getreten sind, das zum erstenmal seit Beginn des Streiks eine Beilegung des Konflikts binnen wenigen Tagen als wahrscheinlich erscheinen läßt. Der ganze Tag war von einer großen Anzahl von Sitzungen und Verhandlungen ausgefüllt. Zunächst trat die Exekutive der Bergarbeiter zusammen und kam, wie in der Meldung vom Donnerstag vorausgesetzt wurde, zur Feststellung, daß als Ergebnis der gestrigen Delegiertenkonferenz der Generalrat zur Fortsetzung seiner Besprechungen mit der Regierung offiziell ermächtigt werden könne. Inzwischen war die Delegiertenversammlung der Bergarbeiter wieder zusammengetreten, hatte den Beschluß der Exekutive entgegengenommen und offiziell bestätigt. Das mit den Verhandlungen mit der Regierung betraute Komitee des Generalrats der Gewerkschaften begab sich hierauf zur Downingstreet 10, wo es vom Ministerpräsidenten und dem erweiterten Kohlenkomitee des Ministerrats empfangen wurde. Kurze Zeit, nachdem der Generalrat sich zum Ministerpräsidenten begeben hatte, sickerte es durch, daß Baldwin auf Grund der Mitteilungen des Generalrats sich in der Lage sähe, eine Abordnung des Bergarbeiterverbandes zu empfangen. Die Vertreter der Bergarbeiter-Exekutive begaben sich hierauf zum Ministerpräsidenten wo sie bis mittags verhandelten. Diese Verhandlungen wurden nachmittags neuerdings auf die Dauer von zwei Stunden wieder aufgenommen. Es handelt sich um Vorschläge, die das Prinzip der von den Unternehmern geforderten distriktweisen Reglung der Arbeitszeitbedingungen mit dem Prinzip des nationalen Lohnabkommens, das die Bergarbeiter fordern, vereinigt. Es handelt sich um den distriktweisen Abschluß von Verträgen, die später national zusammengefaßt werden sollen. Außerdem sollen diejenigen Grundsätze festgelegt werden, die bei sämtlichen Distriktsverträgen angewandt werden sollen.

Die Bergarbeiter begaben sich hierauf neuerdings nach Kingswayhouse, wo die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter auf die Vertreter des Generalrates gewartet hatte. Die Unterredungen mit der Regierung werden am Sonnabendnachmittag wieder aufgenommen. In der Zwischenzeit wird eine Sitzung des vollen Kabinettsrates einerseits und weitere Besprechungen zwischen den Bergarbeitern und dem Generalrat andererseits stattfinden. Der Generalrat wird bei der Sonnabendsitzung, die allgemein als entscheidend angesehen wird, mit anwesend sein. Die Regierung war ununterbrochen mit den Unternehmern in Verbindung und auch die Unternehmer sollen eine nachgiebigere Haltung als bisher eingenommen haben.

Frankreichs Schulden an England und Amerika.

Der Vorsitzende der Schuldenkommission der französischen Kammer hat der Finanzkommission einen Bericht übermittelt. Daraus ergibt sich, daß die französischen Schulden an England sich bei der Unterzeichnung des Abkommens im Juli 658,1 Millionen Pfund belaufen habe. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 481,5 Millionen Krediten und 221,6 Millionen rückständigen Zinsen. Die Schuld an Amerika beläuft sich auf 2,9 Milliarden Dollars und 400 Millionen Dollar für überlassene amerikanische Kriegsvorräte. Der Bericht stellt schließlich fest, daß Frankreichs Einnahmen aus dem Dawesplan seine eigenen Zahlungsverpflichtungen an England und Amerika im Jahre 1926 um 418 Millionen Goldmark, 1927/28 um 508 Millionen Goldmark und von 1945 um 369 Millionen Goldmark jährlich übersteigen.

Die Finanzkommission, in der Poincaré selbst erschienen war, verabschiedete am Freitag den Haushaltsplan. Er schließt bei 39,959 Milliarden Einnahmen und 39,260 Milliarden Ausgaben mit einem Ueberschuß von 699 Millionen.

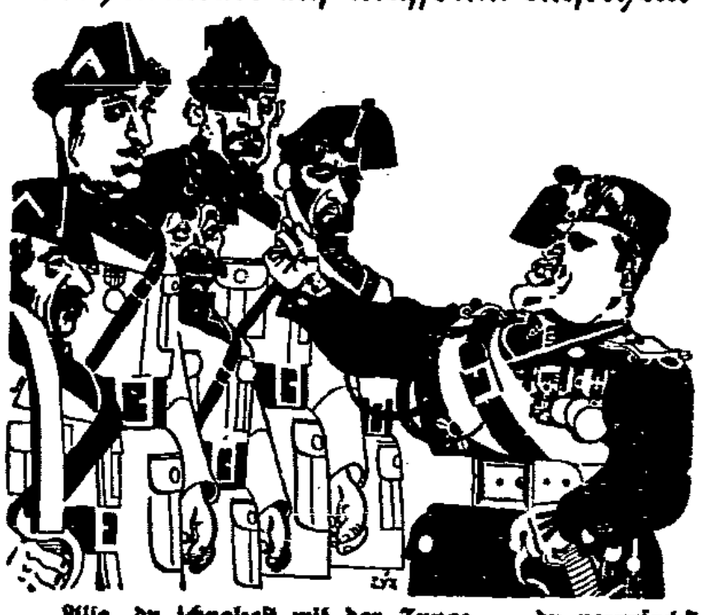
Reichsunterstützung der deutschen Ostgebiete.

Im Reichstagsausschuß für die Ostfragen gab Reichsinnenminister Dr. Külz eine Uebersicht über die geplante Unterverteilung der im Nachtragshaushalt für 1926 für die Ostgebiete angeführten 32 Millionen Reichsmark (das sogenannte „Sofortprogramm"). Insgesamt sind nach dieser Uebersicht vorgesehen an Verwaltungsmaßnahmen für Wohnungsbau 4 Millionen, für Gesundheits- und Jugendpflege 1,04 Millionen, für besondere wirtschaftliche Maßnahmen 1,156 Millionen, für Chausseebauten 1,2 Millionen, für Fach- und Berufsschulen 800 000 Mark, für landwirtschaftliche Fragen 4,56 Millionen, für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 1,704 Millionen, für kirchliche Angelegenheiten 2,8 Millionen, für Schulbauten 6,74 Millionen, insgesamt 24 Millionen Mark. An Kreditmaßnahmen sind vorgesehen als Hilfe für die ostpreußische Landwirtschaft 5 Millionen, für Industrie- und Mittelstandskredite 3 Millionen, davon für Industriehilfe für Ostpreußen eine Million, für Mittelstandskredite für den Osten 2 Millionen, insgesamt also 8 Millionen Mark.

Wiederaufnahmeverfahren für Max Hölz.

Der Reichsbegnadigungsausschuß trat zu einer Sitzung im Reichstag zusammen, um zur Affäre Max Hölz Stellung zu nehmen. Nun sind in der Sitzung des Reichsbegnadigungsausschusses von den Verteidigern des Max Hölz im Ausschusse Mitteilungen zugekommen, daß der eigentlich Schuldige am Tode des Landwirts Heß bereit ist, sich selber dem Gericht zu stellen, außerdem hat auch der Hauptbelastungszeuge vor dem Ausschuß erklärt, daß er seine Aussagen nicht mehr aufrechterhalten könne. Angesichts dieser neuen Tatsache hat der Ausschuß den Verteidigern von Max Hölz aufgegeben, neben der Betreibung des Wiederaufnahmeverfahrens so schnell wie möglich dem Begnadigungsausschuß die aktenmäßigen Unterlagen zu geben, auf Grund deren dann der Ausschuß erneut sofort zu einer Sitzung einberufen wird.

Wie Attentate auf Mussolini entstehen.



„Also, du schnalzest mit der Zunge — du verursachst daraufhin eine Panik — ihr beide lyncht ein Kind — und die Hetze gegen Frankreich besorge ich selber!"

Die Erwerbslosenfürsorge im Reich.

Reichsarbeitsminister Brauns stellte bei Besprechung der Erwerbslosenfürsorge im Reichstag u. a. fest, daß die Zahl der unterstützten Erwerbslosen gegenüber dem 1. März d. J. um 700 000 abgenommen habe. Bei den männlichen Erwerbslosen betrug die Abnahme 30, bei den weiblichen 23 Prozent. Eine wesentliche Besserung des Arbeitsmarktes ist nicht zu verkennen. Die Bemühungen der Regierung zur Arbeitsbeschaffung haben auch einen gewissen Anteil an der Senkung der Arbeitslosenzahl. Bei Reichsbahn und Reichspost sind Arbeiten im Gange und auch an den Siedlungen und den Landarbeiterwohnungen wird gearbeitet. Darin liegt ein gut Stück des Produktionsprogramms. Die dauernde Besserung des Arbeitsmarktes kann nur aus der Wirtschaft heraus erwachsen. Es wirkt beunruhigend, wenn bei der schlechten Lage des Arbeitsmarktes in einzelnen Betrieben noch viel Ueberarbeit geleistet wird, um die Einstellung neuer Arbeitskräfte zu ersparen. Die Ministerien machen schon bei der Vergebung von Arbeiten zur Bedingung, daß Ueberstunden nicht gemacht werden dürfen. Sollte das keinen Erfolg haben, so wird das Mittel der Gesetzgebung angewendet werden müssen.

Das gilt auch für die bedauerliche Erscheinung, daß bei der Rationalisierung meist ältere Angestellte und Arbeiter entlassen werden, da man nur den Rechenstift, nicht aber das menschliche Gefühl anwendet. Die Arbeitslosenunterstützung in ihrer gegenwärtigen Höhe hat im allgemeinen den Willen zur Arbeitsaufnahme nicht vermindert, anders würde es aber sein, wenn man den Kreis der Unterstützten erweitert und die Bezüge so erhöht, daß sie höher sind als der Normallohn des Unterstützten. Bei weiteren Erhöhungen muß man also mit einer gewissen Vorsicht vorgehen. Die alleinstehenden Ledigen waren bisher besonders schlechtgestellt. Die Regierung hätte sich bereiterklärt, für die Ausgesteuerten eine besondere Krisenfürsorge einzurichten, die ihnen dasselbe gibt wie die Erwerbslosenfürsorge.

Deutsch-französisches Luftschiffabkommen. Zwischen der französischen und deutschen Regierung ist ein Abkommen zustande gekommen, wonach lenkbare und nicht lenkbare Luftschiffe in Privatbesitz die Erlaubnis erhalten, das Gebiet der beiden Länder jederzeit ohne besondere Erlaubnis zu überfliegen.

Der neue Berliner Stadtkämmerer. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung bestellte am Donnerstagabend in 110 von 134 gültigen Stimmen den bisherigen Generalsteuerdirektor Dr. Lange zum Kämmerer von Groß-Berlin. Die Deutschnationalen waren der Abstimmung ferngeblieben. Der kommunistische Kandidat erhielt 23 Stimmen. Dr. Lange steht erst im 43. Lebensjahr und ist seit 1912 im Kommunaldienst Groß-Berliner Gemeinden tätig. Mit seiner Wahl wird der Berliner Magistrat wieder seine volle Ergänzung erfahren. Er setzt sich nunmehr zur Hälfte aus Sozialdemokraten, zur Hälfte aus bürgerlichen Vertretern zusammen.

Ueber den Zusammenschluß in der englischen Chemie-Industrie wird weiter bekannt, daß dem Trust vorerst einmal vier Gesellschaften beigetreten sind. Es handelt sich um folgende Gesellschaften: Brunner-Mond-Konzern, Nobel-Industrien, United Alkali und British Dyestuffs Corporation. Der Trust wird den Namen „Imperial Chemical Industry" führen. Vorsitzender ist der bekannte englische Industrielle Sir Alfred Mond, der seit langem für einen Zusammenschluß in der gesamten englischen Industrie eintritt. Generaldirektor wird der frühere Vizekönig von Indien, Lord Reading.

Das Land ohne Zinsen. Das starke Steigen der norwegischen Krone hat die norwegischen Banken mit einem plötzlichen Geldüberfluß gesegnet. Als die Kurssteigerung einsetzte, die inzwischen eine Wertvermehrung von rund 15 Kronen für 100 Kronen erreicht hat, häuften sich die Einzahlungen bei den Banken, weil jeder seine fremde Valuta loszuwerden versuchte, um den erwarteten Gewinn einzustecken. Mehrere Banken haben sich genötigt gesehen, dem Ansturm dadurch zu begegnen, daß sie die Verzinsung der Guthaben einstellten. Andere Banken weigerten sich, überhaupt weitere Einzahlungen entgegenzunehmen, da sie keine Möglichkeit sehen, die Gelder anzulegen.

Der Mann mit den vielen Büchern.

Von Hermann Hesse.

Es war ein Mann, der hatte schon in früher Jugend sich aus dem Lärm des Lebens, der ihm Furcht machte, zu den Büchern zurückgezogen. Er lebte in seinem Hause, dessen Zimmer mit Büchern angefüllt waren, und hatte kaum einen Umgang und Verkehr außer mit seinen Büchern. Es schien ihm, da er von der Leidenschaft für das Wahre und Schöne erfüllt war, weit richtiger zu sein, daß er mit den edelsten Geistern der Menschheit in nahem Umgange lebe, als sich den Zufälligkeiten und den zufälligen Menschen auszusetzen, die das Leben ihm sonst etwa zugeführt hätte.

Seine Bücher waren alle aus der alten Zeit, von den Weisen und Dichtern der Griechen und Römer, deren Sprachen er liebte und deren Welt ihm so klar und wohlgestaltet erschien, daß er oft kaum begriff, warum die Menschheit diese hohen Pfade längst verlassen und so viel Irrsale dafür eingetauscht habe. In allen Dingen des Wissens und des Dichtens hatten jene Alten das beste schon getan, es war später Weniges mehr hinzugekommen. Goethe etwa, und wenn die Menschheit inzwischen Fortschritte gemacht hatte, so war es nur auf den Gebieten, die ihn nicht berührten und ihm entbehrlich und oberflächlich schienen, im Bauen von Maschinen und Kriegswaffen und im Verwandeln des Lebenden in das Tote, im Verwandeln der Natur in Zahlen oder in Geld.

Ein klares, stilles, gleichmäßiges Leben führte dieser Leser. Er ging durch seinen kleinen Garten, Verse von Theokrit auf den Lippen, er sammelte Sprüche der Alten und ging ihre schönen Gedankenwege, namentlich die des Plato, nachgenießend mit. Manchmal empfand er in seinem Leben eine gewisse Armut und Einschränkung, allein er wußte von den alten Weisen, daß das Glück des Menschen nicht vom Vielerlei abhänge, und daß in Treue und Selbstbeschränkung der Kluge sein Heil finde.

Einst erfuhr dies ungetrübte Leben eine Unterbrechung dadurch, daß der Leser auf einer Reise, die er nach einer Bibliothek des Nachbarstaates unternahm, einen Abend in einem Theater verbrachte. Es wurde ein Drama von Shakespeare aufgeführt, den er wohl von den Schulen her kannte, aber nur eben so, wie man die Dinge auf den Schulen lernen kann. Nun saß er in dem hohen dämmernden Hause, etwas bedrückt und gestört, denn er liebte Menschenansammlungen nicht, aber bald fand er sich angerufen und hingerissen durch den Geist dieser Dichtung. Er erkannte, daß die Darsteller ihre Sache nur mäßig machten, und war überhaupt kein Freund des Theaters, aber durch all diese Hemmnisse hindurch traf ihn dennoch ein Strahl, eine Kraft, ein mächtiger Reiz, den er noch nie gekostet hatte.

Betäubt lief er nach dem Schluß des Dramas aus dem Hause, setzte pflichtgemäß seine Reise fort und brachte von ihr alle Werke des englischen Dichters mit nach Hause. Da las er nun, saß wie betäubt und las den Lear, den Othello, den Romeo, und alle, alle diese Stücke, und ein Sturm von Leidenschaft, Dämonie und phantastischem Leben drang auf ihn ein. Im Taumel vergingen ihm die Tage, glücklich empfand er, daß ein neues Stück Welt ihm erschlossen worden sei. Dieser Dichter, der doch auch schon lange tot war, schien gar keine Ideale zu haben, oder ganz andere als die der Alten, für diesen Shakespeare war anscheinend die Menschheit kein Gedankentempel, sondern ein Meer voll von Stürmen, auf dem zuckende Menschen dahintrieben, selig in ihrem Hingenommensein, trunken von ihrem Schicksal!

Als endlich der Leser wie ein Erwachender nach einem Bacchanal sich wieder auf sich selbst und das Ehemals besann und zu seinen Lateinern und Griechen zurückkehrte, da schmeckten sie anders, schmeckten ein wenig fade, ein wenig alt, ein wenig fremd. Darauf versuchte er es mit einigen Büchern von heutigen Dichtern. Die gefielen ihm aber nicht, es schien sich alles um kleine und belanglose Dinge zu drehen, und es schien alles nur halb ernstgemeint zu sein.

Den Hunger nach großen, neuen Reizen und Aufrüttelungen aber wurde der Mann nicht mehr los. Wer sucht, findet. Und so war das Nächste, was er fand, ein Buch von einem Norweger, namens Hamsün. Ein sonderbares Buch, und ein sonderbarer Dichter. Dieser Mensch schien sein Leben lang — es hieß, er lebe noch — sich allein und stürmisch in der Welt umherzutreiben, ohne ein Ziel, ohne einen Glauben, halb verwöhnt und halb verwildert, auf ewiger Suche nach einem Gefühl, das er da und dort für Augenblicke im Zusammenklang seines Herzens mit der umgebenden Welt zu finden schien. Dieser Dichter gestaltete keine Menschenwelt wie Shakespeare, er sprach meistens von sich selbst. Aber an vielen Stellen überfiel den Leser eine tiefe Rührung und oft ein bitteres Weh, und manchmal mußte er auf einmal, und auf eine neue Art, plötzlich lachen. Welch ein Kind war dieser Dichter, welch ein trotziger Knabe war er! Aber er war herrlich, und wer ihn las, fühlte Sternschnuppen fallen und hörte ferne Brandungen donnern.

Weiter fand der Büchermann ein dickes Buch, das „Anna Karenina" hieß, und dann Gedichte von Richard Dehmel. Und er fand wenig später die Bücher von Dostojewski. Seit er mit Shakespeare begonnen hatte, war es, als liefe die Dichtung ihm nach, als käme ihm da und dort, sobald er eine Leere zu spüren begann, gerade das durch Magie entgegen, was jetzt zu ihm sprechen, was jetzt ihn hinreißen konnte. Er weinte und lag schlaflos über diesen russischen Büchern, er schleuderte den Horaz von sich und gab eine Menge von seinen alten Büchern weg. Eines fiel ihm dabei in die Hand, ein lateinisches, das er früher wenig geschätzt hatte. Jetzt legte er es beiseite und las es bald. Es waren die Bekenntnisse des Augustinus. Von ihm kehrte er wieder zu Dostojewski zurück.

Eines Tages gegen Abend, er hatte sich müde gelesen und fühlte Augenschmerzen, war auch nicht mehr jung, da fiel er in Nachdenken. Ueber einem seiner hohen Bücherschafte stand von früher her in Goldschrift jenes griechische Wort, das bedeutet: „Erkenne dich selbst!" Das arbeitete in ihm. Denn er kannte sich selbst nicht, seit langem wußte er nichts mehr von sich. Nun ging er jede erfühlbare Spur zurück, er suchte mit Inbrunst nach den Zeiten, da ihn ein Vers von Horaz entzückt, ein Gesang des Pindar ihn beseligt hatte. Damals hatte er, aus jenen alten Büchern her in sich etwas gewußt, das Menschheit hieß, er war mit den Dichtern Held, Herrscher, Weiser gewesen, er hatte Gesetze gegeben und Gesetze geachtet, und in herrlicher Würde war er, der Mensch, aus der Wirrnis der seelenlosen Natur hervorgetreten, dem klaren Licht entgegen. — Jetzt war dies alles zerstört und dahingeschmolzen. Er hatte nicht nur Räuber- und Liebesgeschichten gelesen und Freude daran gehabt, nein, er hatte mitgeliebt, mitgemordet, mitgeweint, mitgesündigt, mitgelacht, er war in Abgründe des Verbrechens, der Not, der irren, flatternden Instinkte und Gelüste geraten, er hatte mit zuckender Angst und Wonne im Gräßlichen und Verbotenen gewühlt!

Sein Nachdenken ergab keine Früchte. Bald hing er wieder fiebernd über seltsamen Büchern. Er schlürfte die lasterhafte Luft aufregender Geschichten von Oskar Wilde, er verlor sich in die wehmütig skeptischen Sucherwege Flauberts, er las Gedichte und Dramen junger und jüngster Dichter, die allem Geordneten, allem Griechischen und Klassischen todfeind schienen, die Auflehnung und Anarchie predigten. Häßlichstes verherrlichten, Furchtbarstes belächelten. Und er fand: auch sie hatten irgendwie Recht, auch das war im Menschen, auch das mußte sein. Es war Lüge, es zu verheimlichen. Es war Lüge, sich um das ganze blutige Chaos des Lebens zu drücken.

Eine große Abspannung und Ermüdung folgte. Es gab keine Bücher mehr, die ihm entgegenkamen, in denen Neues, Mächtiges ihn anrief. Er war krank, er fühlte sich alt und betrogen. Er hatte gelesen, er hatte Seiten umgedreht, er hatte Papier gefressen — ach und dahinter, hinter der schändlichen Büchermauer, war das Leben gewesen, hatten Herzen gebrannt, Leidenschaften getobt, war Blut und Wein geflossen, war Liebe und Verbrechen geschehen. Und nichts von alledem hatte ihm gehört, nichts war sein gewesen, nichts hatte er in Händen gehabt, nichts als dünne flache Schatten auf Papier, in Büchern!

Danziger Nachrichten

Die Arbeitslosigkeit wächst wieder!

Die Zahl der Erwerbslosen um 400 gestiegen.

Während in den Vorjahren bereits in den Monaten August und September eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage zu beobachten gewesen ist, ist der Umschwung in diesem Jahre erst in der zweiten Hälfte des Monats Oktober eingetreten. Die Stadt Neuteich und der Kreis Danziger Höhe hatten noch im verflossenen Monat eine Besserung des Arbeitsmarktes zu verzeichnen. In Neuteich ging die Zahl der Arbeitsuchenden ganz erheblich zurück, weil die Zuckerfabrik zur Zeit intensiv arbeitet. Auch im Kreise Danziger Höhe verbesserte sich der Arbeitsmarkt durch die noch in vollem Umfange befindlichen Landarbeiten. Dagegen ist in allen anderen Kommunalbezirken eine Vergrößerung der Arbeitslosenziffer eingetreten.

Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden im Freistaatgebiet stieg von 12 575 auf 12 940 Personen. Ende Oktober waren bei den Arbeitsnachweisen in Zoppot 956, Neuteich 16, Tiegenhof 120, Kreis Danziger Höhe 600, Kreis Danziger Niederung 695, im Großen Werder 944 Erwerbslose gemeldet. Beim Arbeitsamt der Stadt Danzig waren 7809 Männer und 1800 Frauen, zusammen 9609 Erwerbslose vorgemerkt. In diesen Zahlen sind die Arbeitslosen aus dem neu eingemeindeten Stadtteil Oliva mitenthalten. Die Zahl der arbeitsuchenden Männer ist um 11 Prozent, die der Frauen um 6,3 Prozent gestiegen. Von der Zunahme der Arbeitslosigkeit waren fast alle Berufe betroffen. Lediglich die männlichen Gastwirtsangestellten und die gewerblichen Arbeiterinnen wiesen eine Abnahme auf.

Eine Folge des verschlechterten Arbeitsmarktes war der Rückgang der Vermittlungstätigkeit beim Arbeitsamt. Im Oktober wurden 2931 offene Stellen gemeldet, von denen 2708 besetzt werden konnten. Notstandsarbeiten wurden nur noch auf einer Arbeitsstelle mit 52 Mann verrichtet; außerdem waren 9 Frauen in einer Nähstube als Notstandsarbeiterinnen beschäftigt.

Die für kaufmännische und Büroangestellte vom Arbeitsamt eingerichteten Kurse für Kurz- und Maschinenschreiben wurden fortgesetzt, außerdem wurde eine Reihe von weiblichen Arbeitsuchenden zu ihrer weiteren Ausbildung in öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen beschäftigt.

Die Aussichten der Auswanderer.

Nur in der Landwirtschaft ist Beschäftigungsmöglichkeit.

Bei der hiesigen Auswanderungsbehörde ist ein Telegramm des Vertrauensmannes, der den zweiten Transport nach Argentinien begleitet hat, und am 4. d. Mts. in Buenos Aires aufgegeben worden ist, eingegangen.

Hiernach ist die Danziger Auswanderungsgruppe glücklich und bei bestem Gesundheitszustand in Buenos Aires eingetroffen. Sowohl die Vertretungen der Schiffahrtslinie als das Staatliche Emigrationsamt sowie andere Vermittlungsstellen sind eifrig für schnelle Unterbringung bemüht. Da großer Bedarf für Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter vorliegt, sind solche bereits jetzt schon alle untergebracht.

Damit bewahrheitet sich, daß Arbeiter in Argentinien hauptsächlich in der Landwirtschaft genügend Arbeit finden können, und es wird die von der Auswandererbehörde erteilte Mahnung, daß in erster Linie landwirtschaftliche Arbeit in Argentinien zu suchen sei und daß auch Auswanderer anderer Berufe wenigstens zunächst oft nicht anders unterkommen können, bestätigt.

Für weitere Transporte werden in dem Telegramm bestimmte Vorschläge gemacht. Die Einrichtungen des Einwandererhotels werden als vorzüglich bezeichnet. Der Gesundheitszustand der Danziger sei dank der erstklassigen Einrichtungen dieses Einwandererhotels „ausgezeichnet".

Der für den 16. November angesetzte Transport nach Argentinien umfaßt nur Selbstzahler, und solche, die zu Freunden, Bekannten bzw. Verwandten in Argentinien gehen. Weitere größere Transporte nach Argentinien sind zur Zeit noch nicht in Vorbereitung.

Es ist aber beabsichtigt, im nächsten Frühjahr größere Transporte nach Amerika zu leiten, falls die noch nicht beendeten Ermittlungen in London und Kanada selbst ein günstiges Ergebnis haben, was zu hoffen ist.

*

Wenn schon die Danziger Auswanderer in Argentinien nur in der Landwirtschaft Unterkunft finden können, so spricht das entschieden gegen eine weitere Vermittlung nach dort. Um in der Landwirtschaft zu arbeiten, brauchen die Danziger wahrlich nicht über den großen Teich zu fahren. Dazu haben sie schließlich auch hier Gelegenheit, wenn, ja wenn, die deutschnationalen Agrarier erst endlich einmal soviel nationale Verantwortung aufbringen und nicht mehr polnische Lohndrücker zu Tausenden beschäftigen. So aber ist es ein schamvoller Zustand: Danziger Arbeiter werden als Landarbeiter in ferne Zonen geschickt und polnische Lohndrücker nehmen ihre Plätze ein. Wie lange wollen die Deutschnationalen noch dieser wirklichen nationalen Schande Vorschub leisten?

Der Kampf um den Syndikus.

Ersparnisse bei der Zoppoter Verwaltung.

Lange und ausgiebig, nahezu 3 Stunden, beschäftigten sich die Zoppoter Stadträter mit der Syndikusstelle beim Zoppoter Magistrat, die durch den Fortzug Dr. Chlebowskis frei wird. Ein Antrag der Unpolitischen Partei wünscht, daß die Stelle nicht wieder besetzt wird. Damit auch in Zukunft der Posten unbesetzt bleibt, hatten die Antragsteller zugleich eine Aenderung des Ortsstatuts verlangt. Zoppots Magistrat solle fortab nur aus einem 1. und 2. Bürgermeister, aus einem Stadtbaurat und 6 ehrenamtlichen Stadträten bestehen. Das Zentrum war im Prinzip mit diesen Anträgen einverstanden, brachte aber einen Zusatzantrag ein, wonach der Magistrat der Stadt Zoppot aus einem Bürgermeister und zwei besoldeten Stadträten bestehen solle. Dadurch werde die Möglichkeit gegeben, eine etwaige Umorganisation des Magistrats vorzunehmen.

Stadtverordneter Gen. Gutmeyer war mit der Einsparung der Syndikusstelle einverstanden und verlangte weiter eine Zusammenlegung der Aemter; von den Direktorstellen seien einige überflüssig. Ferner müsse eine stärkere Heranziehung der ehrenamtlichen Stadträten zu den Arbeiten erfolgen. Bürgermeister Dr. Lange erkannte die sozialdemokratischen Anträge als berechtigt an und erklärte, daß bei Aufstellung des nächsten Etats eine Anzahl Direktorstellen gestrichen würden. Von der deutschnationalen Fraktion war ein Teil für die Ersparnismaßnahmen, der andere Teil wünschte die Neubesetzung der Syndikusstelle.

Bürgermeister Dr. Lange drang entschieden auf die Neubesetzung der Syndikusstelle. Zoppot habe 1910 11 800 Einwohner gezählt, heute habe Zoppot 27 000 Einwohner. Auch die finanziellen Verhältnisse hätten sich gebessert. 1910 habe Zoppot eine Schuldenlast von 7 Millionen Mark gehabt, heute betragen sie nur 4 Millionen Gulden. Diese Entwicklung Zoppots lasse es nicht angebracht erscheinen, die Syndikusstelle einzusparen.

Die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung war jedoch anderer Meinung. Der Antrag der Unpolitischen Partei wurde mit dem Zusatzantrag des Zentrums angenommen. Die Syndikusstelle wird mithin nicht mehr besetzt.

Brennender Dampfer im Hafen.

100 Tonnen Kopra an Bord des Dampfers „Danemark" vernichtet.

Seit Dienstag nachmittag liegt im Freibezirk Neufahrwasser der 18 000 Tonnen große dänische Dampfer „Danemark" der Ostasiatischen Kompagnie in Kopenhagen, um Eisenbahnschienen, Walzdraht und Rundeisen der Oberschlesischen Hüttenindustrie Kattowitz zu laden. Die Eisenwaren sind für Japan bestimmt. Zuvor sollte der Dampfer noch einige europäische Häfen besuchen. Mit der Verladung wurde am Mittwoch morgen begonnen.

Gestern abend gegen 6 Uhr bemerkten nun einige Arbeiter, daß sich im Wirtschaftszwischendeck, wo etwa 1000 Tonnen Kopra lagerten, ein starker Rauch bemerkbar machte. Die Kopraladung hatte der Dampfer nach Danzig gebracht; sie sollte auf der Ausreise von Danzig in Oslo ausgeladen werden. Die Kopraladung hat sich wahrscheinlich selbst entzündet.

Die Schiffsleitung traf zwar sofort Maßnahmen zur Löschung des Feuers, doch nahm dasselbe einen solchen Umfang an, daß die Wehr von Neufahrwasser zur Hilfe gerufen wurde. Ihre Motorspritze war schnell zur Stelle, konnte aber infolge der unzulänglichen Löschvorrichtungen im Hafen nicht sofort wirkungsvoll eingreifen. Das Feuer hatte inzwischen schnell um sich gegriffen. Inzwischen war auch der Löschdampfer der Feuerwehr herbeigeeilt, ferner das Spritzenboot „James de Reynier" und der Pumpendampfer „Weichsel". Aus vielen Rohrleitungen wurde nun Wasser in die Kopraladung geschleudert, wobei die Rauchentwicklung immer stärker wurde. Es gelang schließlich, den gefährdeten Teil des Schiffes, dessen

Außenwände durchglüht waren,

mit Wasser zu füllen und damit die Gewalt des Feuers zu brechen.

Für den Dampfer wurde dadurch jede weitere Gefahr abgewendet. Das bis zum Rande voll Wasser gepumpte Vorschiffszwischendeck wird im Laufe des heutigen Tages wieder entleert und auch die völlig vernichtete Kopra entladen werden. Es wird sich dann entscheiden, ob das Schiff durch das Feuer in seiner Seetüchtigkeit Schaden gelitten hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach muß das Schiff eine Werft aufsuchen. Die für Dienstag oder Mittwoch vorgesehene Ausreise wird wohl eine nicht unerhebliche Verzögerung erleiden. Der durch das Feuer entstandene Schaden läßt sich zur Zeit noch nicht überblicken. Der Vorfall hat erneut bewiesen, daß die Löschvorrichtungen im Hafen noch sehr der Verbesserung bedürfen.

Die Völkischen gegen die Gesundheitsfürsorge.

Herr Hohnfeldt, der immer so gerne den sozial-denkenden Menschen herauszukehren versucht, unternimmt jetzt, sehr bezeichnend für ein mitfühlendes Herz seines Schlages, einen Vorstoß gegen die Gesundheitsfürsorge. Er hat im Volkstag folgende Kleine Anfrage gestellt:

In einem Flugblatt der „Ose", Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden, E. V., Berlin W 57, heißt es: „Europäische Organisationszentralen: Berlin, London, Paris, Sowjet-Rußland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Danzig. Die Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden „Ose" ist die Zentralorganisation für den jüdischen Gesundheitsdienst. Das Ziel der Gesellschaft ist die physische Gesundung des jüdischen Volkskörpers in der ganzen Welt. In dieser Richtung ist die „Ose" schon 14 Jahre tätig. Mit bedeutender materieller Unterstützungen seitens der Regierungen und Wohlfahrtsorganisationen hat die „Ose" ein Netz von medizinischen und sanitären Anstalten verschiedener Art errichtet."

Wir fragen den Senat, ob für Zwecke dieser oben genügend charakterisierten jüdisch-völkischen Gesellschaft, die behauptet, tatsächlich von einer der bisherigen Danziger Regierungen aus den für sie verfügbaren Einnahmen seitens der Allgemeinheit materielle Unterstützung oder sonstige Hilfe gewährt worden ist; im Falle der Bejahung, wann und in welcher Höhe die Unterstützungszahlungen geleistet wurden oder welcher Art die sonstige Hilfe war.

Also jetzt haben wir es schwarz auf weiß: Die Deutschvölkischen sind gegen die Gesundheitsfürsorge. Man muß dabei natürlich noch in Betracht ziehen, daß es sich ja „nur" um Juden handelt

Ein Zechpreller. Der Kaufmann Gustav G. in Danzig ist arbeitslos und hatte deshalb Zeit, in einem Lokal von 2 Uhr nachmittags bis nachts 12 Uhr zu zechen. Als er hinreichend betrunken war, zerschlug er auch noch eine Scheibe und machte sich sonst lästig. Bezahlen wollte er weder die Zeche von 20 Gulden, noch die Scheibe mit 90 Gulden. Er hatte sich nun vor dem Schöffengericht wegen Betruges und Sachbeschädigung zu verantworten. Der Angeklagte machte nun geltend, er habe Geld bei sich gehabt, wollte aber nicht bezahlen, weil ihm die Rechnung zu hoch schien. Wie der Gastwirt bekundete, hat ihn ein anderer Gast vor dem Angeklagten gewarnt, da er öfter seine Zeche nicht bezahle. Diese Zeche war richtig berechnet worden. Das Gericht kam zur Verurteilung. Der Angeklagte habe die Zeche mit der Absicht gemacht, sie nicht zu bezahlen, trotzdem er Geld bei sich hatte. Es liege mithin Betrug vor. Wegen Betruges und Sachbeschädigung wurde er zu 60 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Der einarmige Pianist Wittgenstein, der am Dienstag im 1. Städtischen Symphonie-Konzert spielen wird, gehört mit seinen pianistischen Leistungen zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen der deutschen Konzertsäle. Dem Künstler, der im Kriege den rechten Arm verloren hat, komponierte Richard Strauß ein eigenes Klavierkonzert, dessen solistischen Teil der Künstler mit dem linken Arm ausführt. Das Konzert ist bis zu seinem Tode alleiniges Besitztum des Künstlers.

„Auguste" im Wilhelm-Theater. Die ostpreußische Posse „Auguste", die zur Zeit im Wilhelm-Theater gespielt wird, erfreut sich so regen Zuspruchs, daß das Gastspiel um 5 Tage verlängert wird. Die letzte Aufführung findet demnach am Mittwoch, den 10. November, statt. Der Vorverkauf für sämtliche Aufführungen liegt in Händen der Firma Loeser & Wolff, Danzig, Langgasse.

Polizeibericht vom 6. November 1926. Festgenommen: 30 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 1 wegen Paßvergehens, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 zwecks Abschiebung, 1 auf Grund Haftbefehls, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Bedrohung, 1 aus anderer Veranlassung, 8 wegen Trunkenheit, 2 wegen Obdachlosigkeit, 5 in Polizeihaft.

Hafer für den Amtsschimmel.

Von Ricardo.

Der Kaufmann Dallrigkeit in Memel bezieht seit Jahren von der Firma Köbes in Köln am Rhein Patenthosenträger Marke „Gentleman". Diese Hosenträger erfreuen sich bei der Memeler Bevölkerung großer Beliebtheit und werden eifrig gekauft. Unter anderem findet man sie unter jedem Weihnachtsbaum. Dallrigkeit ist ein vorsorglicher Mann. Er bestellte schon jetzt 200 Paar „Gentleman" zum kommenden Weihnachtsfeste. Wenige Tage nach Absendung der Bestellung erhält Dallrigkeit in Memel einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wird, die Firma Köbes sei dem heute nicht mehr ungewöhnlichen Hunger des Pleitegeiers erlegen und sei gelöscht. Köbes sei jetzt Inhaber der Destille „Zum rheinischen Mädchen".

Dallrigkeit ist paff. Er eilt zur Post und gibt ein Telegramm auf: „Köbes, „Rheinisches Mädchen", Köln am Rhein. Herkommen sofort, es brennt. Dallrigkeit, Memel."

Köbes kommt mit dem nächsten D-Zug nach Memel. Eilt zu Dallrigkeit: „Wo brennt's, was ist los?"

Dallrigkeit: „Stimmt es, daß ich keine Hosenträger bekommen kann?" — Köbes: „Ja, ich hab doch keine mehr!" — Dallrigkeit: „Na, denn is gut, adjes!"

Köbes (stinkwütend): „Här' ens, Se sind vielleicht 'ne jecke Stenz!" Er fährt zurück nach Köln. Aus.

Lieber Leser, wie würdest du die beiden Leute nennen? (Gesetzt den Fall, es gäbe wirklich solche Idioten.)

In Rosenberg brach eines Tages auf einem Grundstück ein Feuer aus. In ländlichen Gemeinden besteht eine Vorschrift, nach der die umliegenden Besitzer Feuerlöschhilfe durch Gestellung von Gespannen leisten müssen. Natürlich hilft auch jeder in Person. Die Brandstelle lag unmittelbar neben dem Grundstück des Besitzers Sch. Herr Sch. eilte beim Feueralarm zur Brandstelle. Das Feuer wurde gelöscht. Eine weitere ländliche Sitte ist es, daß während eines Brandes in einem Ort Diebstähle bei den Nichtbetroffenen ausgeführt werden. (Der Besitzer Sch. bemerkte einige Tage nach dem Brande, daß ihm acht Sack Getreide gestohlen waren.)

Sch. eilte besorgt von der Brandstelle nach Hause, da begegnet er dem Nachtwächter.

Nachtwächter: „'n Abend, Herr Sch., wollen Sie nicht anspannen?"

Sch.: „Das Feuer ist schon aus!"

Nachtwächter: „Na, denn guten Abend, Herr Sch."

Sch.: „'n Abendchen."

Herr Sch. sitzt einige Tage später beim Frühstück. Post kommt. „Strafbefehl! Auf Antrag der . . . weil Sie in der Nacht vom . . . keine Löschhilfe geleistet haben . . . wird gegen Sie eine Geldstrafe von 30 Gulden, im Nichtbeitreibungsfalle eine . . . ." Herr Sch. läßt sein Butterbrötchen fallen, das natürlich mit der Butter nach unten auf den sandbestreuten Fußboden fällt. Setzt sich einen Tisch weiter und schreibt: „Einspruch . . . ."

Nach Wochen fährt Herr Sch. beim Morgengrauen nach Danzig, der auf 10 Uhr angesetzte Termin kommt um 3 Uhr zur Verhandlung: auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Jawohl, das Feuer war aus, sagte der Nachtwächter. In der Urteilsbegründung hieß es wörtlich: „. . . da es keinen Sinn hat, Wasser ins niedergebrannte Feuer zu spritzen . ." (Philipsen merkt doch alles!)

Dem obenerwähnten Köbes ersetzte niemand Zeit und Kosten, dem Sch. aber auch nicht. Die Zeugenaussage des Nachtwächters kannte man doch vorher, weshalb ließ man nicht den Besitzer zu Hause bleiben, weshalb erläßt man solche unsinnigen Strafbefehle, weshalb, weshalb . . .? Der Amtsschimmel muß seinen Hafer haben, damit der Kavallerist reiten kann.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Der gestern über Schottland gelegene Sturmwirbel hat sich nordwärts verlagert. Unmittelbar von ihm wird unsere Witterung nicht mehr berührt werden, doch lassen Rand depressionen, die sich über England finden, noch kein beständiges Wetter aufkommen.

Vorhersage: Stark bewölkt, einzelne Regenfälle, warm, mäßige, nur zeitweise auffrischende Süd- bis Südwestwinde.

Maximum des gestrigen Tages 10.4. — Minimum der letzten Nacht 6.0.

Polnische Kohle für Dänemark über Danzig. In Warschau sind Vertreter der dänischen Industrie und des Handels eingetroffen, um über die Frage der Kohlenlieferungen von Polen nach Dänemark zu verhandeln. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die Transportfrage, und zwar um die Frage des Transportweges über Danzig oder über Deutschland.

Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße! Am 5. November, gegen 4.20 Uhr nachmittags, wurde der Schüler Günther Büchau, wohnhaft Langgasse 54, auf dem Stadtgraben vor der Irrgartenbrücke beim Ueberschreiten der Straße von einem Kraftwagen überfahren, wodurch er sich eine tiefe Wunde am Kopfe zuzog und einen Nervenchok erlitt. Der Verletzte wurde zunächst durch Dr. Wisselick verbunden und auf dessen Anordnung in das Städtische Krankenhaus geschafft. Die Schuld an dem Unfall dürfte dem Verletzten selbst beizumessen sein, weil er beim Ueberschreiten der Straße die nötige Umsicht hat fehlen lassen.

Ein Vermißter. Vermißt wird seit dem 31. Oktober 1926 der Gerichtsassessor Hellmut Czarnetzky geboren am 28. Mai 1900 zu Marienburg, tätig beim Amtsgericht Marienburg. Czarnetzky ist zuletzt in Elbing am 31. Oktober 1926, abends, im Schützenhaus Pulvergrund mit drei Danziger Herren gesehen worden; seit der Zeit fehlt jede Spur. Czarnetzky ist 1,92 Meter groß und ist bekleidet mit schwarzem Rockpaletot und schwarzem Klapphut. Meldung der Herren sowie Nachricht über den Verbleib des Vermißten erbittet die Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote, Polizeipräsidium, Zimmer 38 b.

Technische Hochschule Danzig. Der Leiter des Observatoriums der Freien Stadt Danzig, Herr Dr. phil. H. Koschmieder, ist als Privatdozent für Meteorologie in der Fakultät für allgemeine Wissenschaften der Technischen Hochschule Danzig zugelassen worden.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser-Weichselmünde vom 29. Oktober bis 4. November 1926: Ehefrau Josefina Senger geb. Potrykus, 77 J. 7 M. — Ehefrau Wilhelmine Fentroß geb. Waschkau, fast 73 J.; 1 uneheliche Tochter 1 J. 4 M.

Zoppot. Neue Kriegerheimstätten. Die vom Kartell der Kriegsbeschädigten in der Kleiststraße in Zoppot errichtete Siedlung für Kriegsbeschädigte ist bereits vollendet und wird in den nächsten Tagen bezogen. Gleichzeitig beschloß das Kartell, eine weitere Siedlung, und zwar in der Königstraße, zu erbauen. Das hierfür nötige Gelände wird in den nächsten Tagen vertraglich erworben werden. Das Kartell plant ferner, ein gesondertes sonniges Heim in der Nähe des Waldes für lungenkranke Kriegsbeschädigte zu errichten. Damit wird den Lungenkranken die Möglichkeit gegeben werden, die für sie unentbehrliche Sonne und Waldluft zu genießen.

Eine Menschenfalle.

Ecke Schichaugasse und Hansaplatz befindet sich eine Autotankstelle, die außerordentlich stark benutzt wird. Etwa 150 Autos fahren hier täglich über den Bürgersteig in den Hof hinein. Dieser rege Kraftwagenverkehr über den Bürgersteig hat gestern mittag ein Opfer gefordert. Der 13 Jahre alte Schüler Günther Ladwig wurde auf dem Bürgersteig von einem Kraftwagen angefahren und zog sich dabei Verletzungen am Knie und Quetschungen am Fuße zu. Der Vorfall ist noch verhältnismäßig glimpflich abgelaufen, er hätte leicht schlimmere Folgen haben können.

Dieser starke Autoverkehr über den Bürgersteig macht die Ecke Schichaugasse und Hansaplatz zu einer Menschenfalle gefährlichster Art. Der Besitzer der Tankstelle ist sich darüber auch klar. Verschiedentliche Vorkommnisse in früherer Zeit ließen es ihm angebracht erscheinen, an dieser gefährlichen Stelle eine Warnungstafel zu errichten. Doch die Polizei verbot ihre Aufstellung, weil das Stadtbild dadurch verunziert werde. Wir sind jedoch der Meinung, daß unbedingt etwas geschehen muß, um die Passanten auf die Gefährlichkeit dieser Stelle aufmerksam zu machen.

Elternabend in Ohra.

Morgen, Sonntag, den 7. November 1926, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet der Sozialistische Kinderbund in der Sporthalle Ohra einen Elternabend. Programm: Musik, Gesang, Vortrag des Gen. Leu, Darbietungen des Turnvereins „Fichte". Geselliges Beisammensein. Eintritt für Erwachsene 50 Pfennig und für Kinder 20 Pfennig. Es findet eine Verlosung von angefertigten Sachen der Kinder statt. Der Ertrag dient zum Besten der Kindergruppe Ohra und ist starker Besuch erwünscht.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Sonntag aus in Danzig: Dr. Neumann, Elisabethwall 4, Tel. 1390, Geburtshelfer; Dr. Lohsse, Dominikswall 7a, Tel. 3746; Dr. Dobe, Thornscher Weg 11, Tel. 3798, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Abraham, Hauptstraße 120, Tel. 41186, Geburtshelfer; Dr. P. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 41137. — In Neufahrwasser: Dr. Byczkowski, Olivaer Straße 67, Tel. 2188, Geburtshelfer. Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Cohn, Langgasse 38; Dr. Zimmer, Langgarten 32. — In Langfuhr: Dr. Heintz, Hauptstraße 88. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Krogoll, Langer Markt 7/8; v. Jakubowski, Langgasse 30. — In Langfuhr: Max, Hauptstraße 31.

Nachtdienst der Apotheken in der Zeit vom 7. bis 13. November: Schwan-Apotheke, Thornscher Weg 11; Ratsapotheke, Langer Markt 39; Engel-Apotheke, Tischlergasse 68; Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15; Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 8; Hohenzollern-Apotheke, Langfuhr, Hauptstraße 48.

Ein Lehrling vermißt. Vermißt wird seit dem 31. Mai 1926 der Schneiderlehrling Franz Piepke, geb. 15. 3. 08 in Essen, zuletzt Langfuhr, Brunshöferweg Nr. 18, wohnhaft. Piepke ist ca. 1,45 Meter groß, klein und kräftig gebaut. Er hat blondes Haar, blaue Augen und abstehende Ohren. Beim Sprechen zwinkert er mit den Augen. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des Vermißten erbittet die Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote, Polizeipräsidium, Zimmer 38b.

Reuter-Abend im Heimatbund. Ludwig Sternberg, der bekannte Reuter-Rezitator, trug gestern abend im Hörsaal des Stadtmuseums vor einer stattlichen Zuhörerschar unvergängliche Dichtungen Fritz Reuters vor. Es war ein Genuß, dem Vortragenden zu folgen, der mit viel Verständnis für niederdeutsche Eigenart die köstlichen Typen der Reuterschen Dichtungen lebendig werden ließ. Man sonnte sich einige Stunden in dem prächtigen Humor dieses begnadeten Dichters, der — als staatsgefährlicher Demagoge in Graudenz gefangen in Festungshaft zubringen mußte. Seine „Franzosentid" enthält übrigens manches, was sich Stahlhelmer und ähnliche Zeitgenossen einmal ernsthaft zu Gemüte führen sollten.

Elternabende! Die Rechtstädtische Mittelschule veranstaltete am Mittwoch und Donnerstag stark besuchte Elternabende. Rektor Lemke wies in seiner Begrüßungsansprache auf den Zweck und die Bedeutung dieser Veranstaltungen für Schule und Haus hin. Dreistimmige Schülerchöre leiteten über zu dem von dem städtischen Schularzt Dr. Ziegenhagen gehaltenen Lichtbildervortrag: „Die kleinsten Feinde der Menschheit." Der Vortragende führte in anschaulichster Weise die Erreger der verbreitesten und gefürchtesten Volksseuchen (Typhus, Diphtherie, Cholera, Pest, Tuberkulose) vor. Besonderes Gewicht legte Herr Dr. Ziegenhagen auf gemeinverständliche Aufklärung über die erfolgreichste Verhütung und Bekämpfung dieser Infektionskrankheiten. Es folgten frische Schülerchöre und flottgespielte Märsche des Schülerorchesters, welche die Versammelten noch lange beisammen hielten.

Aus dem Osten

Autounglück bei Stallupönen.

Vom Zuge erfaßt. — Drei Königsberger verunglückt.

Der Donnerstag abend von Tilsit nach Stallupönen fahrende Zug Nr. 915 überfuhr kurz vor Stallupönen an der Chaussee, die nach Gumbinnen führt, um 7 Uhr 37 Minuten ein Königsberger Auto. Die beiden Insassen, Freiherr v. Brandenstein und ein Kaufmann Naujoks, beide aus Königsberg, kamen dabei ums Leben. Der Chauffeur sprang kurz vorher aus dem Wagen, erlitt dabei schwere Rippenbrüche und wurde nach dem Stallupöner Krankenhaus gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Schuld an dem Unglück ist wohl in den örtlichen Verhältnissen zu suchen, da die Bahnüberführung nicht durch Schranken geschützt ist und außerdem dichter Nebel die Uebersicht verhinderte. Das Achtungsignal des Zuges haben die Autoinsassen anscheinend überhört.

Wie das Unglück geschah.

Das Auto, in dem sich außer den beiden genannten Herren noch der Chauffeur Emil Dalchow, ebenfalls aus Königsberg, befand, hatte Stallupönen verlassen, um nach Gumbinnen zu fahren. Das Auto wurde nicht von dem Chauffeur, sondern von Kaufmann Naujoks geführt, der einen Führerschein besaß, während Herrn v. Brandenstein neben dem Führersitz Platz genommen hatte. Der Chauffeur saß hinten im Wagen. Nach Aussage des überlebenden Chauffeurs, sah man von der Chaussee aus den Zug herankommen, der eben die Station Lardischkehmen passiert hatte und sich kurz vor Stallupönen befand. Herr v. Brandenstein soll dem das Auto führenden Kaufmann Naujoks gesagt haben, er solle schneller fahren, damit man noch vor dem Zuge über die Bahnstrecke komme. Naujoks habe dagegen wahrscheinlich Bedenken gehabt und habe statt schneller zu fahren, zunächst gestoppt, um dann aber doch noch wieder zuzufahren und zu versuchen, über die Bahnstrecke zu kommen. Der Chauffeur, der das Unglück wohl kommen sah, benutzte den Augenblick, um aus dem Wagen zu springen. Der hintere Teil des Autos wurde von dem daherbrausenden Zug erfaßt und überfahren. Die beiden Herren waren auf der Stelle tot. Das Auto wurde vollständig zerstört.

Der Zug hielt an und nahm die Toten auf, um sie nach Stallupönen zu bringen.

Die Hochwasserwelle vorüber.

Das Weichselwasser, das in den letzten Tagen über Erwarten noch weiter gestiegen ist, hat die Weidenkämpen bei Graudenz überflutet. Die Fluten führen Strauchwerk und andere Dinge mit sich, die sie im oberen Lauf auf Wiesen und Feldern abschwemmten. Aus den übrigen Teilen des Weichsellaufes sind durch das Hochwasser recht beträchtliche Schäden, vor allem auch in Pommerellen, angerichtet worden.

Den letzten Nachrichten zufolge ist die Hochwasserwelle der Weichsel vorüber. Ihren Höchststand erreichte sie am Donnerstag. In Warschau betrug der Wasserstand 3,70, in Thorn 3,69 Meter. In Krakau hat sich der Wasserspiegel bereits um 0,92 Meter gesenkt. Irgendwelche Gefahr ist nicht vorhanden. In etwa acht Tagen ist mit einem neuen Hochwasserwelle zu rechnen.

Deutsch-Eylau. Die erlegten „Wölfe". Nach langen Bemühungen ist es erfreulicherweise gelungen, die beiden Wölfe, die seit einiger Zeit die Gegend um Deutsch-Eylau unsicher machten, zu erlegen. Es waren kapitale Exemplare mit ganz vorzüglichem Pelz, der nur bei beiden in der Halsgegend etwas verscheuert war. Die Ursache bildete, wie sich bei der Besichtigung herausstellte das — mit Steuermarken versehene Halsband, das beide trugen. Man kann sich die Enttäuschung der Jäger vorstellen, als auf diese Weise selbst für den wolfsgläubigsten Zeitgenossen klar wurde, daß es sich auch bei diesen Wölfen um — wildernde Hunde handelte.

Zwei Arbeiter verbrannt.

In dem Kohlengeschäft von Blumenfeld in Krakau brach Feuer aus, das auf ein schadhaftes Ofenrohr zurückzuführen ist. Auf dem Boden war eine größere Menge Stroh aufgestapelt. Hier schliefen zwei Arbeiter, die bei dem Brandunglück den Tod erlitten.

Rosenberg. Die explodierte Dreschmaschine. Zu einem schweren Unfall hätte es bei Besitzer Neumann in Charlottenwerder kommen können. Neumann ließ die Dreschmaschine leer laufen. Plötzlich gab es einen gewaltigen Knall. Aus dem Dreschkasten schlug eine Flamme empor, und Maschinenteile flogen im Tennenraum umher, ohne glücklicherweise jemand zu verletzen. Ein Maschinenteil war durch das Dach geflogen und hatte ein großes Loch ausgerissen. Die Trommel im Kasten war zerschmettert und das Innere in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Königsberg. Die Siedlungstätigkeit in Ostpreußen. Die Deutsche Landsiedlung G. m. b. H., Königsberg, die neben der Ostpreußischen Landgesellschaft in Ostpreußen siedelt, hat in diesem Jahre die Güter Adl. Pinnau, Kr. Heiligenbeil, in der Größe von 1220 Morgen, Paustern, Kr. Pr. Eylau, in der Größe von 1420 Morgen und Stenken, Kr. Labiau, in der Größe von 1670 Morgen besiedelt. Es wurden insgesamt 56 Bauernstellen in der Größe von etwa 60 bis 80 Morgen gebildet. Die Stellen sind größtenteils an liquidierte Siedler aus den abgetretenen Gebieten abgegeben worden.

Lauenburg. Tragödie eines Polizeibeamten. In seiner Wohnung in Lauenburg hat sich der Polizeibetriebsassistent Bock erschossen. Der Selbstmord hat nachträglich eine nicht alltägliche Tragödie enthüllt. Der Beamte hatte mit dem Polizeikommissar Weichert, der vor einigen Tagen ebenfalls Selbstmord begangen hat, Streit gehabt, der zu seiner Entlassung führte. Er war dann für einige Zeit plötzlich spurlos verschwunden, kehrte aber bald wieder zurück und schoß sich jetzt eine Kugel in den Kopf. Die eigentliche Ursache des Streites zwischen den beiden Beamten ist noch nicht aufgeklärt.

Versammlungs-Anzeiger

Deutscher Werkmeister-Verband. Sonnabend, den 6. November, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus, Heilige-Geist-Gasse 83. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Wir bitten Frauen und Gäste mitzubringen.

S. P. D. Ortsverein Schöneberg. Sonntag, den 7. November, abends 5½ Uhr, im Restaurant Wilhelm: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Beyer.

S. P. D. Ortsverein Wonneberg. Sonntag, den 7. November, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant Helm in Emaus: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Karscheffki.

S. P. D. Ortsverein Zoppot. Dienstag, den 9. November, abends 7½ Uhr, im Restaurant „Kaiserhof", Seestraße: Revolutions-Gedenkfeier. Lichtbildervortrag des Abg. Loops: „Die französische Revolution." Gesang und Rezitationen. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

S. P. D. Ortsverein Neuteich. Dienstag, den 9. November, abends 7 Uhr, im Restaurant Wiehler: Revolutions-Gedenkfeier. Redner: Abg. Klingenberg.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Danzig. Sonntag, den 7. November, abends 7 Uhr, Heimabend. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**

Sozialistische Arbeiter-Jugend Langfuhr. Sonntag, den 7. November, nachmittags 4 Uhr, Vorstandssitzung beim Gen. Gedeck, Langfuhr, St. Michaelsweg 78, 2 Tr. Montag, den 8. November, abends 6½ Uhr, am Heim, Treffpunkt zur Beteiligung am Heimabend der Ortsgruppe Lauental.

S.P.D. 5. Bezirk Langfuhr. Donnerstag, den 11. November, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung in der Knabenschule, Bahnhofstraße. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Grünhagen. 2. Abrechnung. 3. Bezirksangelegenheiten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Eingeführte Gäste sind willkommen.

Arbeiter-Abstinenten-Bund Danzig. Mittwoch, den 10. November, abends 7½ Uhr: Sitzung in der Handels- und Gewerbeschule. Vortrag: „Arbeitsvertrag und Alkoholfrage." Referent: Genosse G. Graßmann. Montag, den 8. November, abends 7½ Uhr: Oeffentliche Versammlung mit Film im Werftspeisehaus. Eintritt 50 Pf. Sonnabend, den 20. November, abends 7½ Uhr: Oeffentlicher Vortragsabend in der Aula zu St. Petri, Hansaplatz. Vortrag: „Kulturelle Lebensgestaltung in der Familie und im öffentlichen Leben. Eine Aufgabe der Frau." Referentin: Genossin Dr. Wegscheider, M. d. L., Berlin-Lichterfelde.

Viel Lärm um Liebe

ROMAN VON A. M. FREY

Copyright by Drei Masken Verlag A. G., München.

47. Fortsetzung.

Er fuhr sich in die Haare, er sah durchs Fenster auf weites Meer, das unverändert blau leuchtete, er griff noch einmal nach solch einem Scherben und warf ihn augenblicks wieder zurück zu den anderen, er schüttelte den Kopf, die Arme und den ganzen Körper, er stand — fuhr auf — und sann wieder —

Aber dann war er mit schnellen Schritten hart am Tisch, wollte alles verpacken: Deckel zu; den kleinen in den großen Koffer, Wäsche darüber — doch begriff er: nichts mehr zu verbergen gab es, keine Kostbarkeiten!

Er ließ alles stehen, wie es stand; er schlug sich vor die Stirn; er lachte schallend; er rannte aus dem Zimmer, ohne abzuschließen.

Zu Fiora! hämmerte sein Herz. Wie — wo — wann?

32.

Er suchte nach ihr und fand sie nicht. Im Hotel begegnete er höflichem Achselzucken — es war wirklich nichts anderes als ein manierliches, vielleicht etwas gestenreiches Bedauern des Personals, ihm nicht dienen zu können, er aber, mißtrauisch, witterte dahinter verborgen einen Sachverhalt, der sich von ihm nicht packen ließ. Ahnte man, wie's mit ihm stand? Wußte man schon? Hatten die beiden Hausdiener, die den Koffer gebracht, ihn vorher heimlich geöffnet? Glatte Schurken, wie?

Er dachte sprunghaft. Die Gedanken jagten sich: sein Blut jagte mit. Er zwang es zur Ruhe. Er suchte weiter nach ihr. Auf und davon am Ende? Wissend, was er eben entdeckt haben mußte? Doch irgendwie unter einer Decke, zwangsweise gar, mit irgendwelchen verborgenen Mächten, die ihn zu Fall bringen sollten —? Unsinn! Wahnsinn, nein, nein!

Er wagte nicht, seinem galoppierenden Verdacht Worte zu geben, wagte nicht geradehin zu fragen: „Sind die Damen abgereist?"

Abermals auf seiner Streife, die er — innerlich hastend — in die Form gleichmütigen Schlenderns kleiden mußte, geriet er in den Lesesaal. Da saß Konstanze Vanotti, Tante Konstanze, und schrieb.

Als Pagel sie, die er vor einer halben Stunde schon dort am Fenster hätte sitzen sehen können, nun wahrnahm, ging sein Atem erlöst, ein wenig war er wieder gerettet und geborgen — und er liebte diese Frau plötzlich wie seine Mutter, die früh verstorbene.

So weit jedoch hatte er sich noch nicht in der Gewalt, daß er nicht hinzugestürzt wäre mit dem Ausruf: „Wo ist Fiora?"

Erstaunt hob Konstanze die klugen grauen Augen mit den vielen, Vertrauen erweckenden Fältchen, in denen alles mögliche saß: Nachsicht, Leid, Spott, Güte — Spott und Güte, geboren aus Leid. Augen meiner Mutter — dachte Pagel, durch allen Trubel der Sekunde hindurch fast erschüttert.

Aber die, die er bei sich Mutter nannte, studierte ihrerseits die Augen des Doktors, dieses bisher kühlen, sorglosen — ja, fast könnte man sagen: tändelnden Menschen — und fand nun heiße, unstete, flackernde Blicke. Solche Augen sollten nicht nach Fiora suchen, dachte sie unter einem Unbehagen. Was geht vor? — Sie schwieg.

Das Schweigen brachte Pagel zur Besinnung. „Wo ist Fräulein Munding?" wiederholte er beherrschter. „Ich möchte sie sprechen."

„Hinüber in die Stadt mit Herrn von Zwerger." Sie fügte gleich selbst ausführlicher bei: „Viktor wollte die Galleria d'arte moderna besichtigen. Da hat sie sich eingeschlossen."

„Im Palazzo Pesaro, ich weiß," ergänzte Pagel. Eine plötzliche Wut stieg auf in ihm, über deren Grund ins klare zu kommen er sich keine Zeit nahm. „Natürlich, der junge Herr muß in Venedig ausgerechnet moderne Bilder begucken. Tintoretto, Veronese, Tizian sind nicht gut genug."

Tante Konstanze legte ihm die Hand auf den Arm; sie begriff die eigentliche Ursache seines Grimms — und sie lächelte: „Er ist noch so jung, Herr Doktor — und er möchte Maler werden; er will sich umschauen unter den Zeitgenossen — ob er's nicht mindestens ebenso gut könnte. Ich glaube, nein, ich weiß, daß er Tizian keineswegs verachtet, aber der ich so unmenschlich groß, daß einer, der selbst Künstler werden will, ihm begreiflicherweise zu Zeiten aus dem Wege geht — nämlich, um nicht gänzlich entmutigt, um nicht erdrückt zu werden. — Haben Sie bitte Nachsicht mit dem Jungen," schloß sie betont.

Pagel hatte im Augenblick wenig übrig für solche Zwiesprachen. Er verbergte sich nur zustimmend und fragte: „Schon lange fort?"

„Seit einer Stunde."

„O weh, dann erreich' ich sie nicht mehr — falls ich's überhaupt versuchen sollte. Aber zum Dejeuner sind sie zurück?"

Die Tante sagte behutsam: „Sie speisen, glaube ich, drüben — in dem guten Restaurant, in das Sie uns an jenem Theaterabend führten. Ungewiß, wann sie heimkommen."

Pagel biß sich auf die Lippen. „Dann fahre ich auch nach Venedig. Ja, gnädige Frau, gleich. Weshalb soll ich es nicht geradeheraus sagen: ich fahre den beiden nach — weil ich Fräulein Fiora dringend sprechen muß. Es ist eine — Botschaft eingetroffen — das heißt —"

„Fahren Sie", sagte die Tante ruhig und sah dem Doktor groß in die Augen — die er niederschlug.

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau," murmelte er nur und ging.

Kaum war er aus dem Saal, aus dem Hotel — so schritt er schneller, und schließlich stürmte er dahin. Als er den Anlegeplatz gewann, zeigte sich, daß er Pech haben sollte. Gerade drehte ihm eines der kleinen Dampboote hämisch das Hinterteil zu und strebte schnurstracks, brodelnde Wellchen gegen den Zuspätgekommenen werfend, zur Stadt hinüber.

In kalter Wut stand Pagel am Ufer und sah die quirlende Fläche größer werden zwischen sich und dem Schiff. Ihm war, als eile es unmittelbar vor die Füße Fioras, dieses nur — und kein zweites! Und dieses war versäumt!

Er bewegte sich längs der Lagune, wie ein gefangenes Tier hinter Gitterstäben. Wann ging das nächste Boot? Sollte er sich endlos langsam hinüberrudern lassen? Sollte er ganz verzichten, Dort drüben lag Venedig; darin war sie: mit deinen Blicken, mit denen du die Türme, Kuppeln und Mauern umfängst, umfängst du auch sie, eingeschlossen ist sie in den Kreis deiner Augen — und doch ist es so gut — so schlecht, als sei es nichts; vielleicht findest du sie nicht, vielleicht —

Sein überreizter Zustand ertrug kaum die Nähe der Stadt und des Mädchens, das dennoch in unerreichbare Ferne gerückt war. Himmel, wann fuhr denn das nächste Schiff.

Endlich! Er stieg ein — fast hätte er jetzt darauf verzichtet — und fuhr bis zu einer der Haltestellen im Canale grande. Von dort begab er sich zu Fuß in die Ausstellung. Aber nachdem er alle Säle durchspäht hatte, mußte er sich sagen, daß sie längst fort waren. Er ging in das kleine Restaurant, das die Tante bezeichnet hatte — sie waren nicht da.

Auf Abwegen also —! schoß es ihm durch den Sinn. Er wehrte sich gegen solche Auslegung, sie blieb dennoch haften.

Ich gebe es auf, dachte er zähneknirschend. Mögen sie sein, wo sie wollen. Was vermag ich? Es wird mir wieder einmal gezeigt: nichts! Geduld. Geduld, mein Herz! Was drängst du so sehr darauf, Unerfreuliches zu erfahren?

Er ging über den Markusplatz; er wollte sich im Café Florian in die Sonne hocken und still halten, denn ihn fror — da saßen Fiora und Viktor, und sie tranken Schokolade.

Er blieb stehen und starrte zu ihnen hin. Kurz überkam ihn der Einfall: verstecke dich und warte ab, was geschieht! Doch er schämte sich dieses Gedankens sofort; auch war er viel zu begierig, Fiora zur Rede zu stellen, als daß er hätte spionieren können.

(Fortsetzung folgt.)

Menschen mit zwei Seelen.

Das selbständige Unterbewußtsein.

Von Dr. med. G. Zickgraf, Bremerhaven.

Nicht in dem Sinne Goethe's, der seinen Faust ausrufen läßt: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust", nicht als Gegensatz zwischen dem Erdgebundenen und dem Himmelanstrebenden in der Seele jedes einzelnen Menschen ist diese Ueberschrift gedacht, sondern in des Wortes wahrster Bedeutung gibt es Menschen, die zwei Seelen beherbergen, von denen die eine nichts von der anderen weiß. Es gab und gibt zuweilen Menschen, bei denen abseits des bewußten Daseins zeitweise noch ein Zustand eintreten kann, in dem

derselbe Mensch einen gänzlich veränderten Charakter zeigt,

ein von dem bewußten Dasein vollkommen isoliertes Dasein führt. Dieser Zustand kann stunden-, ja tagelang und noch länger dauern. Es hat Fälle gegeben, in denen die Träger der zwei Seelen in zwei verschiedenen sozialen Schichten verkehrten, so zwar, daß sich das bewußte Dasein in einwandfreier bürgerlicher Weise abspielte, während sich die zweite Seele in Ungebundenheit, oft sogar in verbrecherischen Bahnen bewegte.

Die Erklärung für solche beinahe romanhaft anmutenden Zustände, die aber wissenschaftlich beobachtet und einwandfrei beglaubigt sind, liegt darin, daß sich bei dem Betreffenden das sog. Unterbewußtsein selbständig gemacht hat. Wie man weiß, spielt das Unterbewußtsein bei jedem Menschen eine große Rolle. Die Vorgänge des Alltags, das Wissen, die Gefühle und jede Seelenregung spielen sich normalerweise im bewußten Seelenleben ab. Nach Ablauf der Reaktionen im bewußten Seelenleben verschwinden sie zum Teil für immer oder jedenfalls vorübergehend aus dem Gedächtnis und sinken in das Unterbewußtsein hinab, wo sie entweder in Ruhe verharren oder weiterhin seelisch verarbeitet werden. Aus dem Unterbewußtsein steigen sie in Form von Träumen vorübergehend wieder in das bewußte Seelenleben auf, oder

sie überraschen uns mitten in der Arbeit mit einer Erinnerung oder einem Gedanken.

Wie vielen Menschen ist der Vorgang bekannt, daß sie beim Erzählen irgendeinen Namen „auf der Zunge hatten"; blitzschnell, wie er aufgetaucht war, die Schwelle des bewußten Seelenlebens nur gestreift hatte, ist er wieder verschwunden, um früher oder später einmal wieder zur rechten Zeit oder zur Unzeit aufzutauchen. In diesem Augenblick, als wir den Namen suchten, hatten wir das Bewußtsein: der Name ist da, ich kenne ihn, und doch war uns der Zugang verschlossen. Hier ist die Stelle, wo wir bewußt vor dem Eingang zum Unbewußten stehen.

Das unbewußte Seelenleben ist nun aber nicht nur ein Reservoir, in dem alles früher Erlebte oder Gedachte versinkt, sondern es arbeitet auch ganz selbständig. Jede Geistestätigkeit, die intuitiv hervorbricht, die Tätigkeit des großen Dichters, des Philosophen, des Künstlers, ist eine Arbeit, die aus dem Unbewußten geboren ist. Niemand hat diesen Vorgang treffender geschildert als Fr. Nietzsche im „Ecce homo". Er spricht davon, wie es über ihn wie eine Offenbarung komme, wie mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit

in ihm etwas sichtbar und hörbar werde,

wie ein Gedanke als Blitz aufleuchte. „Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung kaum abweisen können, ein Medium übermächtiger Gewalten zu sein." Herbert Spencer, der große Biologe, erzählt in seiner Autobiographie, wie er im Morphiumrausch der Tätigkeit der unbewußten Seelenkräfte gelauscht hat, wie er die logischen Gedankengänge des Unbewußten an der Schwelle des Bewußten empfunden hat, so daß ihm der Gedanke im Wachen kommen mußte, daß wir Menschen ein Doppelbewußtsein besitzen.

Mit diesen hervorragenden Selbstbeobachtungen zweier großer Männer ist

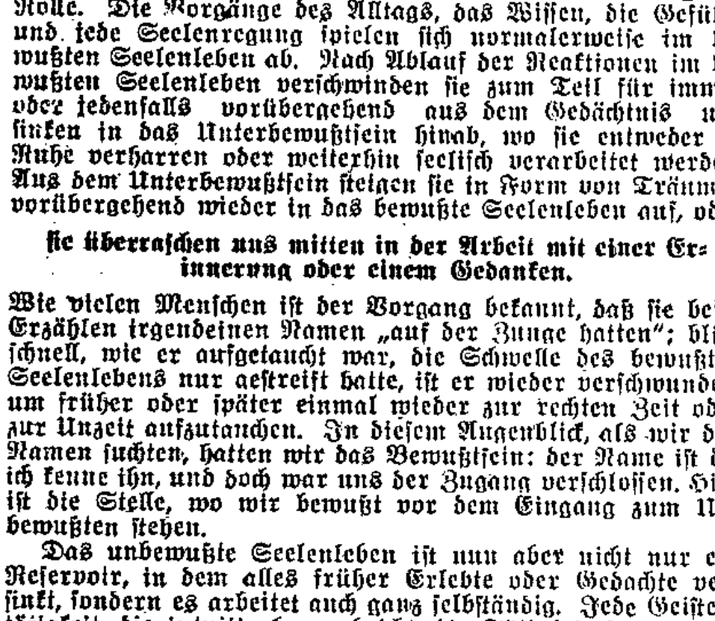
die Frage der Selbständigkeit eines zweiten „Ich"

ohne weiteres geklärt. Die moderne Seelenforschung hat die Zusammenhänge längst geklärt, und wenn wir heute z. B. vom Schlafwandeln hören, so wissen wir, daß in solchen Fällen das Unterbewußtsein so mächtig geworden ist, daß es vorübergehend, im Schlaf, Besitz von dem Körper ergriffen hat, und zwar von den Muskeln, die sonst nur dem bewußten Seelenleben untertan sind. Es sind Fälle von der Wissenschaft beobachtet worden, bei denen sich im Unbewußten eine ganz neue geistige Persönlichkeit gebildet hat, die sich plötzlich, einen vollkommen anderen, neuen Menschen vorstellend, des Körpers bemächtigt. Es gibt tatsächlich Menschen, die monatelang als eine andere Persönlichkeit lebten, bis sie sich wieder in ihr altes Ich zurückfanden. Es kann sogar vorkommen, daß in demselben Menschen drei, vier und mehr Seelen, d. h. Persönlichkeiten, nacheinander oder nebeneinander existieren.

Selbstverständlich sind solche Vorkommnisse, wo sich das Unbewußte gewissermaßen selbständig macht, nicht allzu häufig, aber in geringerem Maße äußert sich der Einfluß des Unterbewußtseins doch im Leben vieler Menschen. Wieviele schiefe, kranke Gedanken dringen auch in das bewußte Seelenleben des einzelnen aus dem Unterbewußtsein ein! Wie häufig mag ein solcher zwangsläufig sich entwickelnder, unbewußter Vorgang, eine Begierde, eine Sucht, dem betreffenden Träger der Seele zum Verhängnis geworden sein! Die Geschichte der Menschheit wie das Leben des einzelnen birgt solche Züge, die man nur auf den Einfluß des unbewußten Seelenlebens zurückführen kann. Nur zu oft sieht man irgendeiner Tat eines angesehenen, tugendhaften Menschen fassungslos gegenüber; sie erscheint als Rätsel, weil sie in den Charakter, in das Seelenleben des Betreffenden schlechterdings nicht einzufügen ist. Wie häufig ist es schon vorgekommen, daß eine tierische Begierde das bisher makellose Leben eines Menschen plötzlich befleckt hat! In solchen Fällen kann man keine andere Erklärung finden, als daß im unbewußten Seelenleben des Betreffenden die Gier, das Verbrecherische, das Unreine groß geworden ist, so groß, daß es vorübergehend die Herrschaft des bewußten Seelenlebens außer Kraft setzt.

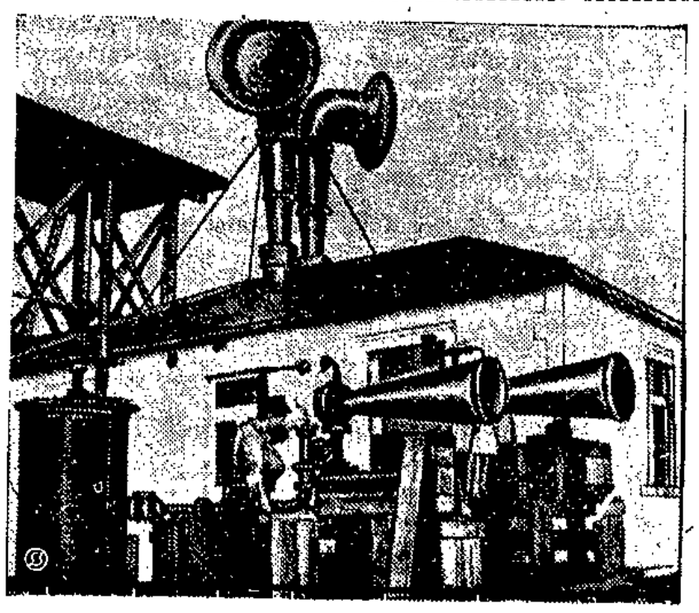
Mit der Erkundung und wissenschaftlichen Erforschung dieser Zusammenhänge ist vieles verständlich geworden, was früher psychologisch ein Rätsel war. Es ist auch vieles erklärbar geworden, was früher mystisch schien. Die Besessenheit, die früher eine so große Rolle spielte, sei es in der Form von dämonischer oder religiöser Besessenheit, Zungenreden, Verrücktsein usw., erfährt durch die moderne Seelenkunde eine eigenartige Beleuchtung, in der uns manches wahr erscheint, was die sog. aufgeklärte Zeit belächeln zu müssen glaubte.

Es könnte scheinen, daß wir Menschen ein Spielball zwischen den Kräften der bewußten Seele und der unbewußten sind. In Wirklichkeit ist dem allerdings nicht so. Immer wird der geistig gesunde Mensch im Vollbesitz seiner seelischen Macht imstande sein, aus dem Unterbewußtsein Aufsteigendes, Unreines, Schlechtes und zu seiner seelischen Verfassung nicht Passendes zu unterdrücken, andererseits aber das Gute, Wertvolle, was sein Unterbewußtsein ihm sein und bringen kann, zu verwerten. Zu den Menschen mit zwei Seelen gehört zweifellos eine gewisse psychopathische, eine krankhafte Veranlagung.



Japanische Hochfinanz beim Frühstück.

Der neue japanische Finanzminister, Chohuon Kataoka, lud bei seinem Amtsantritt die Führer der japanischen Hochfinanz zu einem Begrüßungs-Frühstück ein. Unser Bild zeigt das seltsame Frühstück, das noch nach ganz alter japanischer Sitte stattfand, beim Finanzminister.



Ein 40-Meilen-Nebelhorn.

Der Engländer W. L. Chance hat ein Riesen-Nebelhorn konstruiert, das eine Reichweite von 40 Meilen hat. Bei Versuchen, die in St. Catherines Point, Trinity House, angestellt wurden, bewährte es sich ausgezeichnet, so daß es nun in alle Leuchttürme Englands eingebaut werden soll. Unser Bild zeigt die erste, mit dem neuen Nebelhorn ausgerüstete Station.

Kapitän Marryats „Braune Dame" spukt wieder

Gewaltiges Aufsehen in der ganzen Umgegend macht das Wiedererscheinen der „Braunen Dame", einer Gespenstererscheinung, die auf dem Herrensitz des Marquis Townshend in der englischen Grafschaft Norfolk umgehen soll. Lange Jahre hatte man von dem Spuk nichts mehr gehört. Jetzt, da von der seltsamen Erscheinung wieder die Rede ist, denkt man an die Begegnung, die Kapitän Marryat, der bekannte Verfasser vielgelesener englischer Abenteuerromane, mit der „Braunen Lady" angeblich gehabt hat, als er zum Besuch auf dem Schloß des Marquis Townshend weilte. Der englische Schriftsteller schilderte den Geist als eine harmlos aussehende Frau, die ein einfaches braunes, mit gelbem Besatz verziertes Gewand trug. Als die „Braune Dame" Kapitän Marryat eines Abends im Korridor des Schlosses begegnete, änderte sich ihr harmloser Gesichtsausdruck, und die Züge nahmen einen so teuflisch-grinsenden Ausdruck an, daß der Schriftsteller die Pistole aus der Tasche riß und auf das widerwärtige Gespenst schoß. Die Gestalt verschwand sofort in der Dunkelheit, und man fand später die Kugeln im Türrahmen. Kapitän Marryat hielt es nach dieser Begegnung für angezeigt, in seinem Schlafzimmer, wo ein Bild der „Braunen Dame" hing, stets

die geladene Pistole schußbereit

zur Hand zu haben. Aber der Aufenthalt war ihm trotzdem verleidet, und er folgte einige Tage später dem Beispiel der anderen Gäste, die unter dem Eindruck seines Berichts das Schloß fluchtartig verlassen hatten.

Kürzlich nun will der junge Sohn des Marquis, als er mit einem Schulfreunde die Schloßtreppe hinaufging, dem Gespenst begegnet sein, von dem er übrigens nie etwas gehört hatte. Als er später das Bild der „Braunen Dame" sah, rief er sofort: „Das ist ja die Dame, der wir auf der Treppe begegnet sind! Wie heißt sie denn?" Seine Mutter, Lady Townshend, steht der ganzen Geschichte skeptisch gegenüber. „Ich würde mich herzlich freuen," erklärte sie einem Berichterstatter, „mit der „Braunen Dame" einmal zusammenzutreffen. Die Unterhaltung mit ihr würde zweifellos interessant sein. Ich kann nicht sagen, daß ich bei dem Gedanken, sie könnte mir begegnen, irgendein Angstgefühl hätte. Warum auch? Heutzutage muß jedes Herrenhaus, das etwas auf sich hält, seinen Haus- und Familiengeist haben." Die Lady scheint uns die einzig vernünftige Person in diesem Gespensterschloß zu sein.

Revision im Gotteslästerungsprozeß. Bekanntlich wurde in München vor kurzem der Redakteur Nikolaus wegen der Veröffentlichung mehrerer Gedichte von Carl Zuckmayer wegen Gotteslästerung zu drei Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Gegen dieses Urteil hat, so meldet unser Münchener Korrespondent, der Staatsanwalt, und zwar wegen Gewährung der Bewährungsfrist, Beschwerde eingelegt, worauf nunmehr auch der Verurteilte Revision gegen das ganze Urteil eingelegt hat.

Die Folgen der hohen Belohnung von Leiferde

Der Zeuge Windmann verhaftet.

Erst jetzt wird bekannt, daß nach der Urteilsverkündung im Prozeß gegen die Eisenbahnattentäter von Leiferde einer der Hauptzeugen, Windmann aus Schötmar, unauffällig aus dem Verhandlungssaal heraus verhaftet wurde. Der Grund dieser Festnahme war in einer Forderung auf 5500 Mark zu suchen, die Windmann wegen nicht gezahlter Alimentationsgebühren schuldete.

Windmann, der gemeinsam mit dem Zeugen Schröder die Attentäter zur Anzeige gebracht hat, war vor einigen Tagen die Belohnung in Höhe von etwa 13 000 Mark zugestellt worden. Da er sich nunmehr im Besitz von Geldmitteln befand, während er vorher arbeitslos war, versuchte das Gericht, die bisher ausstehende Forderung einzutreiben. Es wurde ihm von einem Hildesheimer Gerichtsvollzieher ein Schuldtitel über 5500 Mark vorgezeigt. Windmann äußerte sich dem Gerichtsvollzieher gegenüber, daß er die ihm wegen der Anzeige ausgezahlte Belohnung bereits seinem Vater geschenkt habe, der ihn während seiner Arbeitslosigkeit vollkommen unterhalten und unterstützt habe. Da er sich aus diesem Grunde zahlungsunfähig erklärte, wurde er vorläufig in Haft genommen. Windmann erklärte sich schließlich bereit, mit dem Gerichtsvollzieher nach Schötmar zu fahren, wo er das Geld durch seinen Vater auszahlen lassen werde.

Paris—Tokio in 16 Tagen.

Im D-Zug um die halbe Welt.

Die Verhandlungen auf der internationalen Eisenbahnkonferenz, die am 22. Oktober in den Räumen des ehemaligen Herrenhauses in Berlin begannen und zu der etwa 70 Eisenbahnverwaltungen Europas und Asiens Vertreter entsandt hatten, sind jetzt zu einem gewissen Abschluß gekommen. Von 13 der beteiligten Eisenbahnverwaltungen wurde ein Tarifverbandsvertrag geschlossen, nachdem es möglich sein wird, mit durchgehenden Fahrkarten und durchgehend abgefertigtem Gepäck künftig die gesamte, etwa 14 000 Kilometer ausmachende Strecke Paris—Tokio über Berlin in 16 Tagen zurückzulegen.

Die Konferenz gestaltete sich äußerst schwierig, da die Verhandlungen in vier Sprachen geführt werden mußten. Trotzdem nahmen die Sitzungen, deren Vorsitz der Präsident der deutschen Reichsbahndirektion Osten, Matibel, führte, einen verhältnismäßig schnellen Verlauf.

Die Neuregelungen für den internationalen Schnellzugverkehr bringen außer der Verbindung Paris—Tokio noch mancherlei andere Verbesserungen. So sollen die D-Züge Berlin—Bromberg—Thorn—Warschau, die die 1., 2. und 3. Wagenklasse führen, von Warschau aus regelmäßige Anschlüsse nach Südrußland, Rumänien, Bulgarien sowie nach Estland und Lettland erhalten. Für den Schnellzug Wien—Prag wird durch Umsteigen ein Anschluß nach Warschau und Posen geschaffen, und der D-Zug Paris—Warschau soll bis zur Sowjetgrenze weitergeleitet werden.

Das Dromedar im Tanzsaal.

Die erschreckten Tänzer.

Es scheint, daß auch in der Tierwelt das Wort Geltung besitzt, daß schlechte Beispiele gute Sitten verderben. Nach der Flucht der Elefanten, der Löwen und einer Hyäne, von denen kürzlich berichtet wurde, kommt jetzt aus Turin die Kunde, daß ein Dromedar aus dem Zirkus Togni, dem auch die eben erwähnten Bestien gehörten, die Flucht in die Oeffentlichkeit angetreten hat. In diesem Falle hatte die Eskapade aber keine ernsteren Folgen, wenn man von den Schlägen absieht, die der freiheitslustige Ausreißer erhielt. Das Dromedar, das sich von dem Halfterstrick losgerissen hatte, trabte, an die Freiheit nicht gewöhnt, durch die Straßen, verfolgt von der lieben Straßenjugend, die das arme Tier mit Steinen, Flaschen und allen möglichen anderen Wurfgeschossen bombardierte, was natürlich nur dazu beitrug, das fliehende Dromedar zu großer Schnelligkeit anzuspornen.

Als es keinen Ausweg mehr sah, rannte es in seiner Todesangst in einen Tanzsaal. Das Entsetzen der Tänzer und Tänzerinnen war groß. Das Orchester brach mitten im Takt ab; einige Paare stürzten, und der Tanz wurde jäh unterbrochen. Aber noch erschreckter als die Tänzer war das Dromedar, das die Verwirrung angerichtet hatte. Es stand steif und starr auf dem Parkett unter den Tänzern, die, sofern sie noch Geistesgegenwart genug hatten, in die Ecken des Saales gekrochen waren und dort geduldig warteten, bis der Wärter kam, um den Ausreißer mit kräftigen Stockschlägen heimzutreiben. Für seinen Besitzer hatte die Flucht aber das unangenehme Nachspiel, daß sein Zirkus wegen Unterlassung der nötigen Vorsichtsmaßregeln von der Polizei für fünf Tage geschlossen wurde.

Der Ausklang von Leiferde.

Die beiden Hauptzeugen, der Kaufmann R. Schröder und der Techniker G. Windmann, deren Aussagen zur Entdeckung der Attentäter führten und zwischen denen die ausgesetzte Belohnung von 27 000 Mark zu gleichen Teilen verteilt wurde.

Schießerei in einem Neuyorker Gefängnis.

Ausbruchsversuch und Selbstmord dreier Raubmörder.

Vor einigen Tagen versuchten drei zum Tode verurteilte berüchtigte Raubmörder aus dem Gefängnis in Neuyork zu entkommen, wobei es zu dramatischen Szenen kam. Die drei Mörder sollten, da sie sich krank gemeldet hatten, in das Gefängnishospital überführt werden. Bei der Ueberführung begannen sie plötzlich auf dem Gefängnishofe mit Selbstladepistolen, die vermutlich von ihren Freunden eingeschmuggelt waren, auf die sie eskortierenden Wärter zu feuern. Die drei Verbrecher feuerten auf jeden, der sich ihnen in den Weg stellte, wobei ein Wärter und der Gefängnisdirektor erschossen wurden. Ein anderer Wärter sowie eine in der Nähe stehende Person wurden schwer verletzt. Eine Anzahl von Polizeibeamten eröffnete dann von einem Fenster aus das Feuer auf die Banditen, außerdem ging man auch mit Tränengas vor. Als diese sahen, daß ein Entkommen unmöglich war, verübten sie Selbstmord.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Die deutsch-polnischen Handelsvertrags-Verhandlungen.

Der Streit um das Holzgeschäft.

Bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, von denen man annimmt, daß sie in die letzte Phase eingetreten sind, spielt der Holz-Export und -Import eine bedeutende Rolle. Neben der Frage des Niederlassungsrechtes, das von deutscher Seite gefordert wird, sind es die polnischen Forderungen auf Herabsetzung der deutschen Einfuhrzollsätze für Schnittholz, welche die Schwierigkeiten hervorrufen. In dieser Frage liegt die Verständigung zwischen beiden Staaten noch sehr weit. Die polnische Regierung beharrt nach wie vor auf ihren Forderungen, den deutschen Zollsatz um 60 Prozent, von jetzt 6 Mark auf 2,40 Mark für den Kubikmeter Weichholz herabzusetzen. Wenn auch diese Forderung von vornherein dazu bestimmt ist, im Verhandlungswege ermäßigt zu werden, so bleibt doch bestehen, daß die Polen auf eine bedeutende Ermäßigung des Holz-Zollsatzes vielleicht schon aus Prestigegründen Gewicht legen.

Die deutsche Regierung aber hat bisher irgendwelche Zugeständnisse in dieser Hinsicht nicht gemacht. Die deutschen Regierungsstellen werden von den Kreisen des Waldbesitzes und der Sägewerksindustrie bestürmt, nicht nachzugeben, und ein solches Nachgeben Polen gegenüber ist um so schwerer, weil es größere Auswirkungen zeigen würde. Mit Oesterreich und Schweden ist erst vor kurzem eine Verständigung über den Schnittholzeinfuhrsatz erzielt worden. Da diese Abmachungen die Meistbegünstigungsklausel in sich schließen, würde bei einem niedrigen Zollsatz für die Einfuhr polnischen Schnittmaterials auch Oesterreich und Schweden diese Begünstigung zuteil werden. In der nord- und süddeutschen Holzwirtschaft würde sich diese Konzession stark fühlbar machen durch weitere Senkung des Holzverkaufspreises.

Die polnische Regierung hat zum Schutze ihrer Sägewerksindustrie einen Rundholz-Ausfuhrzoll eingeführt, um die Ausfuhr von polnischem Rundholz stark zu beschränken. Die deutschen Sägewerke legen auf die Beseitigung des polnischen Rundholzausfuhrverbotes großes Gewicht, während die Polen eine Beseitigung des Rundholz-Ausfuhrzolls nur bei weitgehendstem Entgegenkommen in der Schnittholzfrage in Aussicht gestellt haben. Trotz dieser weitgehenden Meinungsverschiedenheiten dürfte eine Einigung auf diesem Gebiete zu erwarten sein und dem polnischen Holz wieder der Weg zum deutschen Markte geöffnet werden. Die polnische Holzwirtschaft wartet auf diesen Moment, weil die Ausfuhr polnischen Holzes nach England wenig rentabel ist. Der polnische Holzhandel wird nach Oeffnung des deutschen Marktes sich hauptsächlich diesem zuwenden, dadurch wird weiter ein Ansteigen der polnischen Holzpreise zu verzeichnen sein und wahrscheinlich der Danziger Holzexport einen großen Rückgang erleiden. Wie weit man bereits deutscherseits mit dem Zustandekommen einer Verständigung in dieser Frage rechnet, zeigt die gemachte Wahrnehmung, daß eine Anzahl deutscher Holzimporteure in Erwartung der Oeffnung der Grenze Schnittholzeinkäufe jenseits der Grenze vornehmen.

Der Holzhandelsausschuß im Reichsforst-Wirtschaftsrat beschäftigte sich in den letzten Tagen ebenfalls mit der Frage des Abschlusses eines Wirtschaftsabkommens zwischen Deutschland und Polen. Dieser Ausschuß war jedoch der Ansicht, daß die verlangte Ermäßigung des geltenden deutschen Schnittholz-Einfuhrzolles um über die Hälfte unbedingt abzulehnen ist, da bei der Nachgabe in dieser Frage in Verbindung mit dem Valuta-Dumping den deutschen Holzmarkt völlig untergraben würde. Nach Ansicht dieses Ausschusses muß die deutsche Waldwirtschaft und die Holzindustrie nicht allein auf die Beibehaltung der zur Zeit geltenden deutschen Holzeinfuhrzölle dringen, sondern vielmehr auch auf einen erhöhten Antidumping-Zoll gegen Polen hinarbeiten. Gegen die bekannten Transittarife der deutschen Reichseisenbahn-Verwaltung legt der Holzhandel-Ausschuß größere Verwahrung ein, da die fraglichen Frachtvergünstigungen der deutschen Holzwirtschaft die Konkurrenzfähigkeit gegenüber den valutaschwachen östlichen Produktions- und Ausfuhrländern mehr und mehr unterbinden. Dieser Ausschuß geht durchaus nicht mit den Ansichten der deutschen Holz-Industrie konform, sondern vertritt hauptsächlich die Interessen des Waldbesitzes und dieser liegt in den Händen deutschnationaler Agrarbarone.

Neue ausländische Konzessionen in Rußland.

Die Sowjetregierung hat mit der französischen Firma Société Industrielle des Matières Plastiques, Paris, einen Konzessionsvertrag auf 25 Jahre abgeschlossen, wonach die französische Firma das Recht erhält, in der Sowjetunion Kino- und Zelluloidmaterialien herzustellen. Zu diesem Zweck übernimmt die Firma das an der Station Podmoskowna gelegene Grundstück mit der darauf befindlichen Fabrik, die vom Konzessionär bis Ende 1927 instandzusetzen ist. Der Konzessionär verpflichtet sich, jährlich mindestens 50 000 Kilogramm Zelluloid und Kunsthornerzeugnisse, 150 000 Kilogramm Photopapier, 100 000 Kilogramm Kunsthorn, 20 Millionen Meter Filmband, sowie 500 000 Kilogramm Zelluloid herzustellen. Die von der Fabrik benötigten Maschinen und Werkzeuge kann der Konzessionär im Laufe von drei Jahren zollfrei nach Rußland einführen. Für die Konzession zahlt die Firma, die mit ihrem ganzen aus- und inländischen Vermögen haftet, eine Abgabe vom Bruttoumsatz. Zur Durchführung der Konzession kann eine französische A.-G. gebildet werden.

Mit der polnischen Firma „A.-G. Czenstochower Fabrik für Zelluloiderzeugnisse" ist von der Sowjetregierung ein Konzessionsvertrag auf 15 Jahre abgeschlossen worden, wonach die A.-G. das Recht erhält, auf einer in Leningrad gelegenen Fabrik Erzeugnisse aus Zelluloid, Galalith und Kunsthorn herzustellen. 14 Monate nach Inkrafttreten des Vertrages muß die Fabrik imstande sein, jährlich 500 000 Dutzend der genannten Waren herzustellen. Der Konzessionär verpflichtet sich, mindestens 40 000 Dollar in die Fabrik zu investieren. Für die Konzession zahlt die Firma der Sowjetregierung 8 Prozent des Jahresumsatzes. Die Einfuhr der benötigten Maschinen erfolgt zollfrei, jedoch mit Lizenzgebühren. Der Konzessionär kann ausländische gelernte Arbeiter und Angestellte heranziehen. Der Konzessionär ist berechtigt, im Laufe des ersten Vertragsjahres zur Durchführung der Konzession eine A.-G. zu gründen.

Die Hochkonjunktur im Ruhrkohlenrevier. Nach dem Oktoberbericht der Ruhr-Handelskammer an den preußischen Handelsminister hält die günstige Konjunktur im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau infolge des englischen Bergarbeiterstreiks weiter an. Die ersten 19 Arbeitstage des Oktober brachten ein Ansteigen der Gesamtförderung allein an Kohle auf 7 884 689 To. und der arbeitstäglichen Förderung auf 391 734 To. Ebenso war der Absatz größer als während der gleichen Zeit des Vormonats. Eine unmittelbar und mittelbar als Folge des englischen Bergarbeiterstreiks anzusehende starke Nachfrage war sowohl für den Industriebedarf wie auch für den Hausbrand vorhanden. Leider war die Verkehrslage nicht entsprechend günstig. Der niedrige Wasserstand des Rheins müsse in erster Linie als Ursache für diese Erschwerung des Verkehrs und damit der Spannung in der Versorgung mit Kohle angesehen werden. Die zeitweise Sperrung des Duisburger Hafens sowie das Versagen verschiedener Nordseehäfen brachten eine empfindliche Unterbrechung des Umschlagverkehrs. Infolge der starken Nachfrage sind die Haldenbestände an Koks bis auf 1,9 Mill. To. gesunken. Sie würden sich noch rascher vermindern, wenn nicht die praktische Verladungsmöglichkeit eine Grenze setzte. Wiederum ist man zur Neueinstellung von Bergarbeitern übergegangen. Ende September betrug die Zahl der Gesamtbelegschaft 392 511 und dürfte am Ende des Berichtsmonats wahrscheinlich auf über 400 000 steigen. Feierschichten waren während des Berichtsmonats überhaupt nicht zu verzeichnen. In der Zeit vom 1. bis 23. Oktober betrug die Förderung insgesamt an Kohle 7 884 689 To., an Koks 1 403 778 To. und an Preßkohle 235 093 To. Der Umschlag in den Häfen in der Nähe des Ruhrgebiets und den privaten Rheinhäfen betrug arbeitstäglich zwischen 88 059 und 106 688 To.

Steigender Danziger Handelsverkehr.

Nach einem Rückgang des Danziger Handels in der dritten November- und in der ersten und zweiten Oktoberdekade, zeigt die dritte Oktoberdekade, vom 21. bis 31. Oktober, wieder einen kleinen Aufstieg, und zwar stieg die Ausfuhr um etwa 25 und die Einfuhr um etwa 12 Prozent gegenüber dem Durchschnitt der drei vorangegangenen Dekaden.

Insgesamt wurden in der letzten Oktoberdekade 1 982 792 Doppelzentner, darunter 49 763 Doppelzentner auf dem Landwege, ausgeführt. Hiervon entfällt auf Kohle 1 235 910, Holz 590 830, Getreide 77 435, Zucker 29 720 Doppelzentner und so weiter.

Eingeführt wurden im selben Zeitabschnitt insgesamt 99 185 Doppelzentner, darunter 16 690 Doppelzentner auf dem Landwege. Hiervon entfällt auf Heringe nur 3750 Doppelzentner, gegenüber einem Durchschnitt von 25 000 Doppelzentner in den früheren Dekaden. Ferner entfällt auf Quebrachoexport 14 730, Eisenerz 30 400, Eisen 15 920 Doppelzentner usw.

Die Aussichten des polnischen Zuckerexports.

Trotzdem die Erträge auf bewässertem Boden sehr günstig sind, schätzt man das Ergebnis der diesjährigen polnischen Zuckerernte nur mittelmäßig ein. Sie dürfte das vorjährige Ernteergebnis mengenmäßig auch nicht übersteigen. Die Zuckerproduktion in der Kampagne 1926/27 wird auf 520 000 Tonnen berechnet, wovon etwa 50 Prozent für den Export verfügbar sein werden. Die Aussichten des polnischen Zuckerexports sind angesichts der zunehmenden Konkurrenz auf dem Weltmarkt wenig günstig. Die polnischen Produzenten werden, ähnlich wie in der letzten Kampagne, ihre Erzeugnisse weit unter den Gestehungskosten ausführen müssen. Die Differenz von etwa 230 Zloty pro Tonne wird auch diesmal durch den Inlandskonsum getragen werden.

Steigender Tabakkonsum in Polen.

Die Statistik der Umsätze des polnischen Tabakmonopols im 3. Quartal 1926 zeigt eine zunehmende Steigerung des Tabakkonsums in Polen. Während in den Jahren 1922 und 1923 der Verbrauch je 10 Millionen Kilogramm und im Jahre 1924 etwa 12 Millionen Kilogramm betrug, erfolgte 1925 eine starke Steigerung des Tabakkonsums auf 17,5 Millionen Kilogramm, die sich in den ersten drei Quartalen 1926 weiter fortsetzte. Der Tabakverbrauch stellt sich im 3. Quartal 1926 (im Vergleich zum Vorjahr) wie folgt (in Millionen Zloty):

	1926	1925
Juli	46,4	33,9
August	42,4	30,4
September	43,4	30,0
insgesamt	132,2	94,3

Der Absatz in den drei Quartalen 1926 stellte sich auf 348,5 Millionen Zloty und übersteigt den Absatz von 1925 um 75,3 Millionen Zloty (27,5 Prozent). Im Zusammenhang mit der gesteigerten Umsatztätigkeit des Tabakmonopols dürften die tatsächlichen Einnahmen 1926 die im Budget veranschlagten um etwa 30 Prozent übersteigen.

Ermäßigung des privaten Diskontsatzes in Polen. Auf dem polnischen Geldmarkt läßt sich seit einigen Tagen eine größere Geldflüssigkeit beobachten, die bereits in Ermangelung von Abnehmern zu einer Ermäßigung des privaten Diskontsatzes geführt hat. Die Privatdiskonteure suchen gutes und sogar mittleres Wechselmaterial und nehmen auch gern Zlotywechsel an, die man während der Dollarhausse nur unter sehr ungünstigen Bedingungen plazieren konnte. Für den Diskont von Dollarwechseln zahlt man 1¼ bis 2 Prozent, für Zlotywechsel 1¾ bis 2½ Prozent monatlich. In den Industriezentren ist tägliches Geld etwas teurer.

Stillegung 200 japanischer Seidenspinnereien. Bekanntlich befindet sich die japanische Seidenindustrie durch die rückgängigen Seidenpreise in einer schwierigen Lage, so daß man bei der Regierung bereits Vorstellung erhoben hat, den Seidenbau einzuschränken. Nun haben, wie aus Tokio gemeldet wird, 200 japanische Seidenspinnereien den Beschluß gefaßt, ihre Betriebe stillzulegen, während ein großer Teil der noch in Tätigkeit befindlichen Unternehmen die Produktion stark abdrosseln will.

Verkaufsorganisation der Elektroorganisation. Unter Führung der Sachsenwerke Licht- und Kraft-A.-G. in Dresden ist eine Verkaufsgesellschaft elektrotechnischer Spezialfirmen gegründet worden. Außer der Sachsenwerk-A.-G. gehören der Verkaufsgesellschaft, in der ein nicht unwesentlicher Teil der deutschen Elektroindustrie zusammengefaßt wird, folgende Firmen an: Maffei-Schwartzkopf, Voege-Elektrizität, Lloyd Dynamo-Werke, Brigt und Haeffner, Dr. Paul Meyer und Dr. Max Levi.

Amerikanisches Getreide für den Bedarf in Lettland ist in den letzten Tagen in einer Menge von 3300 Tonnen direkt aus Amerika in Riga eingetroffen.

Preissturz am deutschen Metallmarkt.

Die von der kurzen Hausse zu Mitte Oktober unterbrochene Abwärtsbewegung am Metallmarkte hat in der Berichtswoche weitere Fortschritte gemacht und am Montag der laufenden Woche trat ein plötzlicher scharfer Preissturz ein, der am stärksten am Bleimarkte in die Erscheinung trat. Aber bereits am Dienstag machte sich in Reaktion hierauf eine leichte Befestigung geltend. Die Baisse-Spekulation hat die Gelegenheit der schwachen Haltung in Neuyork zu einem plötzlichen Angriffe benutzt, so daß Blei am Montag 11/10 Pfund und Zink 7/16 Pfund Sterling verloren. Blei und Zink liegen hierdurch gegenwärtig nur noch wenig höher als im Juni, während Standard-Kupfer anscheinend durch die Stabilierungspolitik des Kupfer-Syndikats für Elektro ebenfalls etwas gehalten wurde. Zinn hat seinen Preissturz in schnellstem Tempo fortgesetzt, befindet sich aber trotzdem noch immer mehr als 16 Prozent über dem diesjährigen Tiefstande.

Deutsche Seefischerei 1925.

Der Jahresbericht über die deutsche Fischerei 1925 ist erschienen und enthält überaus interessante Einblicke in das Gesamtgebiet der deutschen Fischerei. Die Fischereiflotte bestand aus 395 Hochseefischdampfern, 160 Fahrzeugen der großen Heringsfischerei, 129 Hochseekuttern und rund 12 000 Küstenfischereifahrzeugen, 10 000 davon sind für die Ostsee zu rechnen.

Der Gesamtertrag der deutschen Seefischerei betrug 210 219 000 Kilogramm, sieben Millionen weniger als im Vorjahre. Außerdem brachten deutsche Fischdampfer 52 Millionen Kilogramm nach ausländischen Häfen.

Von den nach Deutschland gebrachten Fängen stammten aus der Nordsee 111 Mill. Pfund, von Island 114, aus dem Weißen Meer 33, von Skagerak 8,5, vom Kattegat 5,7 Millionen Pfund und von Marecke 40 000 Pfund.

Die große Heringsfischerei brachte sehr schlechte Ergebnisse. Die deutsche Fischerei konnte an Salzheringen nur 8 Prozent des Gesamtverbrauchs decken. Die Küstenfischerei der Nordsee ging gleichfalls zurück und in der westlichen Ostsee versagte die Herings- und Schollenfischerei. Besser waren die Ergebnisse in der Schleppnetzfischerei nördlich von Rügen und in Hinterpommern. Gute Erträge brachten die Fahrten der großen Kutter nach Bornholm.

Unter den Fischarten steht der Kabeljau mit 73 Mill. Pfund (27 Proz.) an der Spitze. Frischhering 54 Mill. Pfund (20 Prozent), Schellfisch 51 (19 Proz.), Köhler 33 (12 Proz.), Rotbarsch 22 (8 Proz.), Wittling 14 (3 Proz.), Leng 5 (2 Proz.), Scholle 3 (1 Proz.). Alle anderen Arten sind mit weniger als 1 Prozent vertreten.

Der Einfuhrüberschuß ist jedoch sehr stark. 1925 hat Deutschland die Ziffer von 1913 fast wieder erreicht, nämlich 1 230 120 Doppelzentner gegenüber 1 298 494 Doppelzentner im Jahre 1913.

Die Einfuhr kommt aus Norwegen (516 452 Doppelzentner), Großbritannien (421 101), Schweden (125 340), Dänemark (78 866), Holland (56 404 Doppelzentner).

Litauen sucht Benzin.

Die militärisch-technische Abteilung der litauischen Heeresverwaltung (Intendantur) in Kowno veranstaltet einen Wettbewerb zur Lieferung von 25 Tonnen leichten und 13 Tonnen schweren Benzins. Angebote sind zu den üblichen Bedingungen bis zum 1. Dezember d. J. an die genannte Behörde zu richten.

Zusammenschluß der deutschen Kohlenverwertungsbetriebe. Zu den Meldungen über die innerhalb des Ruhrkohlenbergbaues bestehenden Bestrebungen, durch gemeinsame und kombinierte Verwertung von verschiedenen Kohleveredlungsverfahren die Kohlenebenproduktionsgewinnung zu rationalisieren, verlautet in berginduslriellen Kreisen, daß die Kohleveredlungs-A.-G. ein großzügiges Rationalisierungsprogramm für die Kohleveredlung entworfen hat. Dieses Programm sieht die rentabelste Verwertung der wichtigsten wissenschaftlichen Erfahrungen durch engen Zusammenschluß der verschiedenen Nebenproduktebetriebe zu einer Art Interessengemeinschaft vor. In diesem Zusammenhange wird auf die besondere Bedeutung von verschiedenen, im Besitze der Rütgerswerke befindlichen Verfahren hingewiesen. Voraussichtlich werden bei der nächsten Gesellschafterversammlung der Kohleverwertungs-A.-G. in großen Zügen die Rationalisierungspläne für die Kohleveredlung bekanntgegeben.

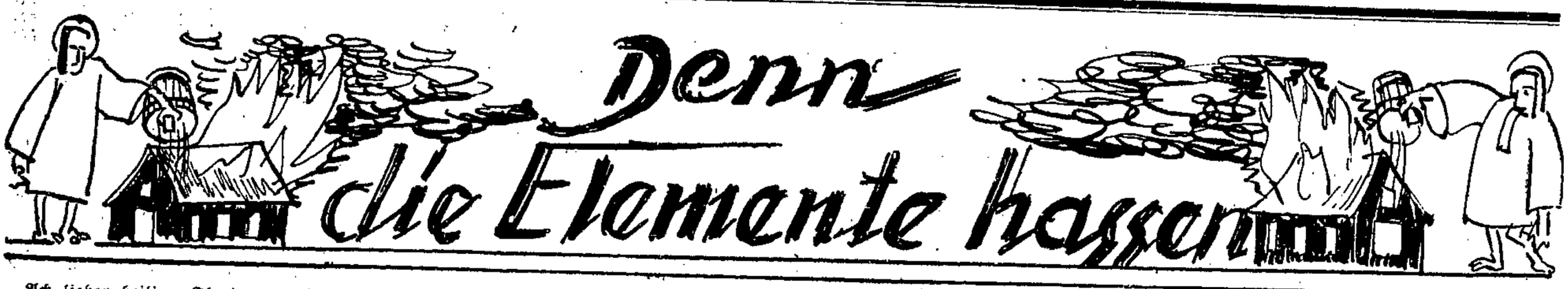
Zollerhöhung in Belgien. Die belgische Regierung beabsichtigt, den Koeffizienten für den Einfuhrzoll auf eine Anzahl Artikel, unter anderem Kali, Gießmetall, Werkzeuge und Dampfmaschinen, zu erhöhen. Sie stehen mit der Teuerung nicht mehr in Einklang. Die Erhöhung soll bald in Kraft treten.

Frachterhöhung der deutschen Schiffahrt. Ab 1. November 1926 ist eine Reihe von Frachterhöhungen eingetreten die von den betreffenden Reedereien meist als vorübergehende Teuerungszuschläge bezeichnet werden: Nach Antwerpen berechnen die Reedereien A. Kirsten (Hamburg) und Deppe (Antwerpen) einen Zuschlag von 15 Prozent. Nach französischen Häfen wird ebenfalls ein Zuschlag von 15 Prozent verlangt, und zwar wird hier, wie die Reederei Wormsl & Co., Hamburg, mitteilt, auf diesen Zuschlag keine Speditionskommission gewährt. Nach Groningen hat die Reederei Carsten-Rehder die Sätze um 10 Prozent erhöht. Nach Plymouth und Bristol-Kanal sind von seiten der beteiligten Reedereien neue Aufschläge festgesetzt worden. Nach Marokko und Malta sind die Raten von den in Betracht kommenden Reedereien ab 1. November um 20 Prozent erhöht worden.

Herabsetzung der deutschen Frachtstundungsgebühren. Die Deutsche Verkehrskreditbank wird die Gebühren für die halbmonatliche Frachtstundung (Bankstundungsverfahren), nachdem die Zustimmung der Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngesellschaft nunmehr erfolgt ist, mit Wirkung vom 1. November d. J. ab von 2 vom Tausend auf ein Achtel Prozent herabsetzen. Dieser Satz entspricht einem Zinsentgeld in Höhe des Bankdiskonts.

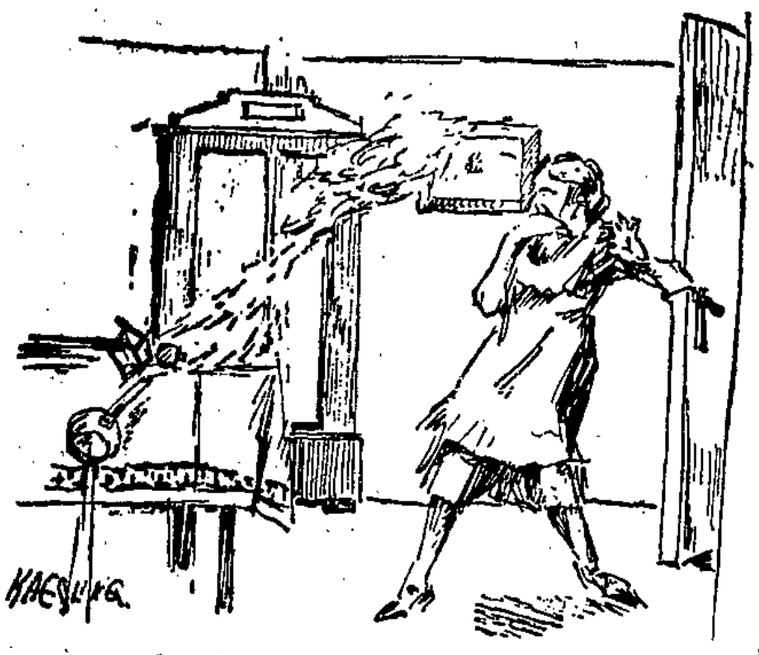
Erweiterung des Tätigkeitsgebiets der Warenbörsen in Polen. Der polnische Handelsminister hat das neue Börsenstatut bestätigt, das den Tätigkeitsbereich der Börsen erweitert. Danach umfaßt der Börsenverkehr auch den Handel mit Kolonialwaren, Apothekerwaren und Drogen. Die interessierten polnischen Kreise erwarten von dieser Erweiterung des Tätigkeitsgebiets der Warenbörsen eine Belebung des Börsenverkehrs.

Bau neuer Eisenbahnlinien in Rußland. Nach dem Programm des Verkehrskommissariats der Sowjetunion sind für den Bau neuer Eisenbahnlinien im Wirtschaftsjahr 1926/27 20,15 Mill. Rubel vorgesehen. Davon entfallen auf die Beendigung des Baues der Linie Dschulfa—Baku 3 Mill. Rubel, auf den Bau der Linie Nishni-Nowgorod—Kotelnitsch ebenfalls 3 Mill. Rubel usw.



„Ach, lieber, heiliger Florian, verschon' mein Haus, zünd' andre an," betet eine Hausfrau im Vertrauen auf die Erfüllung eines recht inbrünstig gesprochenen Gebetes zu dem Schutzpatron der Feuerwehr, dem Heiligen aus dem Ressort gegen Wasser- und Feuersnot, dabei gießt sie aber den Spiritus in den noch heißen Kocher, um ja keine Sekunde beim Kartoffelnbraten zu versäumen, oder um die Brennschere zur Herrichtung des Bubikopfs nicht kalt werden zu lassen.

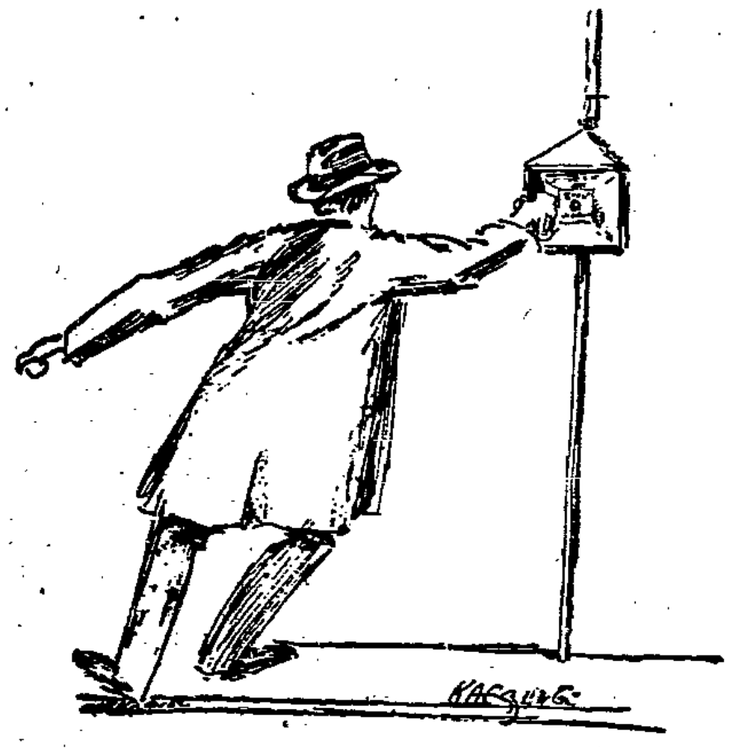
Sssst, pffft, wumm! macht die Spiritusflasche; die Frau schreit markerschütternd auf, läßt Bratkartoffeln Bratkartoffeln sein und kann durch ein modernes Wunder (gymnastische Schnellfüßigkeit) die Türe gewinnen. Glücklicher Zufall! Unter tausenden einer! Die Frau schreit, schreit und rennt die Treppe des Hauses herunter, schreit: Feuer! Feuer!! oh Feuer!!! (denkt: und dabei habe ich doch zum heiligen Florian gebetet).



„. . . bewahrt das Feuer und das Licht . . .!"

In der Wohnung hat die explodierte Spiritusflasche ihren Inhalt im ganzen Zimmer verspritzt. Bruchteile von Sekunden genügten, um alle brennbaren Dinge in ein Flammenmeer zu tauchen. Die in unverantwortlichem Leichtsinn, aber immerhin vielleicht entschuldbarer menschlicher Kopflosigkeit in derartigen Situationen seitens der schreienden Frau offengelassene Zimmertür hat den Flammen Luft, frische Luft und somit Sauerstoff (das Lebenselixier des Feuers) zugeführt. Zischend und knisternd züngeln die Flammen, blutrot glüht das Fenster auf die Straße, Passanten bleiben stehen, gucken und glotzen hinauf, Gedanken werden ausgetauscht: man müßte vielleicht doch die Feuerwehr benachrichtigen, meint der Herr im Zylinder, da ruft der Mann mit der Kaffeeflasche: „Ist schon gut, lieber Herr, mein Kollege ist schon „abgesaust" und hat den Feuermelder in Tätigkeit gesetzt, gleich muß die Feuerwehr hier . . . Klingelingelingeling, rrrt! braust es um die Ecke: die Feuerwehr! Gott sei Dank! ringt es sich von vielen Lippen. Kaum drei Minuten sind vergangen seit dem Aufschrei der Frau. Wie ist das möglich, jetzt zu so später Stunde?

Tja, obwohl die Steraßenpassanten Gott sei Dank! riefen, hat das nichts (ausnahmsweise) mit dem lieben Gott zu tun, auch nicht mit dem heiligen Florian. Zwar ist letzterer sofort zum lieben Gott ins Privatkontor gegangen und hat den Vorfall



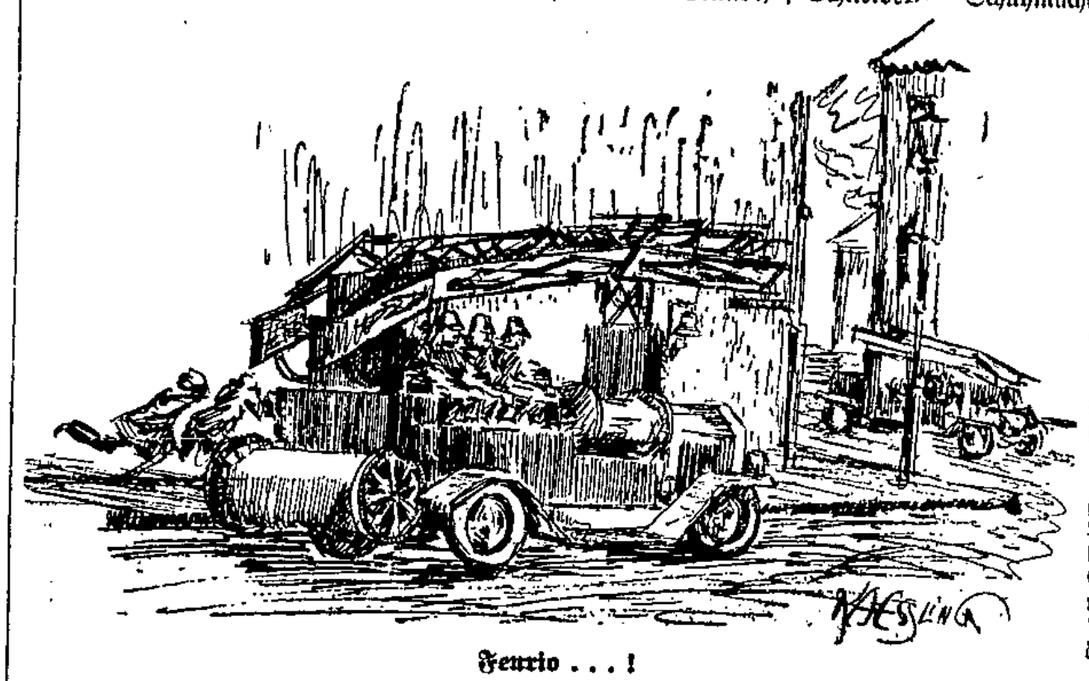
Feueralarm!

gemeldet und der liebe Gott hat sehr mißbilligend den Kopf geschüttelt, aber gegen des heiligen Florians Einwand, er habe zwar das inbrünstige Gebet vernommen und registriert, aber wenn die Menschen nicht gefälligst vorsichtig mit Feuer und Licht umgingen, dann könne er doch auch nicht helfen. Dann nahmen beide eine Prise. Schmalzler.

Anders war es mit dem modernen Florian, zwar mit irdischem Namen heißt er Müller, Schulze, Lehmann oder Schmidt und ist ein ganz gewöhnlicher Zeitgenosse, hat früher mal ein Handwerk erlernt, Mechaniker, Schlosser, Installateur oder irgend so einen Beruf und ist jetzt städtischer Feuerwehrmann (schwach besoldet). Er lag ausgestreckt auf einem spartanischen Feldbett und wollte gerade ein friedliches Nickerchen machen, denn der Mond schien heute so spärlich, Dunkelheit drohte und alles war so still, so still . . . da . . . rrrrrt! eine grelle Klingel kreischt, knicks, eine automatische elektrische Lichtanlage läßt den Raum strahlend hell werden, zwei Sätze, der moderne St. Florian ist hellwach (ohne Prise) und steht vor einer modernen, eleganten Apparatur: Morseapparate blitzen, Strommesser leuchten, Hebel und Knöpfe blinken und da, auf dem weißen Feld leuchten drei Nummern 3—3—4 in Abständen, was man auch als 334 lesen kann oder besser muß. Aus dem Morseapparat schnurrt ein Kontrollstreifen, bestätigt 334: Feuer im Bereich des Melders 334! Das alles war das Werk von 2 Sekunden. Ein Hebelgriff, und Klingelsignale gellen durch die eben noch so stille Hauptfeuerwache. Licht überall; Türen und Tore schlagen auf; Motoren rattern!

Da kommen sie gerannt, die Männer, die berufen sind, Hab und Gut, Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen zu retten, zu schützen. Alle hat die Glocke aus dem Schlaf gerissen, alle haben sie geschlafen mit halbabgestreifter Hose, Stiefel am Bett, Rock zur Hand. Ihre Schlafräume liegen über den Fahrzeughallen, eine gute Treppe, eine solide Treppe führt dorthin, aber meinen Sie, die Männer benutzen die gute Treppe? Kein Gedanke, hier gelten Bruchteile von Sekunden! Man stürzt auf eine Art Schranktür zu, stößt die Flügel nach innen, ergreift eine Rutschstange und saust abwärts, wo eine Filzplatte die Wucht der Rutschpartie mildert.

In der Fahrzeughalle rattern schon zwei Motoren des ersten Löschzuges, zwei Fahrzeuge, die bei jedem Feueralarm ausrücken, alles Notwendige führen sie mit, von der aufgeprotzten automatischen 25 Meter lang ausschiebbaren Drehleiter über Hilfsgeräte, Rettungsgeräte, Handpumpen für kleine Brände,



Feuerio . . . !

Fackeln, Lampen, Hakenleitern, Aexte, Beile, Sägen bis zum Kleinsten, dessen der Feuerwehrmann zur Bekämpfung des unheimlichen Feuers bedarf.

Auf den Mannschaftssitzplätzen liegen Helm und Gurt; die Männer ziehen sich fertig an, während die Fahrzeuge schon durch die Straßen der Stadt rasen.

Klingelingeling! Die Feuerwehr braust ab! 40 Sekunden seit dem Aufleuchten der 334 sind vergangen, 40 Sekunden! Waren einmal ganz besonders unglückselige Umstände im Spiel, so sind es auch 50 Sekunden. (Bitte, Herr Nörgele, wollen Sie gefälligst einmal kontrollieren?) Der Deckungsbereich einer Feuerwache ist so gelegen, daß der alarmierte Löschzug die Brandstelle in fünf Minuten erreichen kann, darüber hinaus ist schon der Bereich einer anderen Wache.

334 war die Zahl auf der Zentrale der Wache. 334 war auf einer großen Glastafel, allen Feuerwehrleuten sichtbar, in der Fahrzeughalle aufgeleuchtet, eine Tafel mit übersichtlich angeordneten Nummern ließ sofort finden, wo 334 liegt. Dem Führer des Löschzuges wurde der Kontrollstreifen aus dem Morseapparat in die Hand gedrückt, als er sich die Hose zuknöpfte, damit keine Jungfrau in den Straßen Anstoß nimmt (an der Hose) und zur Kontrolle (der Streifen).

Jetzt braust der Zug um die Ecke, ständig gellend die Glocke läutend. Da — Melder 334 — dort steht der Mann, der das Feuer durch Einschlagen der bewußten Scheibe meldete. Rauf auf den Wagen, weiter. Da, die Flammen schlagen aus dem Fenster, Menschen haben sich angesammelt, schreien und gestikulieren.

Klingelingeling! Die Feuerwehr ist da.

Das brennende Zimmer liegt dicht unter dem Dachstuhl und die gierigen Flammen haben bereits in den wenigen Minuten dorthin übergegriffen, da sie in den alten, ausgedörrten Balken Nahrung fanden, Lumpen und Geröll herumlag. (Wozu der heilige Florian im Himmel sagte: Sehn Sie, sehen Sie . . .) Das Treppenhaus ist, voll Rauch, der schlimmste Feind des Feuerwehrmannes.

Aber der Feuerwehrmann kennt kein Zögern. Selbstaufopferung ist seine vornehmste Pflicht.

Signalpfeifen tuten. Die Leiter wird hochgedreht, Schläuche abgerollt und mit der Motorspritze verbunden: Tempo, Tempo. Signal: „Schlauch vor!" Da klettern sie schon die Leitern empor, den Wasserschlauch mit, zum Zimmerfenster. Scheiben klirren, Wasser spritzt.

Die Motorspritze führt in einem Bassin etwa 400 Liter Wasser mit. Während man einen Hydranten der städtischen Wasserleitung mit der Motorspritze verbindet, gibt der Mann auf der Leiter schon das Wasser aus dem Bassin in den Brandherd, bis unendliche Wassermengen der Stadtleitung nachgepumpt werden.

Ein anderer Trupp ist trotz des Rauchs in das Treppenhaus vorgedrungen, auch er führt eine Schlauchleitung mit. Langsam ersteigt dieser Trupp die Treppen. Langsam? Jawohl, es gilt hauszuhalten mit dem eigenen Atem im Brandhaus, hauszuhalten, Sorgfalt zum eigenen Nutzen und zum Rettungswerk für die Mitmenschen. Der Retter gebraucht Atmungsluft.

Die moderne Feuerwehr führt besondere Rauchschutzmasken mit. An sehr stark verqualmten Brandstellen benutzt sie einen Rauchschutzanzug. Wie ein Taucher in die Flut, steigt der Feuerwehrmann mit seiner Hilfe in die Flammen. Durch einen Schlauch wird ihm frische Luft zugeführt. Der Helm trägt ein eigenes Wasserreservoir, aus dem der Feuerwehrmann seinen Anzug berieseln lassen kann, wird die Hitze zu groß.

Der Laie glaubt es kaum! Trotz allem Tempo, aller Hast, dem eisernen Willen, das Feuer um jeden Preis zu bekämpfen, denkt der Feuerwehrmann doch ständig daran, unnötigen Wasserschaden zu vermeiden. So ist z. B. ein Trupp mit wasserdichten Zeltbahnen in das Zimmer unter dem Brandherd eingedrungen, um die dortigen Möbel gegen etwa durch die Decke sickerndes Wasser zu schützen.

Der Feuerwehrmann ist eben Helfer, Freund und Retter seiner Mitmenschen. Wo er erscheint, ist irgendwie Leid und Elend im Anzuge, also warum nicht schonen, was man schonen kann? Drum nörgelt nicht, ihr Menschen, wenn ihr auch etwas besser gemacht hättet.

Signal: „Feuer aus!". Rauchgeschwärzt, schweißtriefend stehen die modernen Helden, Helden im Kulturleben, Helden, die ihr Leben für uns aufs Spiel setzen, ohne anderer Menschen Feind zu sein. Signal: „Abrücken."

Die Wehr rückt ab. Wohl weint und schluchzt noch die Spirituskocherinhaberin, aber dankbar blickt sie der Wehr nach, zum heiligen Florian will sie nicht mehr beten, aber den nächsten Feuermelder will sie sich merken, denn wäre die Wehr nicht so schnell angerückt, auch die anderen Zimmer wären ein Raub der Flammen geworden.

Tagediebe, also Menschen, die außer Essen keine Beschäftigung haben, hört man oft sagen: „Donnerwetter, so'n Feuerwehrmann führt doch ein Lebchen, mal so'n Feuerchen ausspritzen, und dann schlafen . . ."

Meine Lieben, auf der Hauptfeuerwache gibt es alle nur denkbaren Handwerksstätten: Schlosserei, Tischlerei, Klempnerei, Schneiderei, Schuhmacherei, Motorenreparaturwerkstatt usw. Dann gibt es — Arbeitsverteilung. 24 Stunden Dienst, 24 Stunden frei. Jedesmal, wenn ein Löschzug zurückkommt, werden die Fahrzeuge gereinigt, alles klar zur neuen Fahrt gemacht, Schläuche getrocknet, geflickt, ausgewechselt usw. usw.

Aber einer sehr delikaten Aufgabe dient die Feuerwehr in ganz seltenen Fällen: Straßenauflauf! Erregte Menschen. Polizei ist machtlos. Der Menschenauflauf ist letzten Endes harmlos, jemand hat in der Stadt das Gerücht verbreitet, die Straßenkanalisation berge pures Gold. Man drängt sich um den Deckel eines Einsteigeschachtes inmitten der Hauptverkehrsstraße. Rufe: Ich! Vorsicht! Stel usw. werden laut. Die fiebernde Erregung der Menge steigt. Gold? Gold? Ist es möglich? Polizei schreit mit heiseren Kehlen: Bitte weitergehen! Gehen Sie auseinander! Niemand weicht. Polizei wird energischer. Publikum schimpft. Tätlichkeiten drohen . . .

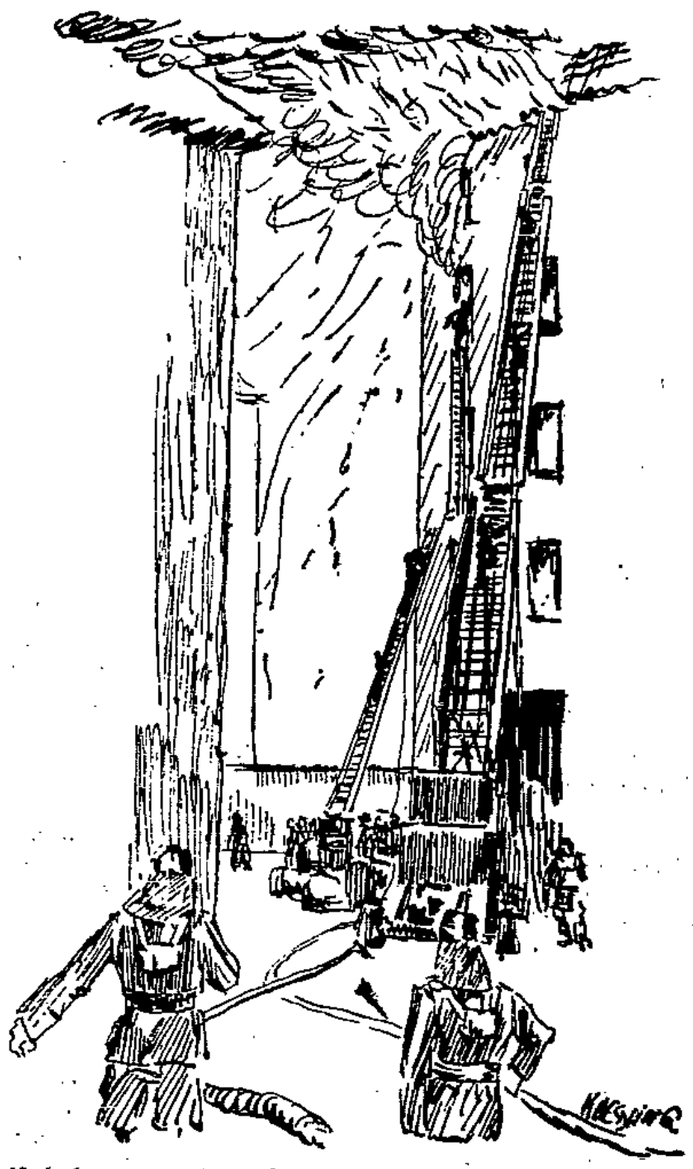
Herrgott! Was tun?

Da — ein rettender Gedanke. Jemand rennt an ein Telephon: Feuerwehr! Die letzte Hilfe!

Augenblicke später. Klingelingeling! Feuerwehr kommt. Neue Erregung. Feuerwehr hält. Signal. Schläuche rollen. Signal.

Sssst. Wasser spritzt im dicken Strahl. Mitten in die Menge. Hei, wie sie laufen — wie sie laufen.

Wie gesagt, es kommt nur in ganz seltenen Fällen vor. Aber es kommt vor.



Und dann, was machen wir, wenn ein Pferd hinfällt? Feuerwehr? Der Lokus verstopft ist? Feuerwehr! Jemand am Gasschlauch lutscht? Feuerwehr! Regen den Keller überschwemmt? Feuerwehr! 'nen Fräulein auf der Straße ein Kind zur Sonne bringt? Feuerwehr! Die Feuerwehr ist das Dienstmädchen, die Hebamme jeder Großstadt!

Ricardo.

Aus aller Welt

Ein halbes Dorf eingeäschert.

Mittwoch versammelte sich in einer Wirtschaft in der Ortschaft Lutakowo bei der Stadt Orchanie in Bulgarien eine Trinkgesellschaft, unter welcher sich auch der Ortspriester befand. Der Wirt verkündete die Polizeistunde. Niemand wollte sich fügen, im Gegenteil befahl der geistliche Herr noch einen neuen Krug Wein. Als der Wirt dieses Ansinnen verweigerte, ergriff der Priester eine Petroleumlampe, um selbst in den Keller zu steigen. Der Wirt stellte sich ihm entgegen. Hierbei entfiel dem weinseligen Geistlichen die brennende Lampe, und das Oel ergoß sich über seine Kutte, so daß er lichterloh brannte. Trotz dieser furchtbaren Situation riß der Priester aus seiner brennenden Kutte eine Waffe und erschoß den Wirt. Während des Tumults wurden die Wirtschaft und die benachbarten Häuser ein Raub der Flammen. Infolge dieser wahnsinnigen Tat wurde ein Viertel der Ortschaft eingeäschert. Dank den Bemühungen der Bevölkerung konnte die Ortschaft vor einer vollständigen Vernichtung bewahrt werden. Die erregten Einwohner versuchten, den mit Brandwunden bedeckten Priester zu lynchen. Er wurde von der Polizei in Schutzhaft genommen.

Bergwerksunglück in Hamborn.

Ein schwerer Grubenunfall ereignete sich auf der Schachtanlage 4 bis 8 der Zeche Friedrich Thyssen in Hamborn, indem in einer Kapselkammer unter Tage zwei Schlosser durch Brandgase erstickten. Ein dritter kam auf der Flucht vor den Gasen zu Fall und zog sich dabei einen Schädelbruch zu. Er mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Der Brand konnte bald gelöscht werden, so daß eine Gefahr für die Belegschaft nicht mehr vorliegt.

*

Die Gesamtzahl der bei dem Unglück in der Eisenwerkgrube in Michigan ums Leben gekommenen Bergarbeiter beträgt 52.

Der Erdrutsch in Columbien.

100 Tote und 60 Verletzte.

Bei dem bereits gemeldeten Erdrutsch am Donnerstag in der Nähe von Perevia sollen über 100 Personen getötet und etwa 60 verletzt worden sein. Die Opfer sind zum Teil unter den Trümmern der Häuser begraben.

*

In den Morgenstunden des Freitag ereignete sich in Managua ein 50 Sekunden währendes Erdbeben, das großen Schaden anrichtete. Mehrere Personen wurden getötet. Das Regierungsgebäude und die Kathedrale sind stark beschädigt worden. Auch in anderen Teilen des Landes wurden Erdstöße wahrgenommen. Besonders heftig in der Umgegend des Vulkans Masaya. **In Santiago wurden eine große Anzahl Häuser zerstört. Das Erdbeben ist das folgenschwerste seit 1898.**

Das Verfahren gegen Landgerichtsdirektor Jürgens.

Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, hat das Oberlandesgericht Stettin die Beschwerde der Stargarder Staatsanwaltschaft gegen die nur teilweise erfolgte Eröffnung des Hauptverfahrens im Falle Jürgens und die des Angeklagten gegen die Aufrechterhaltung des Haftbefehls abgewiesen. Mit der Anberaumung des Termins zur Hauptverhandlung ist in den nächsten Tagen zu rechnen, sobald entschieden ist, ob der Prozeß vor dem Stargarder oder dem Stettiner Landgericht stattfindet.

Aufdeckung eines Eisenbahndiebstahls.

Für 80 000 Mark Steuerbanderolen.

Aus Schetzingen bei Frankfurt a. M. wird die Aufdeckung eines großen Eisenbahndiebstahls gemeldet. Zahlreiche Personen sind bereits verhaftet worden. In der Wohnung eines der Verhafteten in Beulsheim fand man für 30 000 Reichsmark Steuerbanderolen. In Hockenheim wurde ein Zigarrenhersteller, in dessen Besitz man ebenfalls für 30 000 Reichsmark Steuerbanderolen vorfand, verhaftet. Diese Steuerwertzeichen stammen aus einem Diebstahl, der vor längerer Zeit in einem Eilgüterzug Berlin—Basel verübt worden war. Unter den übrigen beschlagnahmten Waren befinden sich 2½ Dutzend Damenmäntel, zwei Ballen Stoff und andere Gegenstände.

Panik bei einem Barackenbrand.

Vier Personen getötet, 67 schwer verletzt.

Auf der Besitzung eines ungarischen Gutsbesitzers, Manfred Weiß, brannte in der Nacht eine Arbeiterbaracke nieder, in der 120 Rübenarbeiter untergebracht waren. Es entstand eine furchtbare Panik, bei der zwei Frauen zu Tode getreten wurden und zwei Arbeiter vollständig verkohlten. 67 Personen wurden schwer verletzt, unter ihnen viele Frauen.

Er will den Krebs heilen.

Die Behandlungsmethoden der Krebskrankheit, der alljährlich über 50 000 Menschen erliegen, haben sich jetzt so verbessert, daß man heute bei rechtzeitiger Erkennung der Krankheit vielfache und gute Heilerfolge erzielt. So hält Prof. Dr. Keyßer, der Chefarzt des Berlin-Lichterfelder Vincenz-Krankenhauses, an Hand von Untersuchungen für erwiesen, daß mindestens fünfzig Prozent aller rechtzeitig operierten Kranken noch mehr als fünf Jahre am Leben zu erhalten sind. Er hat die operative Methode noch mit einer Immunisierung mit Impfstoffen verknüpft, die aus der Geschwulst selbst hergestellt werden, diese Kombination lasse die Erfolgskurve bis zu neunzig Prozent ansteigen. In einer Zeit, in der man sich im Auto-Flugzeug usw. den größten Risiken aussetzt, braucht man keine Angst vor Operationen mehr zu haben, es sei eben nur nötig, rechtzeitig zum Arzt zu gehen. Unser Bild zeigt das Porträt Prof. Dr. Keyßers.

Ein Autobus die Böschung hinabgestürzt.

Ein mit 30 Personen besetzter Autobus stürzte vermutlich durch Bruch der Steuerung, eine drei Meter hohe Böschung bei Steinschönau in der Nähe von Görlitz hinab. Zahlreiche Personen wurden verletzt, zum Teil sehr schwer.

*

Der D-Zug von Neuyork nach Long Island stieß an einem Bahnübergang mit einem Kraftwagen zusammen, wobei 4 Personen getötet und 3 schwer verletzt wurden.

Falsche Reifezeugnisse. Das Schöffengericht in Darmstadt verurteilte den 36jährigen Privatlehrer Singer wegen schwerer Urkundenfälschung usw. zu drei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Singer, der selbst das Gymnasium nur bis zur Untertertia besucht hatte, hat als Leiter einer Privatschule seinen Schülern ohne jede Prüfung Reifezeugnisse höherer Lehranstalten ausgestellt. Er hatte sich Formulare besorgt, Stempel anfertigen lassen und die nötigen Unterschriften gefälscht.

Gemäldediebstahl auf dem Hamburger Hauptbahnhof. Gestern wurde einem Geschäftsmann auf dem Hamburger Hauptbahnhof ein wertvolles, auf Holz gemaltes Gemälde gestohlen, welches eine flämische Madonna mit dem Kinde darstellt. Auf die Wiederherbeischaffung des Bildes ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Hochwasser in Südtirol.

20 Millionen Lire Schaden.

Wie die „Insbrucker Nachrichten" melden, ist das Hochwasser in Südtirol allgemein zurückgegangen. Der Schaden in den Hochwassergebieten der Etsch und in Trient wird auf mehr als 20 Millionen Lire geschätzt. Nachträglich wird bekannt, daß das Hochwasser in Meran zwei Todesopfer gefordert hat.

Explosionsunglück in Ludwigshafen.

Drei Tote, fünf Verletzte.

Freitag morgen ereignete sich in der Fabrik der J. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen eine schwere Explosion. Aus bisher unbekannter Ursache löste sich bei einem Destillationsversuch der Verschluß eines großen Destillationskessels, und acht Arbeiter wurden durch die ausströmenden Dämpfe schwer verbrüht. Einer der Arbeiter starb auf dem Wege zum Krankenhaus, zwei andere kurz nach ihrer Einlieferung. Auch die übrigen fünf Arbeiter befinden sich in Lebensgefahr.

Selbstmord eines englischen Milliardärs.

Roscoe Brunner, der Präsident der bekannten großen chemischen Werke Brunner-Mond Comp. und seine Frau wurden in der vergangenen Nacht in ihrem Haus in Putney erschossen aufgefunden. Wie Reuter mitteilt, nimmt man an, daß der Milliardär in geistiger Umnachtung seine Frau und sich selbst getötet hat.

Juweleuräuber Gulski entflohen. Wie aus Brandenburg a. d. Havel gemeldet wird, ist der Tischler Gulski, der an dem Juwelenraub in Berlin-Friedenau beteiligt war, bei einer dortigen Gerichtsverhandlung, bei der er als Zeuge vernommen worden war, entflohen.

Sich selbst geopfert. Eine 20jährige Hausgehilfin war mit den Kindern ihres Dienstgebers, einem 1½jährigen Mädchen, das sie in einem Kinderwagen fuhr, und einem 3jährigen Knaben über die Straße gefahren und dabei mit einem Bierwagen der Gemeinde Wien zusammengestoßen. Das Mädchen hatte jedoch noch die Geistesgegenwart, den Wagen mit den Kindern beiseite zu stoßen, kam dabei aber selbst unter den Bierwagen und wurde so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Die Bibel als Zeuge. Nach einem Bericht aus Jerusalem ist bei der Entscheidung eines Landprozesses zwischen der Regierung und dem mohammedanischen Wakf die Bibel als Zeuge zitiert worden. Die Regierung, die eine gewisse Fläche in der Nähe der Grabstätte Rahels für sich beansprucht, ruft Genesis Kapitel 35, Vers 16, worin der Sitz von Bethlehem umschrieben wird, zum Beweis für die Berechtigung ihres Anspruches an. Der englische Richter ließ die Beweisführung gelten.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur

Turn- und Sportverein „Fichte". Sonnabend, den 6. November, abends 6½ Uhr, in der Sporthalle Ohra, Mitgliederversammlung.

Arbeiter-Radfahrerverein „Voran", Ohra. Sonnabend, ab 6 Uhr: Saalfahren. Sonntag, den 7., vorm. pünktlich 10 Uhr: wichtige Mitgliederversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht. Der Vorstand.

Arbeiter-Schachklub Gruppe Danzig. Klublokal verlegt nach Schüsseldamm 28 im Restaurant F. Beuster. Spielabende jeden Montag und Freitag 7 Uhr. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Schachklub Danzig. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß am Sonntag, den 7. November, in dem Lokal „Zur Traube" (Zoppot), Pommersche Straße 18, zwischen den neugegründeten Gruppen das A.S.K. Danzig und Zoppot Gesellschaftswettkämpfe stattfinden. Beginn pünktlich 10 Uhr vormittag. Gäste sind freundlichst eingeladen.

Achtung! „Freier Sänger"! Extra-Uebungsstunde am Montag, den 8. November, abends 7 Uhr, in der Aula der Knabenschule Baumgartsche Gasse (Eingang Kehrwiedergasse). Alle Sangesbrüder müssen erscheinen. Nächste Uebungsstunde am Freitag, den 12. November, abends 7 Uhr.

Arbeiter-Samariter-Bund Danzig. Sonntag, den 7. November, nachmittags 6 Uhr, im Heim, Messehaus „F": Unterhaltungsabend. Alle Genossinnen und Genossen, sowie Kursusteilnehmer sind herzlichst eingeladen.

Satirischer Zeitspiegel.

Wie es mir gefällt.

Das Ermächtigungsgesetz nämlich!

Wenn ich Volkstagsabgeordneter wäre (es ist nicht zu bezweifeln, daß mir dieses Glück bei meinem stark entwickelten Pech noch mal passiert!), so brauchte ich meine satirischen Zeitspiegelfechtereien nicht mehr schriftlich zu erledigen, sondern könnte sie mündlich in freier Deklamation und unter Vermeidung aller pointenmörderischen Druckfehler vor einem atemlos schnarchenden Auditorium abmachen, das sanft in Zwischenrufen träumt. Ich wäre der geborene Obstruktionsredner, um den sich die Parteien reißen würden, ich wäre Semraus erklärter Liebling, Sahms Sorgenbrecher und der Zuschauertribüne langersehnte Erholung... (Merkt euchs für die nächsten Wahlen!)

In der letzten Sitzung etwa, die in der Presse als zu stürmisch empfunden wurde, wäre ich in meinem Element gewesen, beim heiligen Blavier! Da hätte ich das Wort ergriffen, daß es so wallete und siedete und brausete und zischte, wie wenn Hohnfeldt mit Rahn sich mengten!... Ich sehe schon im Geiste den Bericht der „Allgemeinen" vor mir, worin gewiß zu lesen stände: „Als letzter, aber nicht geringster Redner, sprang gegen Mitternacht, einmütig begrüßt, mit einem gewaltigen Satze

Kater Murr (Wild)

auf das Pult. Mit kunstgerecht gesträubtem Haar und bewährter Sachkenntnis fauchte Murr seine Ausführungen zu dem geforderten Ermächtigungsgesetz hervor, die des Interesses keineswegs ermangelten. Das Ermächtigungsgesetz, sagte der Redner, sei zunächst und vor allem falsches Deutsch, es müsse richtiger Bemächtigungsgesetz heißen, weil man sich doch mit seiner Hilfe der absoluten Staatsgewalt bemächtigen wolle. (Zuruf von rechts: Sagen Sie doch gleich Vergewaltigung! Murr: Ich bin für Verständigungserotik! Heiterkeit.)

Darum überhaupt, fuhr der Abgeordnete fort, die Aufregung, meine Herrschaften? Ich verstehe das ganz und gar nicht — sehen Sie denn nicht, daß dieses Gesetz für uns Volkstagelöhner die schönste, die humanste Maßnahme bedeutet, die wir uns nur wünschen können?! (Mittelstarker Tumult, Glöckchen des Eremiten Semrau.) Verbindlichsten Dank, Herr Präsident, jawohl, liebe Kollegen von rechts und links und dazwischen, das Bemächtigungsgesetz kann uns doch nur recht sein, denn es ist für uns eine herrliche, unschätzbare — Arbeitsentlastung!! (Zuruf von links außen: Sie fauler Hund! Murr wäscht sich die Pfoten. Ordnungsruf.)

Ich für meine Person danke dem neuen Senat herzlich, daß er mir einen großen Teil meiner Mandatspflichten opferfreudig abgenommen hat, ohne mir auch nur einen gebogenen Guldenpfennig von meinen Diäten zu kürzen, was ja auch Verfassungsbruch wäre. (Unbefugte Heiterkeit.) Wir haben weit weniger zu tun als bisher, das muß Ihnen doch einleuchten, wir brauchen nicht, wie bisher, selbst zu sanieren, wir lassen uns, wie feine Leute, nunmehr von anderen sanieren, müssen dabei natürlich absolut stillhalten, wie es in jedem besseren Sanatorium Brauch und Sitte, das Bemächtigungsgesetz wirkt eben wie Chloroform, man druselt wohlig ein und merkt erst später, daß die Operation mißglückt ist ... (Unruhe halbrechts.)

Nachdem Abg. Murr aus einer Thermosflasche ein paar kräftige Schlucke heißer Milch genascht hatte, wusch er sich die Barthaare. (Zuruf: Zur Sache! Murr verbittet sich das energisch. Die Glocke von Semrau.) Dann setzte Murr erfrischt seine Darlegungen fort, die logischerweise in der Forderung gipfelten, das (wörtlich) „Bemächtigungsgesetz schreie nach einer Erweiterung!" Er bat den Senat inständig, folgende Punkte, die auch uns sehr beachtenswert dünken, in den Entwurf mitaufzunehmen:

1. Der Senat hat schleunigst für die Einführung der Schwarzen Reichswehr (für Danzig: Schwarzen Schupo), die sich in Deutschland so außerordentlich femos bewährt hat, zu sorgen; 2. der Senat verfügt die Offenhaltung der Bedürfnisdiele Töpfergasse auch während der Nachtstunden; 3. der Senat schickt den überflüssig gewordenen Volkstag sofort auf unbestimmte Zeit gänzlich in Ferien; 4. der Senat sucht beim Völkerbund eine Weihnachtsgratifikation für die Beamten durchzudrücken, die durch den freventlich angedrohten Gehaltsabbau schwer genug geprüft worden sind; 5. der Senat bietet dem ihm in Treue verbundenen Deutschen Reich seine Erwerbslosen als Geschenk an, um die kostspielige Unterstützung für sie zu sparen; 6. der Senat ernennt Herrn Sahm aus Dankbarkeit für seine Wandlungsfähigkeit zum Ehrensenator; 7. der Senat besucht einmal in jeder Woche geschlossen das Theater, um kulturell vorbildlich zu wirken; 8. der Senat kauft sich hoch in die Unfallversicherung ein, damit bei seinem plötzlichen Hin- und Abtritt der Staat gedeckt ist; 9. die Senatoren haben sich während ihrer Amtsdauer gegenseitig strengstens zu duzen.

Zum Schluß sprach Abgeordneter Murr, dem Saal und Tribünen heftig erregt zu folgen versuchten, der Regierung sein widernatürlich tiefempfundenes Vertrauen aus. Erst darauf vertagte man sich allmählich bis nächsten Mittwoch.

„Ja, wenn ich Volkstagsabgeordneter wäre ...

*

Umgang mit Richtern.

Herr Amtsgerichtsrat Philipsen, dessen virtuose Verhandlungstechnik und soignierte Manieren im Verkehr mit Angeklagten wir kürzlich eingehend zu würdigen Anlaß nahmen, hat, wie er uns freundlicherweise mitteilt, gerade in diesen Tagen eine Broschüre fertiggestellt, die sich mit dem schwierigen Kapitel des Umgangs mit Richtern befaßt und dem Laien wichtige Ratschläge und Anweisungen gibt, wie er sich vor den richterlichen Schranken zu benehmen habe. Philipsen, ein Mann von preußisch-akademischem Schrot und Schlag, drängt seine Ermahnungen mit väterlicher Schelmerei in fünf Paragraphen geschickt zusammen:

§ 1. Du sollst vor deinem irdischen Richter in ebenso strammer Haltung stehen wie dereinst vor deinem himmlischen.

§ 2. Du sollst nicht antworten, wenn dein Richter dich ankotzt, anbrüllt oder ankotzbrüllt, denn Schweigen ist Silber und zu reden hat der Richter.

§ 3. Du sollst dich mit deinen Gegnern vergleichen, wenn dein Richter es wünscht, denn mein ist die Rache, spricht Philipsen.

§ 4. Du sollst bei dem Gotte des Richters schwören, der nicht andere Götter und Eidesformeln neben sich duldet.

§ 5. Du sollst dem Richter deine Aussagen schonend beibringen, denn er ist ein Mensch wie du und leidet mit ihr, was sich durch wilde Weheschreie, durch gewaltige Zornesausbrüche und Anschwellen der Halsadern erschreckend äußern kann.

§ 6. Du sollst dich auf jeden Fall einschüchtern lassen — kannst du es nicht, so tue wenigstens so, das stärkt das Selbstbewußtsein des Richters und deine christliche Demut! Amenhurra!! ('ra, 'ra!)

*

Polizeistunde und Kohlennot.

Da trotz des Regierungswechsels die Kohlenknappheit im Freistaat fortdauert, will der Polizeipräsident in nächster Zeit die Danziger Polizeistunde der deutschen angleichen, sie also auf 3 Uhr nachts festsetzen. Man will auf diese Art den Bürgern, die es weder sitzend noch liegend in ihren vergletscherten Zimmern aushalten können, Gelegenheit geben, sich länger als bisher in Lokalen und Gastwirtschaften einzulogieren und die dort von selbst aufgestapelte Wärme in sich für die übrige Nacht aufzustapeln, bzw. mit einer Reihe heißer und kalter Getränke alkoholischen Geruches nachzuhelfen. Die Restaurateure dürften von dieser Nachricht mit leidenschaftlicher Befriedigung Kenntnis nehmen! **Kater Murr.**

Sport

Danzig im Boxkampf gegen Breslau unterlegen

Der gestern abend im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus zum Austrag gekommene Städtewettkampf im Boxen, bei dem sich der Sportverein der Schupo Danzig und der Boxklub Breslau gegenüberstanden, erfüllte leider nicht die Erwartungen. Sportlich war der Verlauf des Abends wenig befriedigend, dafür war er jedoch finanziell ein großer Erfolg für den veranstaltenden Verein. Der Saal des Schützenhauses hat wohl noch nie eine solche Fülle von Menschen gesehen als gestern abend.

Die Breslauer Mannschaft wurde bei ihrem Einzug — sämtliche Sportler trugen eine Schärpe in den republikanischen Farben — mit starkem Beifall begrüßt. Die Gäste machten von vornherein einen körperlich besseren Eindruck und zeigten sich auch später in der Technik den Danzigern stark überlegen. Die Danziger Mannschaft hatte verschiedentliche schwache Stellen aufzuweisen und mußte sich mit einer einwandfreien Niederlage abfinden. Das Ergebnis stellte sich nach Punkten auf 7:5 für Breslau, was immerhin noch für Danzig günstiger war, als es der Kampfverlauf erwarten ließ.

Im Einleitungskampf lieferten sich im Jugend-Fliegengewicht die Mitglieder des veranstaltenden Vereins Voß (101 Pfd.) und Ewel (100 Pfd.) ein kurzes Treffen. Der Kampf wurde bereits in der ersten Runde wegen zu großer Ueberlegenheit des V. abgebrochen.

Im Federgewicht stand Zureck-Breslau (114,5 Pfd.) gegen Lenske-Danzig (104 Pfd.). Der 10 Pfund schwerere Breslauer ging sofort scharf ins Zeug, doch Lenske wußte gleichfalls seine kurzen Kinn- und Magenhaken zu landen. Er konnte die erste Runde für sich buchen. Die zweite Runde ging an den Breslauer; in der dritten Runde erhielt dieser zwei Verwarnungen wegen Genickschlag. Der Kampf blieb unentschieden.

Im Leichtgewicht hatte Kalchert-Danzig (120 Pfd.) den vorzüglichen Breslauer Leipelt (122,5 Pfd.) zum Gegner. Der Breslauer kämpfte mit eiserner Ruhe und vermochte infolge seiner größeren Reichweite, den leichteren K. in die Defensive zu drängen. Bereits in der ersten Runde wurde der Danziger durch das Aufschlagen der Augenbrauen stark gehandikapt. Wegen einer Daumenverletzung gab er dann in der zweiten Runde den sowieso an den Breslauer gehenden Kampf auf.

Das Weltergewicht sah Rabsch-Breslau (130 Pfd.) und Lüdtke-Danzig (126 Pfd.) im Ring. Der Danziger konnte die erste Runde für sich buchen. Dann aber holte der Breslauer auf und blieb führend. In der dritten Runde mußte L. zweimal zu Boden und verfiel durch einen Kinnhaken der Auszählung.

Im Mittelgewicht kämpfte Lohr-Breslau (141 Pfd.) gegen Paetz-Danzig (145 Pfd.). Der Danziger vermochte in der ersten Runde einige Gerade und Haken anzubringen. Als der Breslauer in der zweiten Runde aus sich herausging, mußte P., der ohne jede Deckung kämpfte, viel einstecken. Der Breslauer kämpfte sehr temperamentvoll und eroberte einen überlegenen Punktsieg.

Das Treffen im Halbschwergewicht führte Hudasch-Breslau (160 Pfd.) und Zintz-Danzig (158 Pfd.) zusammen. Der äußerst starke Breslauer kämpfte mit wenig Deckung, mußte jedoch äußerst hart zu landen. Zintz war der technisch Bessere und brachte die ersten beiden Runden an sich. Die letzte konnte der Breslauer durch entschlossenes Draufgehen für sich gewinnen. Sieger: Zintz nach Punkten.

Im letzten Kampf standen sich die Schwergewichtler Galler-Breslau (152 Pfd.) und Haase-Danzig (160 Pfd.) gegenüber. H. vermochte durch sein stürmisches Vorgehen den Breslauer einzuschüchtern. Die Schläge des Danzigers ließen jedoch jede Präzision vermissen und konnte der technisch bessere Breslauer am Schluß der Runde gleichziehen. Die zweite Runde sah zunächst dasselbe Bild; doch auch hier wußte der Breslauer den wilden Schlägen des H. einen Dämpfer aufzusetzen, so daß dieser beim Gongschlag stark erschöpft war. Auch in der dritten Runde wußte der Gast den Kampf trotz des Anstürmens von Haase für sich offen zu halten. Der Punktsieg für Haase war schmeichelhaft; ein Unentschieden wäre dem technisch besseren Breslauer gerechter geworden.

Das Gesamtergebnis brachte — wie schon erwähnt — 7:5 Punkte für Breslau. Den Kämpfen war Sperber-Berlin ein ausgezeichneter Schiedsrichter.

Wenig angebracht folgte den Kämpfen das Auftreten eines neuen Breitbarts. Der in Aussicht genommene Wettstreit mit einem andern Kraftfavoriten fiel aus und wartete dafür der Schuposportler Hapke mit seinen Experimenten auf. Er vollführte die bekannten Kraftleistungen wie Nägelbiegen, Spiralendrehen, Durchschlagen von Blech, Auflegen auf einen Nagelboden und ähnliches. Mit seinen 16 Jahren machte der junge Kraftmensch einen ausgezeichneten Eindruck. Doch dürfte es wenig angebracht sein, solche Vorführungen zukünftig noch auf ernsten sportlichen Veranstaltungen herauszustellen.

Arbeiterfußball.

Die letzten Serienspiele der Fußballer vermischen sich mit Freundschaftsspielen, da ein Teil der Mannschaften die Runde hinter sich hat. Die F. T. Danzig I wird am Sonntag dem Sportv. Adler I um 2½ Uhr auf dem Bischofsberg gegenüberstehen. Die F. T. Schidlitz I hat den Sportv. Freiheit mit seiner ersten Elf zum Spiel auf dem neuen Sportplatz in Schidlitz verpflichtet. Der Ausgang dieses Spieles ist ungewiß. Wenn auch Schidlitz in dem Rundenspiel 2:1 gewinnen konnte, so beweist gerade dieses Resultat, daß hier zwei gleichartige Gegner zusammentreffen werden. Die F. T. Schidlitz II wird um 1 Uhr auf demselben Platz der F. T. Langfuhr I gegenüberstehen. Die Langfuhrer Mannschaft wird voraussichtlich den Sieg nach Hause nehmen. Der Sportv. Plehnendorf I hat auf seinem Platz den Sportv. Jungstadt I zum Gegner. Auf den Ausgang dieses Spieles kann man gespannt sein, da beide Mannschaften gleichwertig sind.

Sportv. Vorwärts II wird mit der F. T. Danzig II um 9 Uhr auf dem Ertelplatz spielen. Anschließend die Jugendmannschaften genannter Vereine. Von Fichtes Jungmannschaften wird die erste gegen die dritte ein leichtes Spiel haben, während die zweite, die in Plehnendorf gegen die dortige Mannschaft antreten wird, sich stark zusammennehmen muß, um günstig abzuschneiden. Die Danziger Jugend wird auf dem Bischofsberg ein Spiel gegen die Langfuhrer austragen.

Berliner Sechstagerennen.

In der letzten Stunde des ersten Tages entfaltete Tietz eine große Jagd, in deren Verlauf Tietz, Behrend und Koch-Miethe eine Runde gewannen. Koch-Miethe blieb jetzt allein an der Spitze, während Tietz-Behrend in die 2. Gruppe aufgerückt sind. Gottfried-Nebe, Fricke-Perschueren und Huschke-Golle erhielten wegen schlechter Ablösung eine Strafrunde. Golle gab kurz darauf wegen Erschöpfung auf. Der Stand nach der 10-Uhr-Wertung: 1. Koch-Miethe 18 Punkte, eine Runde zurück; 2. Knappe-Rieger 91 Punkte, Lewanow-Buschenhagen 50 Punkte, Bauer-Junge 40 Punkte, Lorenz-Tonani 38 Punkte, Behrend-Tietz 30 Punkte, Horder-Horan 23 Punkte, Aerts-van Hevel 13 Punkte, Bamst-Lacguehal 2 Punkte, 2 Runden zurück, 10. Gottfried-Nebe 89 Punkte, 11. Fricke-Perschueren 15 Punkte, 4 Runden zurück, Maroillac 3 Punkte.

Das Genter Sechstage-Rennen. Das Sechstage-Rennen in Gent, das in der Nacht von Donnerstag zu Ende ging, sah die Belgier Debaets-Tollembeek mit 478 Punkten als Sieger. Am letzten Tage war es ihnen gelungen, ihre Verlustrunde aufzuholen, so daß sie auf Grund ihrer hohen Punktzahl sofort an der Spitze lagen. Das Paar van Nek-M. Buysse versuchte ebenfalls, seine Verlustrunde aufzuholen, aber ohne Erfolg, so daß es trotz seiner 562 Punkte erst an sechster Stelle kam. Den zweiten Platz behaupteten Vermandel-Standaert (305 Punkte), den dritten Platz L. Maes-Mechant (190), den vierten Roels-Orole (125), den fünften A. Maes-Vermeerberghen (98). Die übrigen sieben Paare lagen eine Runde zurück. Während der sechs Tage wurden 2967,400 Kilometer gefahren; das Tempo war also verhältnismäßig langsam.

Danziger Nachrichten

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Fischmarkt ist bei dem milden Wetter reich mit Ware beschickt. Mit freundlichen Worten fordert die Händlerin jeden Vorübergehenden auf, 3 Pfund grüne Heringe für nur 1 Gulden mitzunehmen. Ein Pfund Flundern kostet 60 Pfennig, Pomuchel 50 Pfennig, kleine Pomuchel 35 Pfennig, Maränen 80 Pfennig. Am brausenden Wasser ist viel Obst, Gemüse, Eier und Butter und schönes Landbrot zu haben. — Auf dem Platz an der Halle steht viel Geflügel, ebenso an der Katharinenkirche. Gänse kosten 90 Pfennig, Enten 1,10 Gulden das Pfund, 1 Paar junge Hühnchen sollen 3 bis 3,50 Gulden bringen. Für eine fette Henne soll man 3 bis 4,50 Gulden zahlen. Ein Häslein im Fell kostet 5 bis 6 Gulden. Die Mandel Krebse kostet 2 bis 2,50 Gulden. Die Mandel Eier preist 2,40 bis 2,60 Gulden. Für 1 Pfund Butter werden 1,80 Gulden, 2,10 bis 2,20 Gulden gefordert. — Die festen Köpfe Rot- und Weißkohl kosten 15 und 10 Pfennig das Pfund. Für Mohrrüben, rote Rüben, Wrucken und Kürbis zahlt man 10 Pfennig für das Pfund. Rosenkohl soll 40 bis 50 Pfennig pro Pfund bringen. Ein kleines Köpfchen Blumenkohl kostet 50 bis 60 Pfennig. Noch immer gibt es frische Radieschen. Erbsen, Bohnen und Sauerkraut werden angeboten. Schöne Aepfel kosten das Pfund 50, 60 Pfennig und 3 Pfund 1 Gulden. Weintrauben kosten das Pfund 2,50 Gulden. Einige Sorten Birnen sind zu haben, das Pfund kostet 40 bis 60 Pfennig. Für Fleisch zahlt man die Preise der Vorwoche. Die Gärtner und Händler bieten Alpenveilchen, große Chrysanthemen und die letzten Astern an.

Traute.

Die Chodowiecki-Feier in der Messehalle. Eine nachträgliche Chodowiecki-Feier wird, wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung hervorgeht, am morgigen Sonntag in der Messehalle stattfinden. Herr Museumskustos Dr. Abramowski hat es übernommen, seinen Lichtbildervortrag, den er anläßlich des 200. Geburtstages Daniel Chodowieckis gehalten hat, in der Messehalle zu wiederholen. Umrahmt wird der Vortrag von Konzertdarbietungen der Stieberitzkapelle unter Mitwirkung der Danziger Frauen-Quartettvereinigung. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntagabend auch die umfangreiche Ausstellung hiesiger Firmen, die anläßlich der heute in der Messehalle stattfindenden Wohltätigkeitsveranstaltung der Arbeiter-Wohlfahrt durchgeführt wird, noch dem Publikum zugänglich ist. Es sind etwa 20 hiesige Firmen der verschiedensten Branchen an dieser Ausstellung beteiligt.

Das Flamingo-Theater bringt zwei Erstaufführungen. Das große Filmwerk „Verfehltes Leben" mit Anita Berber als Hauptdarstellerin zeichnet sich durch Aufnahmen aus dem Hochgebirge mit herrlichen Landschaftsbildern aus. Als zweiter Film läuft der große Sensationsfilm „Der Kampf um das Waldgebiet". Dieser Abenteurerfilm aus den amerikanischen Wäldern mit Kletterkunststücken von einem Flugzeug ins andere in 2000 Meter Höhe, mit Wettrennen zwischen Autos und Lokomotiven zeigt die Kinotechnik Amerikas in wagehalsigen Szenen.

Filmpalast Langfuhr. Märchenhaft in einer verschwenderischen Pracht und Schönheit taucht vor unseren Augen die Stadt Bagdad auf, und darin ein Faulenzer, ein Tagedieb, den die Liebe zur Prinzessin in einen Helden und Streber umwandelt. Diesen „Dieb von Bagdad" gibt D. Fairbanks in einer unvergleichlichen Freudigkeit und einem überragenden Temperament. Dieser Märchenfilm steht einzig da und verdient auch hier weitgehende Anteilnahme. Der bekannte lustige deutsch-österreichische Film „Wien—Berlin" ist eine mitzunehmende Zugabe.

Aus der Geschäftswelt. Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, veranstaltet die Seifenfabrik Hansa, Danzig-Langfuhr, Kastanienweg, in diversen Geschäften Reklameverkäufe, um ihre Fabrikate dem großen Publikum mehr zugänglich zu machen, und zwar gibt sie während dieser Tage ihre Fabrikate zu äußerst billigen Preisen ab. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Sie sparen Wirtschaftsgeld, wenn Sie MAGGI's Fleischbrühwürfel zur Zubereitung von Suppen, Saucen, Gemüsen usw. verwenden.

W. Manneck
Langgasse 16, gegenüber Schuhhaus Leiser
Neu aufgenommen Teppiche Billigste Einführungspreise
Tapeten Wachstuche Läuferstoffe Linoleum

HANS SACHS wohnt am Fischmarkt Altst. Graben 51.
Schuh-Reparaturen
Kernsohlen
Herren . . . G 3.80
Damen . . . G 2.90
Kinder von G 2.00 an
Danziger Schuhfabrik

Wanzen
alles Ungeziefer beseitigt restlos staatl. gepr. Spez. Fleischergasse 37.

Zur Anfertigung fein. Herrenhemden empfiehlt sich Adolf Müller, Langgarten 11, 2.

Einfache und elegante Damenkleider werd. schnell u. bill. angef. Paradiesgasse 32b, 2, r.

Damen werden in und außer dem Hause frisiert im Damen- u. Herren-Salon F. Stoppa, Nfw., Saspер Straße 13.

Wäsche wird sauber gewasch., geplätt., im Freien getrocknet. Wasch- u. Plättanstalt, Fleischergasse 91.

5000 Gulden vom Selbstgeber zur erst. Stelle auf ein Grundstück gesucht. Ang. u. 8301 B. a. d. Exp. d. „Volksst.".

Ordnen rückständiger Bücher, Einrichten, monatliche Prüfung von Handelsbüchern, Bilanz, Steuersachen übernimmt Fr. Schultz, Bücherrevisorin, Jakobstor 13. Tel. 6843.

Rechtsbüro Vorstädt. Graben 28. Klagen. Reklamationen und Schreiben aller Art.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer mit 2 Betten, auch wochw. fr. Vorst. Graben 44b, 3.

2 gut möbl. Vorderzimm. elektr. Licht, Küchenanteil, vom 1. 12. zu vermieten. Brunshofer Weg 34, 1 Tr.

Möbliertes Zimmer ab sofort zu vermieten Oliva, Jahnstraße 4, pt. l.

Möbliertes Zimmer ab sofort zu vermieten Oliva, Jahnstraße 19, pt. r.

Möbliertes Zimmer an 2 Herren zu vermiet. Rennerstiftsgasse 11, Souterr. 2. Türe, lks.

Möbliertes Zimmer ab sofort zu vermieten Oliva, Jahnstr. 18, 1, pt. r

Möblierte Wohnung ab sofort zu vermieten Oliva, Ottostraße 3, part.

Möblierte Wohnung ab sofort zu vermieten Oliva, Ottostraße 15, pt.

Teilweise möbl. Zimmer v. gleich od. später abzugeb. im Zentr. d. Stadt. Ang. u. 8307 a. d. Exp.

Zwangsfreie Wohnungen in allen Größen zu vermieten durch W. Hewelt Tobiasgasse 6

Freundl. möbl. Zimmer von sofort bill. zu verm. Werner, Neufahrwasser, Kleine Straße 18, 1.

Schlafstelle frei Wichert, Rennerstiftsgasse 7, part.

Elegant möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer m. elektr. Licht u. Zentralheizung ab 15. 11. zu vermieten Paradiesgasse 32b, 2, r.

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten Rittergasse 25/26, pt., l.

Schlafstelle frei Breitgasse 89, 1 Tr.

Schlafstelle zu vermieten Schüsseldamm 45, 3, l.

Schlafstelle frei für junge Leute Johannisgasse 46, 1 Tr. r.

Zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer im Zentrum der Stadt gesucht. Ang. u. 586 a. d. „Volksst.".

Maschinenmeister sucht kl. zwangsfr. Wohnung, auch Zimmer mit Kab., leer od. teilweise möbl., mit Kochgelegenheit. Dauermieter. Ang. u. 8308 a. d. Exp.

Sofort gesucht 2—3-Zimmer-Wohn. auch Tausch, 1 geg. 2—3 Zimm. Ang. u. 8304 B. a. d. Exp. d. „Volksst.".

Jung. Mädch. sucht klein. möbl. billig. Zimmer mit besond. Eing. u. Heizung od. bessere Schlafstelle. Ang. u. 8298 a. d. Exp.

2 leere Zimmer mit eigener Küche in Danzig gesucht. Ang. mit Preisang. u. 589 a. d. Exp.

Verm. Anzeigen

Guter Privatmittagstisch Langfuhr, Brunshofer Weg 11, 2, l., Seiteneingang.

Polsterarbeiten jeder Art werd. sachgemäß ausgeführt. Otto Groth, Stadtgebiet 19.

Abrollen sämtl. Güter übernimmt Fuhrhalter A. Kritschewski, Schichaugasse 24, Tel. 2876

Klagen, Schreiben, Gesuche aller Art fertigt Rechtsbüro, Stadtgebiet 16.

Musikinstrumente repariert fachmännisch Musikhaus „Ecurda", Töpfergasse 14.

Den elegantesten Plättkragen liefert billig nur Am Jakobstor 18

Nähmaschinen reparieren billigst Bernstein & Comp., G. m. b. H., Langgasse 50.

Polnisch einzeln u. gruppenweise erteilt dipl. Lehrerin. Zajf, Paradiesgasse 32a, 2. Im Kursus 6 G. monatl. Sprechst. 5-7, Sonnt. 11-1

Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft — Sterbekasse. — Kein Policenverfall. Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der Rechnungsstelle 16 Danzig Büro Reinhold Hipp Brabank 16, 3 Trepp.

Klingelleitungen legt und repariert sachgemäß u. billig G. Koenitzer, Mechan., Plankengasse 3.

Plätterei Drehergasse 12, arbeitet schnell, sauber und billig.

Blusen und Kleider sow. alle Umarbeiten werden sauber u. billig angef. Hirschgasse 13, 3, r.

Klagen, Reklamationen Verträge, Testamente, Berufungen, Gesuche u. Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinenabschriften fertigt sachgemäß Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1.

Wäsche wird sauber u. billig in und außer dem Hause gewaschen Frau Bernstein, Häkergasse 12, 2.

Wäsche u. Kindergarderob. werden bill. u. schnell angef. Langgarten 73, 1, r.

Wohltätigkeits-Abend

zum Besten armer Staatsbürger

veranstaltet vom Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt zu Danzig

heute am 6. November, in der Messehalle Technik, Wallgasse

Der Reinertrag soll für die Weihnachtsbescherung gebrechlicher und armer Staatsbürger Verwendung finden

Mitwirkende

Großes Streichorchester des Musikerbundes der Freien Stadt Danzig unter Leitung des Kapellmeisters Karl Demolsky

*

Dr. Hans Bing, M. d. V., spricht über **„Das Großstadtkind"**

*

Solisten:

Frau **Jenny v. Weber** (Mitglied des Danziger Stadttheaters) **Paul Knuth** (Heldentenor), **Kurt Koschnik** (am Flügel)

*

Vorführungen der Bezirksschule Danzig des Arbeiter-Turn- und Sport-Verbandes

Anfang 6½ Uhr **Kassenöffnung 6 Uhr**
Eintritt 1 Gulden

Die Veranstaltung ist verbunden mit einer

Warenschau

einer großen Anzahl Danziger Firmen

Während der Konzertpausen:

Besichtigung der Ausstellung, Promenadenkonzert

Eintrittskarten in sämtlichen Gewerkschaftsbüros, Karpfenseigen 26, den Verkaufsstellen des Konsumvereins, den Expeditionen der Danziger Volksstimme und an der Abendkasse

---

Arbeiter-Radio-Gemeinschaft

Sitz: St.-Elisabeth-Kirchengasse, U.-T., Hofgebäude, 1 Treppe

*

Auskunftserteilung in allen technischen Angelegenheiten

*

Mittwochs u. Sonnabends von 7 Uhr ab Bastelstunden

Zum Wohltätigkeitskonzert in der Messehalle dekoriere ich eine gediegene Auslese

Damen-Bekleidung

vornehm aufgemacht, gute Qualitäten, dankbar im Tragen und dabei doch recht billig!

Hier einige Beispiele:

MÄNTEL
aus Velour de laine, in modernen Farben 55.—, **45.00**

MÄNTEL
in jugendlichen Blusenformen, Kragen mit Pelz verziert . . . . . 89.—, 79.—, **69.00**

KRIMMER-JACKEN
in vielen Farben . . . . . 79.—, **59.00**

MÄNTEL
aus deutsch. Velour u. Eskimo, große Frauenweiten, mit seitlich. Blendenverzierg. 98.—, **75.00**

MÄNTEL
a. Ottomane, in vornehm. Ausführ., mit Pelzkragen u. Manschett., ganz a. Futter, 115.—, **89.00**

MÄNTEL AUS SEAL-PLÜSCH
ganz gefüttert, Frauenformen **125.00**

KLEIDER
aus Popeline, mit Verzierung, recht flott aufgemacht **18.75**

KLEIDER
aus reinwollenem Popeline, in modernen Farben, fesche Blusenformen . . . 29.75, **25.00**

KLEIDER
aus Crepe de Chine, in entzückender, jugendlicher Machart . . . . . 54.—, **43.50**

KASHA-KLEIDER
in vornehmen Fassons 69.75, **65.00**

Das Spezialgeschäft für vornehme Backfisch- und Damenkonfektion

E. Wontowa
Langer Markt 2 *1. Etage*

Das gute Buch

ist ein Geschenk, das stets Freude macht

Buchhandlung der „Danziger Volksstimme"
Am Spendhaus 6

Gratis-Verteilung

von

Hansa

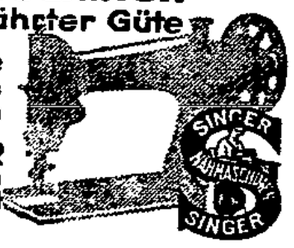
Riegel-Kern-Seife

anläßlich des Wohltätigkeitsabends

Nachtigal-Kaffee

wird verabreicht.

SINGER
Nähmaschinen
in altbewährter Güte



Erleichterte Zahlungsbedingungen

SINGER Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Danzig, I. Damm 5

Langfuhr, Hauptstraße 39

Diese Qualität ist an **Feinheit im Geruch** und **Geschmack** **unübertroffen** und bietet zum Bestreichen des Brotes und zum Kochen, Braten tatsächlich den

vollkommensten Butterersatz

ELEKTROLUX in jedem Haushalt unentbehrlich

Kostenlose Vorführung unverbindlich ✦ In Raten von 20 Gulden erhältlich

Töpfergasse 23—24 **Telephon 7913-15**

Der Mono-Gockel.

Daß unter hundert Deutschen nur recht wenige zu reisen verstehen, ist eine uralte Tatsache. Dafür können wir nun einmal nicht. Es ist unser Schicksal! Aber, daß wir uns auf Reisen um jeden Preis lächerlich machen müssen, ist und bleibt außerhalb jeder Notwendigkeit. Wer auf einer Reise mit offenen Augen um sich geschaut hat, wird Wunderdinge zu erzählen wissen. Solange solche Lächerlichkeiten unter uns Landsleuten bleiben, ist die Sache gar nicht so schlimm. Ganz anders ist es aber, wenn sich der Ausländer solcher Dinge annimmt. Zumeist geschieht dies dann mit einer Schadenfreude, die uns die Schamröte ins Gesicht jagen muß.

Dieses Schamgefühl wird in jedem von uns auftauchen, wenn er in einer der dänischen — „Politiken" den Artikel „Der Ulstromann" liest. Wir werden beim ersten Lesen uns sofort an die schöne Operette „Einmal im Mai" erinnern und entrüstet ausrufen: „Der Verfasser übertreibt!" Aber dann wird uns vielleicht dieses oder jenes Erlebnis durch den Kopf schwirren. Und beschämt werden wir gestehen: „Er hat leider recht!" Wir selbst hätten uns an solchem Gebahren gestoßen, wieviel mehr ein Däne, bei dem das Taktgefühl in so feiner Weise ausgeprägt ist.

Doch lassen wir den Verfasser reden. Nachdem er zunächst von der Ferien- und Reisezeit geplaudert hat, ergeht er sich in einem Loblied über die Reisebüros, die das Reisen zur Wonne machen und hebt dabei besonders die „Prima Qualität" der Angestellten, des „Büromanns" hervor.

„Ich traf ein vortreffliches Exemplar dieser Gattung in Köln an. Er hatte alles in Ordnung sowohl für die Hin- als auch für die Rückreise. Er war bescheiden und dankbar, wenn man seine Dienstfertigkeit anerkannte. Einem Paar, das gern mit einem andern Paar zusammensitzen wollten, half er das Abteil wechseln. Dabei belud er sich selbst mit den Gepäckstücken.

Aber da war ein Herr, der ihn zu sich heranwinkte, ein Herr mit einem Monokel, mit einer Taille wie ein Windspiel und einem Paar dünner Rassebeine, die in Kniehosen steckten.

Dieser Herr nahm Abschied von seiner Braut und wollte dabei photographiert sein — „zum Andenken." Er reichte seinen photographischen Apparat dem Büromann. Und dann nahm der Herr mit dem Monokel eine elegante ungezwungene Stellung in der Mitte der Wagentür ein. Das gab eine Aufnahme im Profil.

„Auch en face, Albert!" sagte seine Braut.

Der Herr mit dem Monokel nahm eine neue Stellung ein, nachdem er das Einglas nochmals fest ins Auge geklemmt hatte. Es hätte nämlich sehr leicht einen Stoß bekommen, weil gerade rangiert wurde. Und der Büromann knipste auch dieses neue Bild. Mit einer höflichen Verbeugung überreichte er dem Herrn den Apparat.

Der klappte ihn zusammen und stieg von seinem erhöhten Platz herab, um seiner Braut die Hand zu küssen.

Ich stand einige Schritte von dem Paar entfernt. Der Büromann kam auf mich zu.

„Das ist ein Graf!" sagte er.

„Jawohl!" erwiderte ich. „Ich habe das sofort an der Taille erkannt. Aber trotzdem konnte er Ihnen ganz ruhig ein Trinkgeld geben!"

Der Graf schien das Wort „Trinkgeld" aufgeschnappt zu haben. Nach einem kleinen Seitenblick auf mich trat er auf den Büromann zu und nahm eine stramme Haltung an.

„Bin ich Ihnen was schuldig?" bemerkte er.

„Nein!" antwortete der Büromann.

„Wenn ich Ihnen etwas geben möchte, wieviel müßte es denn sein?"

„Das kann ich wirklich nicht sagen. Wie der Herr Graf belieben. Der Herr Graf können mir fünfzig Pfennig oder eine Mark geben. Im übrigen habe ich keinen Anspruch auf irgendeine Entlohnung!"

Der Graf mit dem Monokel und den Rassebeinen holte einen Fünfziger und ein Markstück hervor. Dann überlegte er einige Augenblicke und gab dem Büromann — den Fünfziger.

Daß war ein Graf!

Es gibt halt in Deutschland immer noch Leute, die nicht wissen wollen, daß sich die Zeiten ganz gewaltig geändert haben und vor jedem „Mono Gockel", ob Graf, ob Hochstapler, die Hacken zusammennehmen.

Und das müssen sich solche Deutsche von einem dänischen Blatt sagen lassen.

Daß Uebergewicht der Neigungen entschuldigt den Menschen nicht, daß er nicht Herr seiner selbst ist; er soll seine Kraft gebrauchen lernen, die in der Vernunft besteht. Widerstehe nur gleich anfangs ungeregelten Leidenschaften, und du wirst fähig werden, das Ungestüm auch der rasendsten zu zügeln. Gottfried W. Leibnitz.

Der Griff in die Tasche.

Neben mir im Restaurant saßen zwei Männer, und die redeten dicke Sachen. Sie hielten es für erforderlich, sich gegenseitig zu enthüllen und trieben eine sehr geschwollene Selbstanalyse.

Eben waren sie bei der seelischen Zergliederung des einen der beiden, eines jüngeren Mannes, der mit übereinandergeschlagenen Beinen dasaß, die Arme hinter die Stuhllehne gelegt hatte und dem Stuhl rhythmische Bewegungen erteilte, also eine Haltung einnahm, die ihn offenbar schon rein äußerlich als einen frei- und übermütigen, unbekümmerten, leichtblütigen Gesellen charakterisieren sollte. „Ich bin ein praktischer Philosoph", sagte er, „diesen kleinlichen Rummel auf der Welt nehme ich nicht so recht ernst. Eine Folgeerscheinung davon ist, daß ich mich frei weiß von spießigen Untugenden, von Neid, von Erfolgssucht zum Beispiel. Meine geschichtliche Lieblingsgestalt ist Diogenes, wiewohl ich seine Lehre vom Nutzen der Bedürfnislosigkeit nur auf äußerliches Gut angewendet wissen möchte. Daher resultiert auch meine niedrige Einschätzung des Geldes. Ich bin sein Verächter, weil ich sein Durchschauer bin. Es deraugiert das Seelische mehr, als es das Leibliche fördert."

„Sie rechnen sich demnach zu den Stoikern?" erkundigte sich der andere.

„Jedenfalls nicht zu den Epikuräern", gab der andere Mann zur Antwort.

Unerschöpflich war der Wortvorrat des jungen Mannes, den er zur Kennzeichnung seines Wesens heranfuhr. Er hielt es offenbar für überaus wichtig, ein recht detailliertes Bild seiner Charakterart zu zeichnen, und setzte immer wieder, um nur ja keinen Irrtum aufkommen zu lassen, von neuem auseinander, was er sei und was er nicht sei.

Einmal ging es dann ans Zahlen. Der junge Mann ließ, zum erstenmal, den Stuhl auf alle seine vier Beine fallen und bewegte mit elegantem Schwung seine Rechte nach der linken Seitentasche. Aber wie er sie berührte, wich plötzlich das Blut aus seinen Wangen, seine Hand wurde zittrig und krampfte sich in die Tasche hinein, flog wieder heraus aus ihr, sauste in die rechte Seitentasche, würgte in ihr herum, flog auch aus ihr wieder zurück . . . „Meine Brieftasche . . . um Gottes willen . . . ich habe sie doch . . .", stammelte der junge Mann und seine Augen taumelten unendlich hilflos umher. Plötzlich kam ihm ein neuer Einfall. Er griff blitzschnell an seine hintere Hosentasche . . . und rasch klärten sich nun seine Mienen auf. Er leuchtete übers ganze Gesicht. Der Spuk war verscheucht. Er schien sich jetzt auch zu erinnern, aus welchen besonderen Gründen er sein Geld wider seine Gewohnheit in die Gesäßtasche befördert hatte. Er nahm wieder seine heitere Ruhe an, seine nachlässige, fröhliche Gelassenheit.

Es nützte ihm nichts. Wenigstens nicht bei mir. Dieser namenlos aufgeregte Griff in die Tasche, dieses Erblassen, dieses Herzstocken: das war sein wahrhaftiges Leben, und die langen Sätze, die waren nur seine Vorspiegelung von ihm gewesen, an die er vermutlich selber glaubte.

Uebrigens, sein Gesprächspartner hatte die kleine Szene kaum bemerkt, und im Aufstehen sagte er: „Ich komme jetzt schon dahinter. Sie sind also ein . . . Und nun folgte eine Anzahl komplizierter Fremdworte. Ob es ihm je gelingt, mit dem Wurde zu erfassen, was ich mit den Augen erfaßte?

Paul Keller.

Humor.

Friedhofsszene. An einem Grabe steht ein Mann und stöhnt schmerzbewegt: „Nur du hättest nicht sterben sollen — nur du hättest nicht sterben sollen." Bewegt gehe ich näher und suche den Unglücklichen zu trösten, kann aber nicht erfahren, wem sein Schmerz gilt. Immer bekomme ich zur Antwort: „Nur du hättest nicht sterben sollen!" Endlich nach langem Drängen, wem sein Schmerz gilt, ruft er schmerzbewegt: „Hier schläft der erste Mann meiner Frau."

Die Lösung. Neulich legte mir mein Freund folgende Rätselfrage vor: „Es ist flüssig und man kann darauf laufen." — „Ist es Wasser?" antwortete ich ihm. — „Na, kannst du etwa auf Wasser laufen? Was hätte dich für klüger gehalten," war die Antwort. — Ich überlegte, konnte aber nicht darauf kommen und sagte: „Nun, was ist es denn?" — „Rizinusöl!" sagte er.

Schlechte Zeiten. Vater zum Sohn: „Warum suchst du dir nicht eine Stelle? Als ich so alt war wie du, arbeitete ich für 3 Dollar die Woche in einem Laden, und nach fünf Jahren gehörte der Laden mir." Der Sohn: „Ja, Vater, heute geht das nicht mehr, heutzutage haben sie Registrierkassen."

Der Leierkasten. „Ach, Sie armer Mann — hier haben Sie eine Kleinigkeit. Warum haben Sie denn den Kopf verbunden? — „Na, denken Sie, ick kann das Gedudel den janzen Tag anhören!"

Praktisch. A.: „Sie sagen, Sie haben vier Knaben und haben alle vier Willi getauft. Weshalb denn aber. — B.: „Na, wenn wir jetzt „Willi" rufen, kommt doch wenigstens einer."

Trennung.

Von **Arnold Ulitz.**

Zwischen mir und der Tür sind sieben Schritte.
Hand vors Gesicht, daß dich mein Mund nicht bittet!
Jetzt geht die erste Tür.

Da drüben liegt ein Teppich, sechs Schritte breit.
Hand vors Gesicht, daß nur mein Mund nicht schreit!
Jetzt geht die zweite Tür.

Dort läuft ein Gang, mit Dämmern weich gefüllt,
der hat mit meinem Mantel oft meinen Gruß gehüllt.
Hand vors Gesicht, daß nur mein Mund nicht brüllt!
Jetzt geht die dritte Tür.

Das ist die Tür, die führt ins Fremde hinaus.
Jetzt kommst du niemals wieder in mein Haus.

Wir erwarten das Vlissinger Boot.

Erzählung von Alfons Paquet.

„Ich weiß nicht mehr, wie eigentlich jenes kleine Dorf an der englischen Küste heißt, in dem ich damals übernachtete. Ich weiß nicht einmal mehr den Namen des kleinen sauberen Matrosenwirtshauses, in das mich mein Führer brachte, wofür ich ihm aus Dankbarkeit einen Schilling gab, denn es war mir ein finsterer, unheimlicher Weg gewesen, auf dem er mir, ohne ein Wort zu sagen, vorgegangen war. Ich war damals fünfzehn Jahre alt.

Ich war um halb zehn Uhr abends vom Holbornviadukt mit dem Kontinentalzuge bis Queensboro gefahren, um am nächsten Morgen meine Mutter zu erwarten, die um halb sechs mit dem Vlissinger Boot ankommen wollte. Wir hielten kurz nach elf an der Strandstation. Die Reisenden alle, die der Zug beförderte, wollten mit dem Schiffe fort, das gegen Mitternacht nach Holland abging. Ich war der einzige Passagier des menschengefüllten Zuges, der nicht an Bord trat. Ich stand seitwärts. Das Schiff brüllte aus seinen beiden Sirenen. Ich sah mit einer gewissen Unruhe zu, wie die Leute samt ihrem Gepäck in das schwimmende Hotel befördert wurden und wie es endlich abdampfte und sein Licht in die dunkle See hinaustrug.

Es war auf der Brücke dunkel geworden. Ich dachte, ich sei allein geblieben, zog meinen Mantel aus, rollte ihn zusammen und legte mich unter einen Schuppen neben dem Kran, um den Morgen zu erwarten, es war ja Sommer. Aber da kamen noch vier Arbeiter aus dem Zollhause, und ehe sie die Laternen auslöschten, bemerkten sie mich. Ich fragte, ob ich hier schlafen dürfe. Der Aufseher konnte es nicht erlauben. Er empfahl mir, nach Queensboro zu gehen oder in das kleine Dorf, dessen Namen ich vergessen habe. Keiner seiner Leute aber wohnte in dem entfernten Städtchen Queensboro, alle hatten ihre Hütte in der Nähe der Station; nur einer wohnte in dem Dorf, dieser nahm mich mit.

Wir kletterten über das Bahngleis, überstiegen Zäune, kamen auf eine weitgeschwungene, schmale Landzunge, an deren Seiten Wasser war, und hier ging er, ohne sich nach mir umzusehen, in der Finsternis vor mir her und lieferte mich am Ende in dem kleinen, noch hell erleuchteten Gasthause ab. Dann setzte er sich zu ein paar Männern an den Tisch und fing an, seinen Schilling zu vertrinken. Mich brachte der Hausknecht in ein Zimmer im ersten Stock. Als wir vor der Türe standen, klopfte er an, und jemand rief: „Herein."

In der Mitte des Zimmers standen zwei hohe weiße Betten aufgedeckt; auf dem einen saß ein älterer, bärtiger Mann, der sich beim Kerzenlicht die Beinkleider auszog. Ich sachte schüchtern: „Guten Abend." Er sah mich etwas verwundert an und erwiderte meinen Gruß.

Der Hausknecht sagte: „Hier ist noch ein Herr, der auch zum Fährboot will. Gute Nacht," und machte die Tür hinter sich zu. Der Fremde ließ sich im Ausziehen durch mich nicht stören. Ich legte Hut und Mantel ab, setzte meine Stiefel vor die Tür und kleidete mich in dem großen Sessel, der neben meinem Bette stand, aus. Als ich damit fertig war, holte ich das Neue Testament aus der Tasche und begann ein paar Verse daraus zu lesen, wie es damals vor dem Schlafengehen meine Gewohnheit war.

Der fremde Mann hatte sich ins Bett gelegt. Er wartete, bis ich das Buch beiseite gesteckt hatte und in mein Bett schlüpfte, dann blies er die Kerze aus. Es war stockfinster. Ich konnte zuerst nicht einmal das Fenster entdecken.

Mein Lager war weich und behaglich. Ich war müde, konnte aber nicht einschlafen. Vielleicht eine halbe Stunde lag ich still mit offenen Augen, dann fing ich an, mich herumzuwerfen. Von meinem Nachbar hörte ich nur die schweren, unregelmäßigen Atemzüge, die mich vermuten ließen, daß er auch nicht schlief.

Auf einmal fragte er gedämpft und langsam: „Sie können wohl auch nicht schlafen, Herr, nicht wahr?"

Ich erschrak doch und hörte mein Herz laut klopfen. Ich antwortete ebenso gedämpft: „Nein, ich bin wach."

„Sie wollen jemand mit dem Frühboot erwarten?"

„Meine Mutter."

Er gab keine Antwort.

Nach einer Weile sagte ich: „Sie kommt aus Deutschland; sie weiß hier nicht Bescheid, versteht die Sprache nicht, könnte in das falsche Ende des Zuges einsteigen."

„Das ist's", erwiderte er.

„Sie weiß nichts davon, daß ich dort warte", fuhr ich fort. Ich war froh, ein paar Worte sprechen zu können, seine Antworten machten mich zutraulich.

„Ich will sie überraschen."

„Es wird sie freuen."

Dann schwiegen wir beide eine Zeitlang. Endlich wälzte er sich herum und seufzte. „Ach ja", richtete sich halb auf und ließ sich wieder zurückfallen.

„Ich warte auf meinen Bruder", sagte er. „Ich brauchte ja nicht hierherzufahren, um ihn abzuholen, aber es ist mal so. Ich habe keine Ruhe. Ich war schon heute abend auf der Landungsbrücke, aber mit dem vorigen Boot kam er nicht. Ob er überhaupt mit dem nächsten kommt. Ueber Vlissingen fährt er ganz bestimmt. Ich sage mir, er muß doch kommen."

Pause. Wir lagen ruhig.

Nun fuhr er fort: „Er hat mir einen Brief geschrieben, nämlich er ist sehr krank. Gott, er ist der einzige Mensch, den ich habe. Er wohnt in Rotterdam, ist Kaufmann. Vor vier Wochen, so schreibt er, ist er krank geworden, und seine Frau, ein Französin, hat ihn verlassen. Ich verstehʼ das nicht, ich verstehʼ das nicht, er ist so ein einzig guter Mensch. „Ich muß dich noch einmal sprechen, ehe ich sterbe, aber du sollst nicht zu mir herüberkommen, ich komme zu dir. Es wird schon besser werden, wenn ich erst unsere Küste wiedersehe", schreibt er. — Ich bin ein Junggeselle, bin nur einmal zu meinem Vergnügen nach Boulogne gefahren, ich verstehe nichts vom Ausland. Sie sind ja vom Festland; sagen Sie, ist es da wirklich so schlimm?"

„Schlimm? Ich wüßte nicht."

„Diese verschiedenen Völker und Religionen. Nun denken Sie. Er, ein richtiger Londoner, geht nach Holland und heiratet eine Französin. Solch ein Unsinn. Nein, es ist unbegreiflich von ihm gewesen, ich sagte es immer. Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen."

Ich fand es auch unbegreiflich und schwieg.

Er kramte unter seinen Kopfkissen. In seiner Hand knisterte ein Papier.

„Entschuldigen Sie, ich muß den Brief noch einmal lesen. Oder wollen Sie schlafen?"

„O nein, ich konnte kein Auge zutun."

„So mache ich Licht."

Er schlug Licht, richtete sich auf, breitete den Brief vor sich aus und stellte die Kerze auf seine Bettdecke.

„Ich lese es vor; ich kann mir manches absolut nicht erklären."

Ich nickte; ich war neugierig und hatte nur die Befürchtung, daß ich es wohl auch nicht erklären könne.

Er las mit halber Stimme vor, indem er das Schreiben an die Kerze hielt und sich oft verbesserte:

„Mein lieber Martin. (Das ist nämlich mein Rufname.) Martin, ich muß Dir einen recht traurigen Brief schreiben, nachdem Du nun so lange Zeit keinen von mir bekommen hast. (Nämlich ich habe ihm letztes Jahr zwei oder drei Briefe geschrieben, die er alle nicht beantwortet hat. Also:) Denn ich hatte keine Sekunde Ruhe dazu. Und an all dem trägt Sylvaine die Schuld (das ist die Französin), dies bodenlos verlogene, heuchlerische und niederträchtige Weib, ich kann keine andere Bezeichnung gebrauchen (es muß eine wahre Teufelin sein), die mich bis zu dieser Stunde ewig hintergangen hat und mich nun, da ihr meine Krankheit lästig zu werden droht, mir nichts dir nichts verlassen hat. Jetzt kann ich Dir erst schreiben, mein teurer Martin. Und wenn ich unterwegs sterben sollte, ich bleibe keine halbe Stunde mehr in dieser Wohnung. Ich gehe nachher ins Hotel und übermorgen für immer von hier fort. Mein altes Leiden hat sich seit einem Monat verschlimmert, ich fühle mich gealtert und niedergeschlagen. Ich muß Dich noch einmal sprechen, ehe ich sterbe, aber ich will nicht, daß Du hierher kommst, ich komme zu Dir. Vielleicht wird mir schon besser, wenn ich erst unsere weiße Küste wiedersehe. Ich fahre über Vlissingen am Mittwoch. Erwarte Deinen Bruder

Philipp."

„Ich begreife es einfach nicht", schloß er, indem er in die Flamme starrte und sie endlich ausblies.

„Sagen Sie selbst, ist das nicht, um an seinem Verstand zu zweifeln?" Er sprang aus dem Bett, suchte das Fenster und machte es weit auf. Der Tag graute schon, ein kalter Wind blies ins Zimmer. Der Mann stand da im Hemd und starrte auf das Meer hinaus.

„Jetzt ist er unterwegs, der arme Kerl. Wieviel Uhr mag es sein? Das Schiff ist noch nirgends zu sehen, und schrecklich kalt muß es auf dem Wasser sein."

Er schloß das Fenster und legte sich wieder.

„Entschuldigen Sie, ich sah Sie vorhin im Neuen Testament lesen. Bei Gott, es scheint mir die einzige Rettung zu sein, wenn man von Kind an gläubig ist und nicht überall hin will. Ich meine gerade meinen Bruder. Könnte ich für ihn beten! Ich bin so fürchterlich beunruhigt."

Er hüllte sich bis an den Hals in die Decke und klapperte mit den Zähnen.

Ich hörte es teilnahmslos. Die Augen waren mir schwer geworden. Endlich schlief ich ein.

Ein paar Stunden später, als wir geweckt wurden, sprangen wir rasch aus den Betten und zogen uns in größter Aufregung an, denn war sahen durchs Fenster in der Ferne zwei Dampfschiffe, von denen eines sicher das erwartete war.

Wir gingen rasch dem Bahnhof zu, der die Landungsstelle verdeckte. Der schmale Pfad vom vorigen Abend zeigte sich nun in einer salzigriechenden Fläche von Muschelsand; wir liefen dann eine glatte grüne Anhöhe hinan, auf der Schafe weideten, umgingen die Zäune und konnten an einer freien Stelle wahrnehmen, daß ein Dampfer soeben an der Brücke hielt.

Wir rannten über den Bahndamm und kletterten an der Rampe des Bahnhofs in die Höhe, kurz vor der zischenden Maschine. Der Zug faulte sich bereits. Ich kümmerte mich nicht mehr um meinen Begleiter und suchte nach meiner Mutter. Endlich entdeckte ich sie in der Zollhalle, wie sie sich mit dem Matrosen zu verständigen suchte, der ihre Tasche trug. Im nächsten Augenblick hielt sie mich in den Armen und vergoß Tränen der Freude.

Wir bestiegen den Zug. Jetzt konnte er abfahren.

Mein Schlafgenosse war der einzige, der nicht einstieg. Man mahnte ihn dazu, aber er ging nur mit tief bekümmerter Miene am Zuge her und sah in jedes Fenster.

Er blieb zurück. Ich winkte ihm noch einmal, als wir aus der Halle fuhren. Er schüttelte traurig den Kopf und wandte sich rasch um, er hielt die Hand vors Gesicht. — Adieu, du guter, armer Kerl.

Eine merkwürdige und dabei wahre Geschichte.

Von Max Geisenheyner.

Es liegt ganz in der Natur der Sache, daß die reichen Amerikaner uns armen Deutschen in jeder Beziehung überlegen sind. Sie haben Häuser, aus deren oberstem Stockwerk man keinen Hausschlüssel herunterwerfen darf, sie haben die größten Universitäten und die größten Lehrbücher, ihre Milliardäre haben Parks mit eigenen marmornen Badeanstalten. Der Verkehr ist so groß, daß jeder, der beim Bummeln durch die Straßen einen tiefsinnigen Gedanken hegt, überfahren wird. In diesem Sommer nun reisen die Abgesandten dieses Erdteils in Scharen nach Deutschland. Vertraut mit unserer politischen Struktur, der Geographie unseres Landes und voller Ehrfurcht vor unserer alten Geisteskultur, soweit sie im Baedeker mit einem Stern vermerkt ist.

Einer, von drüben kam daher auch nach Frankfurt und besuchte das Goethehaus. Er war wundervoll gekleidet. Solche Schneider haben wir nicht bei uns, solche Schuhe können bei uns gar nicht hergestellt werden; und dann erst das Hemd, der Reisemantel und die karierte Mütze! Das Reiseprogramm in der Hand, sich seines Wertes und seiner Aufgaben als Vertreter eines jungen, frischen, weltbeherrschenden Volkes wohl bewußt, betrat er das Goethehaus. Der Diener führte ihn. Mit besonderer Liebe, mit besonderer Sorgfalt, mit besonderem Stolze, einem solchen Amerikaner auf seiner ersten Deutschlandreise das Geburtslokal des großen, weltberühmten Goethe vor Augen zu führen, die Teller zu zeigen, von denen er gegessen, die Bücher, in denen er gelesen, den Garten, in dem er gespielt, die Stuben, in denen die bunten Träume seiner jungen Jahre noch heute wie Seifenblasen hängen.

Der Amerikaner besah sich alles sehr genau und interessiert. Am Ausgang wieder angelangt, fragte er indes den Diener, nachdem er bisher andächtig geschwiegen: „Very well. Sehr gut. Sagen Sie, war der Goethe ein König?" Der Diener ward bleich bis in seine letzten grauen Haare, richtete sich aber straff auf und erwiderte mit leuchtendem Auge: „Jawohl, aber ein König des Geistes."

Da lachte der Amerikaner, der gerade vom Besuch der Königsschlösser am Chiemsee und Hohenschwangau gekommen war, verständnisinnig, und tippte zum Zeichen seiner genauen Kenntnis der Dinge mit dem Finger an die Stirn.

Der Hut.

Von Leonhard Frank.

Lächelnd trat am Mittwoch der Dichter Melchior Schulter in zinnoberroiem Sweater, eine weiße Wollmütze auf dem Kopfe und einen zweisitzigen Rodelschlitten auf dem Rücken, zum Architekten Lorenz Hall ins Zimmer und zog, als Aufforderung mitzukommen, wortlos einen weichen, grünen Hut aus seiner Brusttasche, für Lorenz Hall, denn dieser trug nur steife, zum Rodeln untaugliche Hüte.

Eine Stunde später, die Bahn war schlecht gewesen, ging Lorenz Hall mit des Dichters Hut wieder nach Hause.

Am Freitag früh brach der Dichter Melchior Schulter beim Schlittschuhlaufen in den See ein und ertrank.

Als Lorenz Hall am Abend ins Restaurant kam, wartete der Kellner mit den braunen Hundeaugen schon auf ihn bei der Türe.

„Nein, so ein Unglück! Ein so junger Mensch."

Mit dem pomadisierten Scheitel kroch er Lorenz Hall ins Gesicht, der sich, ärgerlich über die Vertraulichkeit des Kellners, brüsk losmachte, aber doch, um ihn nicht zu beleidigen, fragte: „Was denn?"

„Tot ist er!" rief der Kellner wissensfreudig „Ihr Freund ist tot."

„Wer ist tot?" fuhr Lorenz Hall den Kellner wütend an, und er konnte sich trotz angestrengtem Nachdenken an keinen seiner Bekannten erinnern, außer an einen Schulkameraden, den er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatte, der Buchbinder geworden war, Oskar Venommen hieß und jetzt eine Weinkneipe betrieb.

Der Kellner klatschte mit dem Handrücken auf die Zeitung und rief beleidigt: „Er ist doch im See ertrunken. In allen Blättern stehts ja. Ihr Freund — na, wie heißt er doch?"

Die Augen Lorenz Hall funkelten vor Wut, als er die Hand nach der Zeitung ausstreckte.

Im See ertrunken. — Er suchte nach dem Namen — Schulter, der hoffnungsvolle Dichter. Da sah er eine riesenhohe graue Mauer vor sich, trat einen Schritt zurück, empfand nichts und konstatierte sofort, daß er nichts empfand, weder Schmerz noch Trauer, nur, vorher war er sehr hungrig gewesen, und jetzt schien es ihm unmöglich, jemals wieder etwas zu essen, denn er hatte das Gefühl, als blähe sich ein nebelgrauer Kinderluftballon in seinen Magen. Voll und leer zu gleicher Zeit war sein Magen.

Der Kellner reichte die beiden Handflächen dar, „in allen Zeitungen steht's." Die Hände klatschten auf die Schenkel nieder.

Ein Literat, dessen Kopf mit doppelscharfer Brille über den weit aus den Höhlen stehenden Augen und weichem, breitem Mund, einem Riesenfrosch glich, sagte breitig:

„Und schon sind die Nachrufe da. In allen Blättern ist er jetzt die größte Hoffnung Deutschlands gewesen. Und vorher haben ihm alle Redaktionen seine Arbeiten zurückgeschickt. Pä . . Saubande. Er war ein starkes Talent. Das habe ich immer gesagt. Aber so, wie's jetzt heißt — das ist natürlich übertrieben."

Warum bin ich nicht erschüttert, fragte sich Lorenz Hall, während er durch das Lokal schritt, wo hinten am Kleiderständer sich ein anderer Kellner wand.

„A so ein junger Mensch. A, der war achtzig Jahre alt word'n," er stieß die Fäuste in die Luft: „so g'sund, wie der war. Es ist aber aa a Leichtsinn," flüsterte er Lorenz Hall ins Ohr, „von dem Menschen. Das Eis war eben noch nicht fest genug, und da is er eibrochen. G'funden hams ihn no nit. Die Eisdecke, wissens, sie können ja nit zu."

Wenn er aber jetzt ins Lokal tritt und lacht. Lorenz Hall sah zur Türe. Dann müßte ich ihn schimpfen, dachte er und stöhnte innerlich vor Sehnsucht nach Schmerzempfindung, nach Begreifen, weil der Dichter nicht eintrat.

Lorenz Hall ging weiter. Die Straße war fast menschenleer. Eine Trambahn kam in voller Fahrt die Straße herauf. Ein Mann sprang knapp vor dem Wagen über den Fahrdamm. Lorenz Hall suchte verwundert nach dem Mann, als die Trambahn vorbeigesaust war. Der Mann war verschwunden. „Ah, der ist aufgesprungen. Wie lautlos das geht. Sind die Augen offen von Melchior Schulter unter der Eisdecke? Oder ist ein Eishäutchen darüber gefroren? Sind sie vereist — die blauen Augen? Eisklötzchen darauf? Und der Mund? Ist sein ganzer Körper vereist? In Eis eingepackt — wie argentinisches Fleisch. — Ein Gedanke, der so nahe liegt."

Ein kleiner Straßenverkäufer lief hartnäckig neben Lorenz Hall her, eine große Strecke. Lorenz Hall blieb stehen und sah gedankenlos auf den Kleinen, kaufte ein Paar Schnürsenkel und steckte sie in die Tasche. Auf Wasser kann man nicht gehen. Eine Eisdecke bildet sich. Darauf kann man gehen. Sonderbare Plastik. Er sauste über die Eisdecke hin, mit allen Segeln der Luft sauste er in den Tod, hinein in das Eisloch. Lorenz Hall schloß die Augen.

Da hörte er aus der Ferne die fremdartigen Töne einer Negertrommel und sah eine Palmenlandschaft und schwarze Weiber mit farbigen Fetzen um den Lenden. Als er die Augen öffnete, sah er einen weißen Kalkwagen aus Eisen, dessen Deckel gleichmäßig dumpf auf und zu klappte, die dunkle Straße entlang fahren; der Kutscher pfiff monoton dazu. Da schloß er noch einmal die Augen und war sofort wieder im Negerdorf.

Lorenz Hall hatte sich ein Zimmer provisorisch möbliert in einem Neubau, um dessen Fertigstellung bequemer überwachen zu können. Außer ihm wohnte niemand im Hause. Die noch nicht vom Gebrauch gefügten Treppenstufen knarrten, als er in den vierten Stock hinaufstieg, und die feuchtkalte Dunkelheit roch nach Kalk und Tünche.

Im Zimmer zündete er eine Kerze an. Da hing des Dichters Hut rund und dunkel am Nagel.

Er legte sich ins Bett. Nachtgeräusche knackten in die Stille. — Junge Mauern leben, dachte er, die müssen sich erst zurechtrücken, alte Mauern leben auch, die bröckeln ab. Dazwischen ist Bestand. — Er schlief ein und träumte die ganze Nacht von seinem Schulkameraden Oskar Venommen, der jetzt eine Weinkneipe in der Heimatstadt betrieb.

Am Morgen war es kalt und hell im Zimmer — grün und neu hing des Dichters Hut am Nagel.

Lorenz Hall schrieb sofort an seine Mutter und fragte, wie es dem Oskar Venommen ginge. Sie schrieb zurück, dem gehe es gut, er sei, obwohl erst vierundzwanzig Jahre alt, schon verheiratet, habe sogar schon ein Kind und habe sich jetzt ein neues Klavier angeschafft für seine Wirtschaft, die ausgezeichnet gehe. Daß Oskar Venommen Meisterschaftsathlet von Bayern geworden sei, werde er, Lorenz Hall, ja wissen.

Der Oskar Venommen soll nur vorsichtig sein mit Neuerungen, dachte Lorenz Hall, in einer kleinen Stadt kann so etwas für das Geschäft leicht gefährlich werden. Und dann paßt ja auch in so eine kleine Weinkneipe eine Guitarre viel besser.

Der Polier trat ins Zimmer mit seinem dicken, graumollenen Tuch um den Hals und in der Hand einen zerknüllten steifen Hut mit dem weißen Kalkpatzen darauf.

Immer noch derselbe Kalkpatzen auf dem Hute wie vor dreieinhalb Jahren, als wir den Grund für das Haus ausgehoben haben, dachte Lorenz Hall.

In der anderen Hand trug der Polier einen runden Kübel voll grüner Farbe. Ob die Farbe so recht wäre.

„Wir streichen die Wände nicht grün," sagte Lorenz Hall, ohne zu wissen, warum, und sofort setzte er willend hinzu: „Sonst breitet sich der grüne Hut über das ganze Haus aus. — Was wollen Sie denn noch!"

Der Polier stotterte etwas und ging.

Lorenz Hall wickelte den Hut in Papier ein und trug ihn den ganzen Tag mit sich herum, solange er am Bau beschäftigt war.

Abends nahm er ihn mit in das Restaurant und erzählte seinem Freund, einem Schriftsteller, und einer bekannten Dame, die mit dabei saß, wie er zu dem Hut gekommen war, und schloß erregt:

„Was soll ich denn mit dem Hut anfangen? Ich kann ihn doch nicht seiner Mutter zuschicken."

„Korrekt wäre, wenn Sie der Mutter den Hut schickten," sagte die Dame, sie hatte ein volles, weiches Gesicht, gepflegt und weiß wie Mehl und fast kein Kinn.

„Etwa so — die Mutter sitzt zu Hause, der Hut kommt an mit einem Brief. Sehr geehrte Frau — hier ist der Hut von Ihrem Sohn, der ertrunken ist. Nein, nein! — Selbst tragen kann ich ihn auch nicht. Oder wegschenken, einem armen Menschen. Sonntags setzt er ihn auf, geht in die Kneipe, spielt Karten. Was soll denn des Dichters Hut dabei?"

„Aber ich verstehe nicht," die Dame sah beifallheischend den Schriftsteller an, „hier diese Pietät."

„Pietät! Das ist keine Pietät! Ich weiß nicht, was es ist. Der Hut ist einfach da. Ungeheuer da. Vielleicht weil er so neu ist?"

„Ich würde Literatur daraus machen," sagte lächelnd der Schriftsteller. „Nein, nein! Entschuldige!"

„Und wenn ich den Hut zum alten Gerümpel stecke in die Dachkammer, sehe ich auch nur immer die Dachkammer und den Hut darin. Es handelt sich überhaupt nicht um den Hut. Der ist ja nur so sehr da, weil etwas anderes nicht da ist," sagte Lorenz Hall gequält und ging weg in eine Weinstube und trank drei Glas Wein hintereinander aus.

Er war sofort betrunken.

„Hören Sie!" — er faßte den Kellner beim Aermel. „So wird die Sache fein! Vor einigen Wochen war Schulter in meiner Heimatstadt, und es ist sehr möglich, bei einer so kleinen Stadt sehr leicht möglich, daß er in die Weinkneipe von Oskar Venommen geraten ist, dem Meisterschaftsathleten."

„Soll ich Ihnen ein Selterwasser bringen? Das dämpft."

„Ja, Wasser. Und der Athlet hat ihm gefallen. Ausgezeichnet. So sehr, daß er etwas von ihm angenommen hat, eine Bewegung oder so. Und wie Schulter dann zurückgekommen ist — bleiben Sie da! habe ich vielleicht, ohne es zu wissen, diese neue Bewegung an ihm bemerkt, die ich als Kind an Oskar Venommen gekannt habe. Und deshalb fiel mir Oskar Venommen ein, als ich erfuhr, daß Schulter ertrunken ist."

„Ich bringe Ihnen ein Wasser, das ist das beste."

„Ja, so wird's sein."

Lorenz Hall ging. Es war Mitternacht und still und kalt.

In der Nähe seiner Wohnung sah er bei einem Haus dicke Rauchschwaden unterm Dach hervorquellen und roch Brandgeruch.

Er lief zum Feuermelder, läutete, rannte zurück zur Brandstelle, brüllte zu den Fenstern hinauf, hämmerte mit Fäusten und Füßen gegen das Haustor, brüllte immerzu „Feuer! Feuer!" und dabei rollten ihm die schweren Tränen des endlich befreiten Schmerzes von den Wangen herunter.

Ein Fenster tat sich auf.

Flackernde Flammen näherten sich erst lautlos die Straße herauf, dann erklang klirrender Aufschlag und unausgesetztes Läuten. Die Feuerwehr kam angerast.

Befehle ertönten. Das Haustor wurde aufgebrochen, Menschen in weißen Nachtgewändern erschienen an den Fenstern des brennenden Hauses, sahen empört hinunter auf die Straße, bearbeiten nicht gleich — und verschwanden dann schnell von den Fenstern. In den Nachbarhäusern rasselten Rolladen. Mechanische Leitern schossen lautlos am Haus in die Höhe bis über das Dach hinaus in den klargrünen kalten Mondhimmel. Die Dampfspritze summte dunkel, und ihre blankgeputzten Kupferteile blitzten im Fackelschein. Ein Mann stand auf der Dachkante und hieb mit der Hacke auf das Dach ein. Eine Feuersäule schoß in den Himmel hinauf. Dünne, weiße Wasserstrahlen kreuzten sich über dem Feuer.

Etwas Rundes, Dunkles flog von unten in die Höhe und fiel in die Flammen. Lorenz Hall sah den Hut in die Flammen fallen, wandte sich stracks um und ging, heulend mit seinem Schmerz kämpfend, die Hände in den Taschen, die Arme fest an die Seiten gepreßt, mit emporgezogenen Schultern schnell weg.

Lebens-Weisheit.

Vielen teile deine Freuden,
allen Munterkeit und Scherz,
wenig Edlen deine Leiden,
Auserwählten nur dein Herz.

*

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit
find ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt,
der auf das Schicksal, wie der Weise
heiter auf blühende Gräber schaut.
O du, des Weltlaufs süße Vergessenheit,
die, um sie mehr zu lieben, die Menschen flieht —
erlitt'nen Unrechts Widerhaken
lösest du sanft aus der Seele Wunden.

*

Träume sind nicht Taten,
ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Ernst Moritz Arndt.

Verkauf

Möbel
fast zu Fabrikpreisen
wie:
polierte Kleiderschränke von 50 Gulden an
polierte Vertikos von 50 Gulden an
polierte Bettgestelle von 35 Gulden an
Plüschsofas von 120 G a
Küchenschränke von 53,25 G an
Schlaf-, Speisezimmer und alle anderen Möbel zu genau so billigen Preisen
im Möbelhaus A. Fenselau
Altstädt. Graben 35.

Achtung!
gut und staunend billig kaufen Sie im
Korb- und Möbelgeschäft Fischmarkt 7.

Kinderbettgestell
mit Matratze billig zu verk. Große Gasse 15, 1, I.

Küchenschrank
zu verkaufen
Tischlergasse 41, 2 Tr.

Arcia-Creme
neu eingetroffen!
Drogerie Bismarck,
Kassub. Markt 1a.

Möbel
gut und billig bei
Eisenberg,
Breitgasse 65, am Krantor.

Gaskocher
für 4 G. zu verkaufen
Lange Brücke 19, Laden.

Fast n. **Sportliegewagen** zu verkaufen. **Gerht,** Lgf., Brösener Weg 22, 2.

Fahrrad
mit Freilauf, neue Bereifung, zu verkauf. Lgf., Friedensteg 10, 3, r.

Qualitäts-Herren-Stoffe:
Das Neueste in Geweben und Farben!

Unsere niedrigen Winterpreise:

Herren-Anzugstoffe gute, tragfähige Qualitäten, moderne Muster und Farben, 140 bis 150 cm br. G 10.50, 8.50, 6.50, **4.50**

Herren-Anzugstoffe reine Wolle, gute Qualitätswaren, in modernsten Dessins, 140 bis 145 cm breit . . . . . G 14.50, 12.50, **10.50**

Reinwollene Kammgarne beste Fabrikate, geschmackvolle Karos, moderne Diamant- und Würfelmuster, 140 bis 150 cm br., G 21.-, 18.-, 17.-, **16.50**

Blaue Kammgarne Twill und Serge, für eleg. Gesellschafts- u. Straßenanzüge, reinwoll. Qualität., 140 bis 150 cm breit . . . . G 18.-, 15.-, 11.50, **9.50**

Marengo-Stoffe Kammgarne und Meltons, für den vornehmen Sackanzug und Jackett, 140 bis 150 cm breit . . . . . G 16.50, 13.50, **12.20**

Mantel-Stoffe für Paletots und Ulster, ruhige gedeckte Farb., in angenehm., weichen, glatten u. ratin. Stoffen, 140 bis 150 cm breit, G 13.50, 12.50, 10.80, **6.80**

Eskimo der solide vornehme Mantel, gute tragfähige Qualitäten, 140 bis 150 cm breit G 19.50, **12.50**

Schwarze Herren-Anzugstoffe für Smoking- und Frackanzüge, 140 bis 150 cm breit . . . . . G 21.-, 18.-, 15.-, **13.50**

Streifhosen-Stoffe schwarz-weiß, grau-schwarze Streifen mit feinen Effektstreifen, 140 bis 150 cm breit . . G 25.-, 19.50, 14.90, **12.40**

Futter-Stoffe für Anzüge und Mäntel, erprobte Qualitäten, komplett eingerichtet, einschließlich Knöpfe . . . . . G 19.80, 17.30, 14.80, **11.00**

Beachten Sie unsere Schaufenster! Ständiger Verkauf von Resten, für alle Zwecke geeignet, zu Spottpreisen!

ARTHUR LANGE „Das Haus der Stoffe"
I. Geschäft: Elisabethwall 8 **II. Geschäft:** Schmiedegasse 13—14, I. Etage, Ecke Holzmarkt

Unsere Kredit-Abteilung gewährt erleichterte Zahlungsbedingungen

Natur-Heilinstitut
Franz Raabe
gegenüber dem Hauptbahnhof
DANZIG, Stadtgraben 13
Aeltestes dieser Art am Platze
Mitglied des Verbandes der Heilkundigen Deutschlands
Sprechstunden werktäglich von 9—1 und 4—7 Uhr
Mittwoch und Sonnabend nachm. keine Sprechstunden
Behandlung all. Leiden durch Komplex-Homöopathie, Biochemie, Kräuter-Heil-Verfahren
Künstliche Höhensonnen-, Sollux-, Rot- und Blaulicht-Bestrahlung, elektr. Vierzellenbad, Vibrations-Massage, Radio-, Elektro-, galvanische und faradische Behandlung usw.

Unsere Preise schlagen alles!
TEPPICHE
IN NEUEN MUSTERN

Imit. Haargarn, 200×140 . . **22.50**
Imit. Smyrna, 200×140 . . . **29.00**
Wollperser, 200×140 . . . . **58.00**
Läufer in mod. Mustern, m 2.95 **1.95**
Fußmatten Kokos gerändert . **0.95**
Wachstuche, gute Qual., gem.
80 cm br. 100 cm br. 115 cm br.
2.45 2.80 3.20
Wachstuchdecken, weiß u. gem.
84×115 100×126 100×138
3.75 4.75 5.25
Linoleum-Läufer, imit., in reich. Auswahl, 60 cm **2.75**
Linoleumteppiche, im., 200×150 **14.50**
Vorlagen, imit. Smyrna . . . **5.50**

S. FELS, Kohlenmarkt 14-16
Tapeten, Linoleum, Teppiche

Der Bubenkopf
muß sich peinlich gepflegt präsentieren. Die Behandlung und Pflege der modernen Haartracht ist eine Spezialität des Salons
Willy Bolz, 1. Damm Nr. 16
Kopfwäsche mit Ondulation 1.50
Frisur mit Ondulation . . . . . 1.—

Die
Hansa-Seifenfabrik
veranstaltet mehrere Propagandatage in
Hansa-Seifen

Sie erhalten diese Fabrikate während dieser Zeit zu folgenden **haarsträubend billigen Preisen**

Kronenriegel	statt 25 P	nur	**20** P
Hansa-Riegel (Kern-Seife) . . .	„ 30 „	„	**23** „
Hansa-Sparseife (ca. 225 gr)	„ 40 „	„	**32** „
Hansa-Hausseife (ca. 250 gr)	„ 45 „	„	**35** „
Hansa-Elfenbeinseife	„ 38 „	„	**30** „
Hansa-Terpentin-Salmiak-Kernseife (ca. 235 gr)	„ 40 „	„	**30** „

Diese **Vorzugspreise** haben Sie ab heute **nur** während der **Propaganda-Tage** in nachstehend genannten Geschäften

Danzig: **Daniels,** Langgarten
Kosnack, Langgarten
Jaruschewski, Mattenbuden
Gronowski, Poggenpfuhl
Kranentor-Drogerie, Breitgasse
Zieske, Tischlergasse
Heinrich Blau, Schüsseldamm
Langfuhr: **Gehlert,** Ecke Hauptstraße, Hochstrieß
Müller, Labesweg 19a
Müller, Brösener Weg 10
Brösen: **Cohn & Echt**
Heubude: **Semrau Nachf.**
Neufahrwasser: **Hohnfeldt Nachf.,** Inh. Fleischer & Birth

Beachten Sie die Fenster-Seifen-Dekorationen in den vorgenannten Geschäften
24706

Badeanstalt Hansa-Bad
Hansaplatz 14 + Telephon 1533
Wannenbäder — Russisch-Römische Bäder
Sämtliche medizinischen Bäder und Massagen
bei sorgfältiger fachmännischer Bedienung.
Annahme aller Krankenkassen
Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends. Sonnabends bis 8 Uhr abends

Pelzsachen
werd. mod. umgearbeitet.
J. Schmidt,
Breitgasse 69, 2.

Särge in jeder Preislage, Holzhobeln usw. Std. 6 G. Kleine Fuhren billigst **A. Krieger,** Samtgasse 6/8.

Naturheilinstitut Fritz Wehrmann
Langfuhr, Heiligenbrunner Weg 1
früherer Mitarbeiter von F. Flakowski, Danzig
Behandlung sämtlicher Leiden
Spez.: Krebs, Lungen-, Magen-, Nervenleiden, Rheuma
Sprechzeit: 10—11½ u. 4—5½, Sonntags 10—12

Hier! RADIO! Hier!
Das **Musikhaus „Odeon"** hat die
General-Vertretung
der in ganz Deutschland und dem Ausland als bestbekannten
Lumophon-Erzeugnisse
übernommen. Zur Einführung dieser Fabrikate im Freistaate Danzig haben wir vorübergehend die Preise tief herabgesetzt. Dies ist nur möglich, da wir ohne jeden Zwischenhandel verkaufen können.
An Lautsprechern vertreten wir die Ihig-Fabrikate, welche in Lautstärke, Klangreinheit und infolge ihres billigen Preises unübertroffen dastehen.
Radio-Einzelteile für den Selbstbau und sonstige Bestandteile konkurrenzlos billig.
Beratungen und Vorführungen zu den Sendezeiten kostenlos.
Unsere Reklame ist Ihr Ohr!
Versäumen Sie die kurze Zeit des billigen Verkaufs nicht. Wir bitten Sie, sich vor Kauf einer Radioanlage erst unsere Apparate unverbindlich vorführen zu lassen, und zwar in unseren Geschäftslokalen **Odeon-Musikhaus, Heilige-Geist-Gasse 13** und **Radio-Spezialhaus Lumophon, Kohlenmarkt 8**
24720

Radio-Apparate
auf Kredit
in nur erstklassiger Ausführung liefert, sowie **Einzelteile**
Willy Ganswich,
DANZIG
Sandgrube 37II, linker Aufgang
Geschäftszeit von 9—1 u. 3—6 Uhr

Empfehle mich zur Anfertigung von Herren- u. Damengarderobe nach Maß
Anzüge von **30** G an. Paletots u. Kostüme ebenso
Für guten Sitz und erstklassige Verarbeitung wird garantiert
Sämtliche Reparaturen schnell und billig
H. Kuklinski Schneidermeister, Danzig, **Pfefferstadt 67 II**

Mittwoch abend entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe, gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter Schwester, Tante und Freundin

Frau Emma Bartkewitz

im fast vollendeten 48. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die Hinterbliebenen

Die Einäscherung findet am Dienstag um 3 Uhr im hiesigen Krematorium statt.

Am Donnerstag, den 4. d. M., verschied nach längerer Krankheit unsere langjährige Genossin, die Witwe

Emma Bartkewitz

Durch ihren Tod verlieren wir ein treues Mitglied und eine liebe Freundin.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

Sozialdem. Partei Danzig Stadt
II. Bezirk
Der Vorstand

Die Einäscherung findet am Dienstag, den 9. d. M., im Krematorium statt.

35707

Winterpraxis wieder aufgenommen

Dr. Brodzki *Bad Kudowa*

Facharzt für Herz- und innerlich Kranke
Langgasse 42, Telephon 6401
10—11, 3—4. (35483

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Sonnabend, 6. November, abends 7½ Uhr
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Neu einstudiert.

Die Räuber

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen (12 Bildern) von Friedrich von Schiller. In Szene gesetzt von Arthur Armand. Inspektion: Emil Werner.

Maximilian, regierender Graf von Moor	Carl Brückel
Karl, sein Sohn	Arthur Armand
Franz, sein Sohn	Lothar Firmans
Amalia, seine Nichte	Elly Murhammer
Spiegelberg	Gustav Nord
Schweizer	Karl Kliewer
Grimm Libertiner, nachher	Fritz Blumhoff
Roller Banditen	Ferd. Neuert
Razmann	Georg Zoch
Schwarz	Hugo Sedello
Kosinski	Hans Soehnker
Hermann, Bastard eines Edelmannes	Richard Knorr
Eine Magistratsperson	Erich Sterneck
Daniel, ein alter Diener	Georg Harder
Ein Bedienter	Emil Werner

Sonntag, den 7. November, vorm. 11½ Uhr: **Zweite Morgenfeier. Hanna Münch: „Tänzerische Expressionen".**

Nachmittags 2 Uhr: **Vorstellung für die Freie Volksbühne** (Geschlossene Vorstellung), Serie A.

Abends 7½ Uhr: Preise B (Oper). Dauerkarten haben keine Gültigkeit. **Die Bajadere.** Operette.

Montag, den 8. November, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie I. Preise B (Schauspiel). **Das Mädchen aus der Fremde.** Lustspiel

---

Freie Volksbühne, Danzig

Geschäftsstelle: Jopengasse 52, pt. — Fernruf 7473
Im Stadttheater.

Spielplan für November:

Sonntag, den 7. November, nachm. 2 Uhr, Serie A
Sonntag, den 14. November, nachm. 2 Uhr, Serie B
Sonntag, den 21. November, nachm. 2 Uhr, Serie D
Sonntag, den 28. November, nachm. 2 Uhr, Serie E

Die Räuber

Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich v. Schiller

Sonnabend, den 13. Novbr., abends 7½ Uhr, Serie C

Ein Sommernachtstraum

Auslosungen für die Serien A, B, D und E Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung, für Serie C Donnerstag, den 11. und Freitag, den 12. November, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr, im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 52, pt.

Opernserie I
Sonnabend, den 20. November, abends 7½ Uhr

Opernserie II
Sonnabend, den 27. November, abends 7½ Uhr

Madame Butterfly

Auslosungen für Opernserie I Dienstag, den 16. und Donnerstag, den 18. November. Für Opernserie II Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. November, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr, im Büro Jopengasse 52, pt. Neuaufnahmen für Schauspiel- und Opernserien täglich von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr im Büro Jopengasse 52, pt.

Radio **Willy Timm,** Reitbahn 3. Ohra, Hauptstr. 43. Tel. 2318.

Montag, den 8. November 1926, abends 7½ Uhr
im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Die Jahreszeiten

von **Joseph Haydn**

Leitung: Professor **Richard Hagel**

Solisten: Marta Lenz, Berlin; Valentin Ludwig, Berlin; Georg Grauert, München

Chöre: der Frauenchor und ein Männerchor des Danziger Lehrer-Gesangvereins; Orchester: das Stadttheater-Orchester

Karten zu 5.—, 4.—, 3.—, 1.50 G
ab 1. November Musikalienhandlung Lau und an der Abendkasse

Oeffentliche Generalprobe
Sonntag, den 7. November 1926, vormittags 11 Uhr
Eintritt 1.50 G, Studenten und Schüler 1.— G 24561

Wilhelm-Theater

Wegen der außergewöhnlich großen Nachfrage
5 Tage verlängert

Täglich Schlag 8 Uhr

Der beispiellose Lacherfolg:

„AUGUSTE"

von Dr. Lau / Musik von Kurt Lesing

In der Titelrolle:

Kurt Wernick die Dialekt-kanone!

Ungewöhnlich starker Andrang, deshalb **Vorverkauf benutzen!** (Loeser & Wolff)

---

2 Winter-Ulster, 3 Anzüge, gut erhalt. **Einige Herren- und Damen-Regenmäntel** billig zu verkaufen Kohlenmarkt 24, 1.

Spiral-Auflegematratzen, Speise- u. Schlafzimmer sowie einz. Möbel sehr billig zu verkaufen. Heilige-Geist-Gasse 30. **Wodzak,** Tapezierer.

Sonder-Verkauf in Schürzen

zu ungewöhnlich billigen Preisen

Beginn Montag früh

Ein großer Posten
Damen-Satin-Schürzen
Kasak- und Jumperform
in den schönsten Mustern und Macharten

Serie	I	II	III	IV
St.	1.45	1.95	3.45	6.75

Ein großer Posten
gestreifte Damen-Schürzen
Jumper- und Wienerform,
aus vorzüglichem Siamosen, Ia Water

Serie	I	II	III	IV
St.	0.85	1.95	2.85	3.75

Ein Posten
blaue Damen-Schürzen
Kasak- u. Jumperform, aus indigoblauem, gepünktem Kretonne, mit hübschen Blendenverzierungen

Serie I	Serie II
1.85	2.95

Ein Posten
gestreifte Damen-Schürzen
Lintenform, aus Siamosen und Ia Water, mit Tasche

Serie I	Serie II
1.65	2.50

Ein großer Posten
Mädchen-Schürzen
Schulreform, aus Ia geblümten Satin, in den schönsten Mustern und Fassons

Größe	55-60	65-70	75-80	85-90
St.	2.25	2.75	3.25	3.75

Ein großer Posten
Mädchen-Schürzen
aus gestreiftem und glattem Siamosen mit hübschen Verzierungen, in verschiedenen Macharten

Größe	40-45	50-55	60-65	70-75
St.	1.65	2.25	2.85	3.45

Ein Posten
Knaben-Schürzen
aus gestreiftem Siamosen, mit zwei Taschen und Blendengarnierung

Gr. 40-45	Gr. 50-55
0.48	0.68

Ein Posten
Damen-Kleider-Schürzen
aus Ia Satin, in verschied. Ausführungen

5.90

Ein Posten
Knaben-Schürzen
aus Ia Köpersatin, in vielen Farben, mit zwei Taschen und reicher Garnierung

Gr. 40-45	Gr. 50-55
1.65	1.95

FREYMANN

Wer ein **Grundstück** oder irgendeine **Existenz** kaufen oder verkaufen will, der wende sich an die Agentur 34876

L. Gaidowski, Danzig,
Vorstädtischer Graben 28. 24346 Telephon 7805.

Radio
neu aufgenommen!
Motor- und Fahrräder ∴ Nähmaschinen
Sämtliche Zubehörteile
Mechanische Reparaturwerkstatt
Carl Sielaff
Ohra, Hauptstraße 33 35295

Damenrad, fast neu, Geldschrk., Luxusbratofen, elektrische Krone u. a. Beleuchtungskörper, groß. Arbeitstisch, Betten billig zu verkauf. Jopengasse 50, pt., 2. Türe

---

Verkauf

Nähmaschinen
sind die **besten** in **Qualität** u. Leistung, langjährige **Garantie,** Teilzahlung gestattet. **Ersatzteile u. Reparaturen billig.** (23 986
Willer, 1 Damm 14.

Stoffe
für Anzüge, Hosen, Herr.- u. Damen-Wintermäntel, Kostüme, Sportbekleidung usw., sämtl. **Futterstoffe** wirklich **billig nur bei**
Curt Bielefeldt,
Tuchhandlung,
Frauengasse 10, 1.
Etabliert seit 1899.

Kautabak
erstklassiges
Kentucky-Gespinst
Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse 5
2. Priestergasse
Fernsprecher 2428

Kakao, Pfund 95 Pf.
Ein Versuch ist lohnend.
Feinkosthaus
Leo Zientz,
Kalkgasse 6.

2 junge Schäferhunde zu verkaufen Heilige-Geist-Gasse 44. **Otto.**

Gehrock
fast neu, billig zu verk.
Barbaragasse 13, part. r.

2 gute deutsche
Teppiche,
3×4, Perser-Muster,
Smyrna-Teppich,
4½×6, preiswert zu vk.
Jopengasse 57.

Danziger Möbel
billig! **Rehbronn,**
Holzmarkt 7.

Fast neues, modernes
Bettgestell
mit Patent- u. Auflegematratzen zu verkaufen
Kl. Schwalbengasse 8,
Hof, 1 Tr. rechts.

Schw. **Winterjacke,** Gr. 46, **Frack,** schw. **Winter-Paletot,** 3 P. **Schuhe,** Gr. 38 bis 39, alt. **Kleiderschrk.** billig zu verkaufen
Abegg-Gasse 2, 1, l.

Chaiselongues
billig zu verkaufen, Neuanfertigung u. Reparaturen, Polsterwerkstätte.
Häkergasse 11.

Jünglingsulster
u. Joppe sehr bill. z. verk.
Emaus, Erziehungsanstalt
Tempelburg. **Lenz.**

Dobermann-Rüde,
braun, sehr wachsam, billig abzugeben (35 652
Breitgasse 109.

2 eiserne Bettgestelle
und Matratzen, **Schlafsofa,** gut erhalt., sehr bill. zu verk. Besichtigung von 2 Uhr, auch Sonntags.
Johannisgasse 38, 1,
bei Turszinsky.